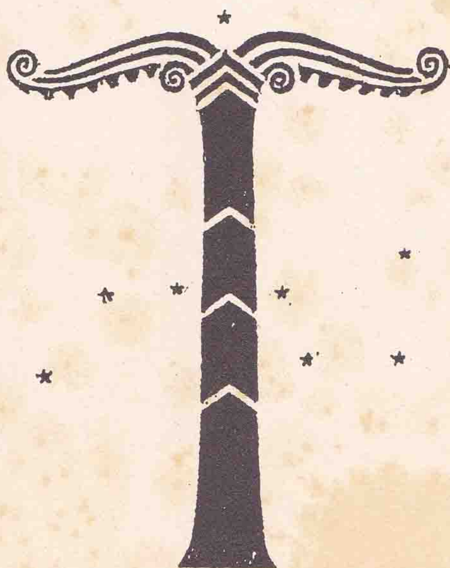
HEIDNISCHE GEDICHTE



HEIDNISCHE GEDICHTE



Herausgegeben von der Artgemeinschaft

Band 5 der Buchreihe der Artgemeinschaft e.V.

Druck: Alfa-Druck GmbH

E i n l e i t u n g

Zwei Hefte unserer Schriftenreihe (3 und 13) waren Gedichtzusammenstellungen, die beide lange Jahre vergriffen waren, bis vor kurzem einige Exemplare von Heft 13 noch entdeckt wurden. Beide Gedichtbände enthalten aber neben heidnischen Gedichten solche, die uns allgemein ansprechen, weil sie z.B. Naturschilderungen enthalten. Andererseits fehlten in diesen Gedichtsammlungen viele Gedichte heidnischer Prägung. Wir haben uns deshalb entschlossen, in diesem vorliegenden Sammelband alle uns bekannten Gedichte zu religiösen Fragen im eigentlichen Sinne zusammenzufassen. Bei einigen kennen wir die Verfasser nicht, und sicherlich gibt es noch mehr Gedichte, die in diesen Rahmen hineingehören. Für entsprechende Hinweise für eine zweite Auflage sind wir dankbar. Gedichte mit Naturschilderungen, zu den Jahresfesten u.ä. werden wir in den Brauchtumsheften, die noch erscheinen werden ,veröffentlichen.

Die Leitung der Artgemeinschaft

Der alte Glaube

Mythische Schau

Den Allbaum weiß ich / Irminsul heißt er /
Golden glänzt er / im blauen Gezelt.
Der Himmelswagen hält ihn
Hoch im Weltwind;
Tief in den Urgrund / Streckt er die Wurzeln.
Dort nähren die Nornen / das heilige Wasser,
Den Brunnen der Wurd / und Werdands Quelle.
Skuld aber weiß / was ewig sein soll,
Der Menschen Gesittung / der Götter Gesetz.

Nordstern neigt sich / uns Nördlichen allen —
Um ihn kreist der Gestirne Rund.
Dem göttlichen Rater, dem Schicksals Wisser
Folgen wir ruhig dem uralten Ruf.
Herz folgt ihm, weil Herren-Freude
Die gleiche bleibt in Sieg und in Fall.

Neu weht der Nordwind aus Islands Eisfeldern.
Hell steigt das Licht im anderen Weltjahr.
Was Seher sagten / wird sinnvoll nun:
Wir wissen, daß Allwelt ein Neues gebiert.
Froh schaun wir auf Enkel / die unser Schutzbild,
Das Innbild der Art /
Im Blute tragen.
Sie werden es einst wie ehmals gestalten,
Die alten Gesetze der Urart des Nords.
Sie wecken aus Wissen des Unbewußten
Die neue Welt und wachsen im Kampf.

Wilhelm Schnitter

DAS ALTE WELTBILD

Auf Erden wächst der Weltenbaum,
Er trägt den weiten Himmelsraum.
Vom Himmel kam der Hammer weit,
Erweckt des Baumes Fruchtbarkeit.

Denn zwischen dessen Zweigen
Wird sich das Weltlicht zeigen.
So oft das schien verloren,
Ward es dort neu geboren

Und zeugt mit seiner Strahlenkraft
Stets neues Leben sonnenhaft,
Umrollt als Rad im Kreise
Baumwelt und Hammerweise.

*

Das ist kein Bild mit andrem Sinn,
Liegt lauter Wirklichkeit darin,
Die Herz und Hirn, noch ungeschieden,
Zehntausend Jahre schenkte Frieden.

DIETER VOLLMER

Der ewige Baum

Ich weiß im Walde einen Baum,
man sieht die höchsten Zweige kaum.
Am Fuße spinnen Nornen still
und jede etwas sagen will.

Die erste Norne nennt sich Skuld,
sie sitzt am Bronnen der voll Schuld,
denn Schlangen wimmeln ohne Zahl
in diesem Bronnen überall.

Werdandi heißt die zweite Norn,
sie hütet fein den reinen Born
der Wissen schenkt und weise macht,
trinkt man aus ihm in stiller Nacht.

Die dritte Norn Frau Urda heißt,
mit goldnem Seil den Weg sie weist
zum heiligsten der Bronnen hin,
auf dem zwei Schwäne Kreise ziehn.

Drei Wurzeln tragen stolz den Baum,
sie ragen in den Weltenraum.
Die eine führt nach Niflheim
und trägt in sich den Todeskeim.

Denn hört, der Neidwurm Niedertracht
benaget sie bei Tag und Nacht,
gefährdet so durch Zeit und Raum
den allerschönsten, hohen Baum.

Die zweite Wurzel führet weit
ins Riesenheim für alle Zeit.
Sie stützt den Baum mit starker Kraft,
ein Bronnen ihr Erquickung schafft.

Die dritte Wurzel führt dorthin
wo Götter nach Walhalla ziehn.
Sie führt hinweg von Raum und Zeit
und endet — in der Ewigkeit.

Nach Hertha Fritzsche

Yggdrasil

Der Lichtbaum des Lebens
Sieghell sich erhebet
Zu Höhen und Himmeln
Aus Nebel und Nacht.

Der Erde entsprossen,
Den Schoß überschattend,
Die Schlafende schirmend
Still schimmert der Baum.

Hoch brandet am Baume,
Des Sturmwandrers Stärke,
Grauwolken, gleich Wölfen,
Umwittern die Höh'.

Die Äste, wie Arme,
Ausbreitet der Baum weit,
Und still wird der Sturm dort,
Er rastet und raunt.

Den Wandrer der Winde
Hintreibt es zur Tiefe;
An Wurzeln des Werdens
Wird schaubar: Geschick.

Dort drunten im Dunkel
Enthüllt sich Geheimstes,
Im Schoße der Schöpfung,
Allweise gewiß.

Am Webstuhl der Wesen,
Am Stromquell des Strebens,
Erweist sich, was wirksam
Im Werkstoff der Welt!

Hildulf R. Flurschütz

Die Eiche des Nordlands

Eine Eiche weiß ich rauschen, deren gleiche nicht zu finden,
Zwiesprach mit dem Sturm zu tauschen und zu wehn in Frühlingswinden.
Süßer rauscht sie als das Flüstern selbst der attischen Olive,
Und Italiens Lorbeerbäume wurzeln nicht in solcher Tiefe.
Ja, durch alle Weltenreiche treibt die Kraft des Wurzeldranges
Kühn die alte Rieseneiche des germanischen Gesanges.
Jedes Weltgewitter brausend hat sie fester eingerüttelt,
Und mit Wohlklang manch Jahrtausend hat die Krone sie geschüttelt.
Wäre s i e nicht, in Vernichtung längst das Reich des Schönen fiel, –
Denn sie trägt das Reich der Dichtung gleich dem Weltbaum Yggdrasil.

Um sie wollen wir uns scharen, dicht gleich Walhalls lichten Asen,
Um den heiligen Baum zu wahren vor der Riesen dumpfem Rasen.
Reißt sich los dereinst der schlimme Fenriswolf im Ostenreiche,
Trefft ihn dann mit Nordens Grimme wie mit Donars Hammerstreiche.
Edda sagt, die Mitgartschlange nagt mit Geifer giftgen Zahnes, –
Laßt sie nagen, – seid nicht bange, denn sie wirkt ein Werk des Wahnes.
Zwar, der Wurm ist unverderblich, und kein Recke kann ihn schlagen,
Doch der Weltbaum ist unsterblich, weil nur er die Welt kann tragen.

Darum lebt im Eichenstamme frisch das Leben, – ewig – jung –,
Bis einst loht die Weltenflamme in der Götter-Dämmerung.

Felix Dahn

Odins Gruß

Hell ward der Abendhimmel. Hehr wie ein Traumgesicht
Stund Walhalls Götterfreude verklärt im letzten Tageslicht.
Da grüßte er die M e n s c h e n: „O ihr, in Not gebunden!
Niemals soll euch verlöschen das Leuchten hoher Stunden,
Da Walhalls Zinnen strahlen und Männerglaube schwört,
Daß d i e s e W e l t d e n H e l d e n, d a ß s i e d e m g u t e n G o t t g e h ö r t!"

E b e r h a r d K ö n i g
(Aus „Hermoders Ritt")

Wodans Ritt

„Aus den Eutern der Wala trank ich die warme Milch,
Wegzehrung zu sein auf dem langen Ritte
vom Asenheime zu Helas Reich.
Neun Tagrasten flog ich in einer Nacht,
Des Nordlichts Schwerter zuckten am Himmel auf
Und wiesen mir lodernd den Pfad, —
Windkalte Wege weiß ich in Weiten der Welt!
Eisströme wälzten die Schollen im Nordmeer,
Eisberge stürzten zusammen, es stauten die Zacken,
Aus Tiefen des Walmeers tauchten die Wunder auf,
Und brausend wehten die Winde von Mitternacht.

Meine Donner rollten vom Romsdalhorne zum Yth,
Da ich über Norge ritt,
Harsthörner hallten den tiefen Todesschrei,
Die dunkele Mähne der Berge wallte
Unter den Hufen des Rosses;
Grauhunde heulten hinter den Hufen des Rosses,
Weißlicher Nebel näßte die Wipfel,
Und der Schweiß des Pferdes
Floß meine Schenkel herab.
Aus seinen Nüstern der Rauch hing mir im Bart,
Glitzernder Reif.

Tief drunten röhrten die Elche im Winterwald,
Und heulten die Wölfe, —
In Eierschalen kochte der Köhler Bier
Zur Zehr meinen Hunden,
Im Nebel-Lichte winkten sich reifkalte Felsen zu,
Da ich darüber ritt den nassen Weg.
So kam ich zum Ende der Welt.
Wild heulte der Hund in der Hela-Klamm,
Am Hals meines Pferdes herauf,
Wie Säulen bäumten sich Schlangen,
Und vom Gewölbe herab
Hingen die Wurzeln der Weltenesche.
Da sang Wodan der Wala den Weckgesang
Und klopfte mit dem Knaufe des Zauberzweiges
Und murmelte mächtige Worte.

Börries von Münchhausen

Uralte Sage verkündet:

Uralte Sage verkündet:
Daß am Ende der Tage,
um das Maß an Schuld und Geschick
grauenvoll zu erfüllen,
der Fenriswolf losbricht mit schnaubender Wut,
die Midgardschlange sich aufbäumt,
alles verpestend mit ihrem Gifthauch,
die entfesselte Macht der Tiefe
in lodernden Feuern emporbricht,
das ruhelose Menschengeschlecht vernichtend,
zertrümmernd das heilige Reich der Götter,
daß nichts bleibt als berstender Fels
und kochende See,
und die Welt erzittert
im flammenden Aufruhr des Untergangs.

Bis einst, fern, fern,
die tosenden Wogen sich glätten,
die Donner verstummen,
die bebende Erde ihr Antlitz wieder erhebt
in das milde Licht eines neuen Tages
und zag wieder zu grünen beginnt.
Bis ein junges Geschlecht
die Arme erhebt,
Segen erflehend,
und göttlichen Frieden
endlich, endlich,
auch das irdische Dasein verschönt.

Ursel Peter

APOLL — POSEIDON

Sonne vermählt sich den wandernden Wellen,
Spiegelung breitet ein Lichtmeer hin;
Wasser und Himmel verschmelzen im Hellen,
Dein strahlendes Auge badet darin.

Durch perlmutterne Nebelschleier
Gleitet Dein gleißendes, schimmerndes Schiff;
Zweifacher Steven gleicht Deiner Leier,
Kufen am Kiel widerstehen dem Kliff.

Flammenden Hauptes, vom Lichte umloht,
Funkelnde Tropfen auf Schultern und Arm,
Führst Du von Schwänen geleitet Dein Boot,
Folgst Deinem spielenden Tümmlerschwarm.

Sonnengott, Meergott seit ewigen Zeiten,
Apoll und Poseidon in einer Gestalt,
Wirfst Du Dein Licht durch unendliche Weiten,
Bewegst Du die Meere und wirst niemals alt.

Befruchtest alljährlich die grünende Erde,
Segnest das Leben im Wasser, am Land —
Gewähre auch uns, daß Geborgenheit werde,
Dein Maß, Dein Recht, Deinen Völkern Bestand!

DIETER VOLLMER

Apollon und Aphrodite

Und dennoch, — immer fliegt das Herz, betört
Vom Hauche der Vergangenheit, zurück.
Und wie es das Gewesene beschwört,
Erglänzt ihm ungetrübt das alte Glück.
Das Übel schwindet wie ein Nebel hin.
In weißem Schimmer steht der Tempel Pracht.
Die Weisheit herrscht, die edlen Künste blühn;
Und gute Götter halten liebend Wacht.

Ich weiß, die Blüte unsrer Jugend steht
An Tapferkeit und Schönheit keiner nach.
Trotzdem, was da von einst herüberweht,
Ruft holdes Weh und alte Sehnsucht wach.

Phöbos Apollo kommt im Feuerwagen
Herausgestiegen aus dem blauen Meer.
Und von der fernen Felseninsel tragen
Die Winde Sapphos süßen Sang daher.
Du unverlierbar schöner Jugendtraum,
Bist Erbe mir und tiefes Lebensglück.
O Göttin, die du stiegst aus Meeresschaum,
Gönn wieder mir in Gnaden deinen Blick!
Vor deinem Tempel stand ich einst in Tränen
Und fühlte schmerzlich an verlaßner Statt:

Hier schläft in Stein, was wir als Wahrheit wähnen, —
Und was nur in den Träumen Heimat hat.

MARTIN MACHULE

Göttertod

In strengster Form und himmlischer Gebärde
Aus ferner Vorzeit weht ein Sang daher.
Die Götter wohnen noch auf dieser Erde.
O Silbermond! O blaues Griechenmeer!
Die Schönheit starb. Nun ist es grau und leer.

Aus wüstem Munde gellt der Räuberschrei.
Der Mensch versinkt in hohle Barbarei.
Der Dichter weint an Trümmern fahl und stumm.
Er weiß es: Ein Äon ist nun vorbei.
Tot ist das Wort und leer das Heiligtum.

MARTIN MACHULE

Gesang des letzten Griechen

Die Welt ist nicht mehr, wie sie war,
seit jener Galiläer kam,
seit seine Stimme, glühend klar,
mit Worten, groß und wunderbar,
das Herz der Welt gefangennahm.
Erschütternd bis in alles Mark
erscholl sein Ruf: Die Welt ist arg!

Er stieg die Stufen kühn empor
und geißelte die schwarze Brut
der Wechsler an des Tempels Tor,
bis jenes Volk, das er beschwor,
ihn höhnend mit dem Kreuz belud.
Vieltausendstimmig schmähten sie
den Gott, zu dem er sterbend schrie.

Und als er sprach: Es ist vollbracht,
ward auf den alten Götterhöhn
ein helles Feuer angefacht,
und Becher klangen in die Nacht,
und Zeus rief laut: Die Welt ist schön!
Es tanzten Hebe und Apoll,
Mars klirrte, und die Harfe scholl.

Doch siehe! Als sein Tod gewiß,
so sagt man, hob sein Gott die Hand:
der Tempelvorhang jäh zerriß,
und eine Sonnenfinsternis
fiel auf das totenstille Land.
Die Erde bebte ... Viele sahn
der Heiligen Gräber aufgetan.

Und Jünger zogen übers Meer
mit jenes Mannes mächtigen Worten,
von Weisheit und von Liebe schwer,
und seine Lehre, sanft und hehr,
fing an zu glühn an vielen Orten.
Sie wandert durch die Völker weit
wie eine heilige Trunkenheit.

Und zwischen Licht und Finsternissen
schwankt aufgeregt die Menschenbrust.
In das erleuchtete Gewissen
wird eine Welt hineingerissen,
die nie von einer Schuld gewußt;
die fromm und heiter tausend Jahr
ein Garten ihrer Götter war.

Der Kristus aber hat gelehrt,
daß Gott den Becherklang verflucht.
Sein Wort entwindet uns das Schwert,
und alles, was wir scheu verehrt,
es ward entheiligt und verrucht.
Und jede Wahrheit wurde Schein
und bitter jeder süße Wein.

Die Götterbilder sind zerbrochen,
verklungen Tanz und Saitenspiel.
Wie anders nun die Herzen pochen,
seit er das herbe Wort gesprochen,
daß eine Welt in Sünde fiel.
Hoch ragt das Kreuz auf Golgatha.
Wer will es deuten, was geschah?

Die alten Götter steigen schon
herab von ihren heitren Bergen,
das Haupt umkränzt von wildem Mohn.
Mit tiefem, trauervollem Ton
ruft Ganymed den greisen Fergen.
Und Charon rudert stumm und bleich
die Schatten in das Totenreich.

Otto Bangert

Das graue Grab
(Das Bülzenbett bei Sievern)

Grau grüßt das Meer ein Hünengrab
Umbuscht von struppigen Eichen,
Vergessen, verwittert und ungepflegt;
Sah kommen, sah blühen und sah das Vergeh'n
Von Menschen und Mächten und Reichen.
Es ziehen die Zeiten.

Im Mittagstraum, in Mondennacht,
Lebt auf dort heimliches Leben:
Hört! Luren, sie rufen wie Kraniche fern!
Und schwanweiß, bernsteingeziert, im heiligen Takt,
Die Mägde den Tempeltanz schweben;
Sie grüßen die Götter.

Die Möve schreit, der Seewind rauscht,
Weckt die entwichenen Sinne;
Vergessen, verwittert und ungepflegt,
Ragt mahnend, ragt schweigend das Grabmal ins Land,
Heischt Minne, den Toten nur Minne:
Und siehe — sie leben!

Hildulf R. Flurschütz

Balders Tod

Sonnbringer Balder
Samt brennendem Bord
Sinkt in graue Gründe
Nebelnasser Nacht.
Sommer und Sonne
Sie klagen voll Kummer:
So kurz und so karg
Spinnen Nornen
Leben und Lust!

Allwandrer Wodan
Ahnungsreich raunt,
Ankündend das Kommen
Lichtes nach Leid.
Aufwachen wird wieder
Aus Sippen und Samen
Allheilige Helle,
Wiederkehr winkt,
Freude in Fülle!

Sinket nun Sonne,
Leuchtet doch lohend
Und ruhig der Ring
Allwährenden Werdens.
Wodan, wohl wissend,
Reichte den Ring
Balder zur Bahre!

Hildulf R. Flurschütz

Die Weltenesche

Anfang und Ende bin ich und die Zeit,
Die Seele, die den Raum durchwebt,
Das Aufwärts, das im Sonnenhimmel bebt,
Und Tiefe, welche Nächte weiht.

Ich bin der Tau, der in die Täler fällt,
Das Atmen, das durch Gräser weht.
Mein Weg ist kurz und lang; ein Wandrer geht
Sein Leben lang, durch Traum und Welt.

Ich bin ein Brunnen, der beständig fließt,
Ein hohes Meer, das nordwärts rauscht;
Ich bin ein Baum, der in den Urgrund lauscht,
Ein Wald, der seine Runen liest.

Mein Antlitz schaut ins All, versteint und still,
Dem Wandel der Gezeiten feind;
Der Hauch bin ich, der niemals tot erscheint.
Ich bin das Ich von Yggdrasil.

Reinder Sommerburg

Der Geister Wandlung

Von Will Vesper

„Wenn nur nicht wäre der Glockenklang.
Der klingt so schwer, der tönt so bang.
Der läutet aus das ganze Land...
Landaus, landein kein Unterstand,
wo man noch vor ihm sicher.
Er läutet über dem Walde,
der Halde,
er läutet über Heide und Moor
widrig ins Ohr,
bald höhnisch wie Gekicher,
Geschepper und Genecke,
in jegliche Verstecke,
bald dumpf und bang, so dumpf und bang
wie Untergang...

Der Alte zog schon mürrisch fort.
Und mit ihm wich, von Ort zu Ort,
die Götterschar, die hohen Herrn;
die edlen Frauen auch sind fern
im Norden.
Frau Frigga zog in einen Berg.
Held Loki ward schwach wie ein Zwerg.
Was ist aus uns geworden,
uns Kleinen,
in Bach, in Baum und Steinen?
Ein Kinderschreck,
ein Hebdichweg!
Man malt uns schon mit Horn und Bart
mit Pferdehuf und ganz behaart..."

— Sie sitzen beisammen, die alten,
spukgrauen Geistergestalten:
die Nebelfrau, der Wassermann,
klein Zwergenvolk, groß wie ein Spann,
dicht neben großmächtigen Riesen,
Berggeister auch,
und zart wie Hauch
die Elfen von nebelnden Wiesen,

die Geister alle aus Strauch und Baum,
grob der, der zarter als ein Traum,
so Männlein wie Weiblein, uralten Geschlechts,
einst Herren im Land...
Und nun um des Knechts
am Kreuze willen verstoßen, verbannt
als Teufelsvolk in den Höllenbrand.

Da steht einer auf und spricht:
„Verzagt nicht!
Hört!
Warum seid ihr so klamm und verstört?
Meint ihr wirklich wir seien vergessen?
Haben wir nicht in diesem Land,
auf diesen Bergen, an diesem Strand,
länger als selbst die Götter gesessen?
Sind wir nur Schaum?
Wohnen wir nur hier draußen im Raum?
und nicht in den Herzen der Menschen, in ihren Gedanken, ihrem [Traum?
Gewiß, es kam eine neue Zeit,
aber, Brüder: nur neue Kappen!
Wir wechseln nichts als das alte Kleid.
Hier seht, so ein paar neumodische Lappen:
— schlagt nur das Kreuz! entsetzt euch nicht! —
ein Skapulier und ein Heiligenschein,
ein Pfäffleinwams und eine Kapuze,
mit der ich mich neckisch drapiere und stutze...
aber darunter das alte Gesicht
ist mein!
— Ich schlich in ein Klösterlein.
Ich bin da gar nicht schlecht angekommen.
Man hat mich als Pförtner aufgenommen..."
Er lächelt und winkt: „Macht's nach, macht's gleich.
Ihr kommt noch alle als Heilige ins Himmelreich..."

Und seitdem,
— wie bequem! —
sitzen die alten Geister in neuen Gewändern
— was wird sich viel ändern? —
sitzen in Kirchen und Kapellen,
hinter den Mauern, unter den Schwellen.

Wo ein Kreuzlein steht am Feldesrain
schlüpft, husch, solch ein elfischer Geist hinein,
herüber vom alten Markenstein,
bekommt obendrein,
einen Heiligenschein,
und das Volk zieht wie in alter Zeit
zu ihm und betet um Fruchtbarkeit.
Das ganze luftige, leichte Gelichter
ist untergebracht bei dem neuen Herrn.
— Manchmal nur zuckt es um ihre Gesichter;
von alten Zeiten träumen sie gern,
als noch der Wode in Lüften fuhr
auf silbernem Schimmel,
und Donnar im Donner mit feuriger Spur!
„Doch still!
Ein Glöckchen klingt. — Widrig Gebimmel!
Beugt die Knie…"
Aber von Herzen dann beten sie:
„Gelobt sei die Jungfrau… die Mutter… Marie."

DER ALTEN GÖTTER ABENDMAHL

Zu Rothschild um die Mauern braust ein gewaltiger Sturm,
Es schlängeln sich die Blitze rotglühend um den Turm,
Ein Wolkenbruch ergießt sich, daß Eich' und Tanne kracht,
Und all den Graus verschleiert die dickste Mitternacht.

Zwei ries'ge Wandrer schreiten hinein noch in die Stadt,
Sie sind vom wilden Wetter nicht eben all zu matt,
Denn, statt am Tor zu klopfen um Einlaß, wie's gebührt,
Sind sie mit mächt'gen Schritten darüber hinspaziert.

Vor einer alten Kirche, da bleiben beide stehn,
Sie scheinen Lust zu haben, in sie hineinzugehn,
Doch ist die Tür verschlossen und wär' auch viel zu klein:
Da steigen alle beide ins Fenster keck hinein.

Und draußen wird es stille, die Donner schweigen schnell,
Doch drinnen in der Kirche, da wird es plötzlich hell;
Es glüht und blitzt und dröhnet im alten dunklen Haus,
Als täten drin die Götter die Donnerwolken aus.

Die Wanderer geraten bis vor den Hochaltar,
Die heiligen Geschirre, die glänzen blank und klar,
In goldnen Kannen funkelt der dunkelrote Wein,
Denn morgen soll das Nachtmahl des Herrn
gefeiert sein.

Die Wandrer setzen schweigend die Kanne an den
Mund
Und leeren sie auf einmal, recht tief, bis auf den
Grund,
Doch scheint es nicht, als hätte der Trunk ge=
mundet sehr,
Sie schütteln stumm die Häupter, sehn sich nicht
um nach mehr.

Die Wandrer kommen weiter bis an das Königs=
grab,
Sie steigen schwer und langsam zur dumpfen Gruft
hinab.
Unheimliches Gewimmer dringt aus der Särge Chor,
Sie blicken ernst und finster, dann steigen sie empor.

Nun reden sie zusammen, indem sie fürbaß gehn,
Doch ist's wie Meeresbrausen, man kann es nicht
verstehn.
Dann aus dem Fenster steigen sie wiederum hinaus,
Da blitzt's und donnert's wieder, da kehrt der
alte Graus.

Das waren Thor und Odin, die hatten sich verirrt,
Da ward den Unwillkommnen der Christentempel
Wirt.
Sie sahn mit wenig Wonne, was auf der Welt ge-
schah,
Und seufzten tief und innig: wär' Ragnaroke da!

Als nun am andern Morgen die Schar der Gläub'-
gen kam
Und aus des Priesters Händen die Sakramente
nahm,
Da fühlte sie im Innern, wie niemals, sich bewegt,
Zu aller Lust des Fleisches gewaltsam aufgeregt.

Sie nahmen nicht die Bibel, die Schwerter in die
Hand,
Und zogen in die Schenken mit ihrem Festgewand,
Es brauste wild und glühend von Götterkraft und
Lust
Aus den geweihten Kannen ein Sturm durch ihre
Brust!

Friedrich Hebbel

Der Hammer

Von Heinrich Brammer

Waren's nicht Riesen, so waren es diesmal die Zwerge:
fort war der Hammer!
Und in schlimmeren als in Thryms Händen;
denn ihn hielt nicht Macht, sondern List!
Dunkelmänner hatten ihn bergetief in der Erde verborgen,
gaben den heiligen Dingen, die er berührt, andere Namen,
sagten, das vorige sei alles nur Sage und Märchen...

Da war es aus mit den Göttern:
Walhall,
das einst wie herber Duft aus nordischer Erde emporstieg,
schwand,
und Schwüle des Südens, weihrauchgeschwängert, kerzendurchräuchert,
breitete sich über Deutschland.
Götter,
blutvoll, erdentsprossen, Bilder aufrechten Mannstums,
Ahnen uralter Sippen,
wurden verbannt, als Spuk und Weiberschreck in der Hölle zu sitzen,
während dort oben der bleiche Schatten des Geistes
lähmend die blassen Hände hob.
Eichen,
erdverwurzelt, mächtigen Stammes, einst umbrandet
von deutschen Wetterstürmen,
morschten,
und geiles Schlingzeug siedelte in ihren trägen Ästen,
genährt vom weichlichen Atem
des Südens.

Aber der Hammer
tief in der Erde,
immer wieder verhüllt und ängstlich verborgen,
lag,
eine wilde Kraft,
gefesselt,
doch wuchtgespeichert,
und es ging ein Strömen von ihm
wie gärende Unruh.

Unruh packte die Götter,
sie hielten's nicht aus dort unten,
machten sich auf
und wandelten wieder wie einst unter Menschen,
einlaßheischend.
Aber wie Gerrot, dem König, so ward den Menschen
der Blick verblendet,
und wie einst mußten die hohen Asen
sitzen zwischen marternden Feuern.
Rührte dennoch ihre Weisheit
das Herz des einen oder des andern,
gleich waren die Dunklen da, die Wichte,
lästerten, spotteten, höhnten,
raubten mit frevler Hand den hohen Asen den Glanz ihrer Sendung
und verredeten sie mit alles zersetzendem Geist
zu nichtigen Menschlein.

Aber stürzte Gerrot sich nicht ins Schwert, mit dem er spielte?
So erging es den Deutschen.
Die wirkende Kraft des Hammers,
die sie — verblendet — nicht wußten zu leiten,
trieb sie zu unholdem Tun:
sie zerfleischten einander wie Tiere...

War es das Ende?
Ja, wär' nicht der Hammer gewesen!
Jäh sprang der Funke aus ihm und weckte
in schläfriger Zeit die Donnerer:
Fehrbellin, Hohenfriedberg, Sedan und Potsdam!
Wettersturm über Deutschland!
Wie rauschen die Eichen!

Und die Dunklen, die Wichte?
Was denn? — —
Ist nicht der Hammer?
Ist nicht die uralte Kraft?
Und wächst nicht noch immer
deutscher Glaube
aus heiliger, deutscher Erde?

DER SCHIMMELREITER

Still, stille mein Bruder! Geh abseits weiter,
Da kommt ja der nächtliche Schimmel-
reiter!
Ja siehe! Ja siehe! Dass Gott erbarm,
Den Kopf gar trägt er unter dem Arm!

„Was sagtet ihr eben ihr Wegesbeschreiter?"
So fragt sie gelassen der Schimmelreiter,
„Weil sie verstöret mein Heiligtum,
So gehe ich ihnen als Schreckbild um."

So wurdest du Hoher, du Gottgeweihter,
Aus Rache der spukische Schimmelreiter?
„Schwer ja verdross mich der Gang des
Geschicks,
Dass weichen ich musste dem Kruzifix."

„Doch lang nicht, nicht lang mehr, fährt
fort er heiter,
Bin ich euch gespenstisch der Schimmel-
reiter,
Wie's Volk wieder an meine Gottheit glaubt,
Setz ich den Kopf mir wieder als Haupt.

Dann stürzt dich, Geeineter und Gedreiter,
Herab vom Throne der Wodansreiter,
Und jagt aus seinem längsteigenen Haus
Das ganze fremde Gesindel hinaus".

Christian Wagner

Die Verchristung

Die Gemeine der Heiligen

Zerbrochen lag das älteste Gesetz,
der Blutbann. Und die rostigen Riegel sprangen,
als die Entfesselung, bacchantisch rasend,
die Tempel stürmte und ein Faunsgesicht,
ein trunknes, hinter marmornen Altären
und Heldenbildern seine Hörner hob.
Es paarten sich die rosig lichten Leiber
mit kupferbrauner und mit schwarzer Haut,
wie ringelndes Gewürm ... Da kam der Reine
und deutete hinauf, die Welt verwerfend,
die er in allen ungeheuren Freveln
gebrochenen Bluts sich leidend winden sah.

Er nannte sich, verwaist, den Menschensohn,
denn keines Volkes Held ist er gewesen.
Und wie er selber furchtbar ausgestoßen
und todeseinsam dort am Kreuze hing,
sah er nur wirbelnd Laub und nicht den Stamm
und die belaubten Reiser, nicht den Baum,
aus dessen dunkler Kraft die Knospe aufbricht
und tausendfältig seinen Wipfel wölbt.

Aus abgefallenen Blättern vieler Völker
versammelte sich um ihn die Gemeine
der Heiligen, die seines Geistes Brausen
zusammenwehte auf den Erdenstraßen.
Sie kamen her von den verrufenen Zäunen
und kauerten beim großen Abendmahl,
zerlumptes, schiefgewachsenes Bettelvolk,

Irrlichter um den kühnen Kämpfer her,
dem Sumpf entstiegen, losgelöste Seelen,
die nicht als steile Flamme lohen durften
im morschen Schwamm des siechen Menschenleibs;
die wie Gekerkerte erstickt sich streckten
aus dem verruchten, angefaulten Fleisch,
und die sich müde glimmend fallen ließen
in seinen Frieden hinter Leib und Welt.
Es trottete die ungeformte Herde
dem hohen Hirten nach. Und die Entartung
sank vor ihn hin und kreuzigte ihr Fleisch,
bedeckt mit Schwären und mit grausen Schorfen,
kniend im Kot, von knechtischer Zerknirschung
unter des Petrus Hirtenstab geduckt,
den schlaue Herrschgier trug an seiner Statt.

Es fiel des Kreuzes düster großer Schatten
verdunkelnd auf die gottgeweihten Wälder
des Nordens und begrub die Sonnenrune
des Gottes, der aus Blut und Erde blüht,
und der mit jedem Frühling sich verjüngt.
Und die Geschorenen des Jenseitsgottes
verbreiteten den Grabhauch ferner Fäulnis,
der Schuld, des Leidens, des Weltuntergangs.
Sie stellten in das grüne Waldesweben
Steinsärge, Häuser voll lebendig Toten,
und zwangen in die Knie die Gottesfreien
und schirrten ihre aufgereckten Häupter
ins Joch der Sünde und der Gottesknechtschaft.
Und blutbesudelt, Henker ihres Heilands,
befleckten sie das hohe Liebeswort
des Milden. Und sie würgten, furchtbar frevelnd,
die lichten Götter und die edle Art.

Sie zündeten den Starken und den Stolzen
die Scheiterhaufen an. Und selbst der Wirrsinn,
der lallend vor den fremden Kutten kniete,
war gottgeliebter als der gerade Wuchs,
der seines Blutes stolz und sicher war.
In ihrem Kelche mischten sie das Mark
zum eklen Brei. Ihr Krummstab unterjochte
die Herde der Gebrochenen, der Siechen,
und sie, die Priester, wurden ihre Ammen
und säugten sie mit ihrer Gnadenmilch
und gaben sie vor dem Altar zusammen
und hegten sie in tausend Siechenhäusern,
die süchtigen Leiber und besessenen Geister,
die mürben Reiser, die der irdische Gott
in seinem Herbststurm aus den Kronen bricht.

Da ward der ganze grüne Baum von Fäulnis
befallen, und der ganze klare Born
gerann zu Eiter, in den Adern pochend.
Es schleppten sich die hohen weißen Völker,
erblindet, mit dem Kreuz der Blutverderbnis
durch die Jahrtausende und brachen stöhnend
ins Knie, schon nahe ihrem Schädelberg,
umheult von jenem tausendköpfigen Tier,
furchtbar entstellt aus seinen Tümpeln steigend,
um gnadenlos die lichte Menschgestalt
des echten Gottes an das Kreuz zu nageln.

Und da verdüsterte sich das Gestirn,
das über jenem fernen Stalle hing,
zum brandigen Blutstern. Aber unter ihm
stand diesmal nicht die Krippe mit dem Kinde,
sondern die ausgewachsene Ungestalt,

die nun die Sichel der Vernichtung trug.
Doch jene, die das Höllenwesen einst
aus dem entriegelten Pfuhl heraufbeschworen,
verschlang der feurige Rachen nun zuerst,
und in die Schwefelflammen stürzten brennend
die Kruzifixe und das Heilige Buch.

Otto Bangert

Der brennende Tempel

Der Tempel brennt ...! Der jähe Schreckensschrei
scheucht gellend auf das lärmende Gelag
vom Purpurbett, und dem verstörten Schwarme,
der aller Götter lange schon vergaß,
entstürzt der Becher, der die Lippen netzte,
die flatternden ... Erstickten Lachens stieren
die Larven sich ins mehlige Gesicht
und streichen sich aus flacher, trunkner Stirne
die Rosenblätter und das wirre Haar.
Der Tempel brennt ... Es zerrt sie auf die Straße,
wo irres Volk sie rasend mit sich reißt
im Feuerscheine, der die ganze Stadt,
die nächtliche, mit grausen Gluten rötet.
Und jählings stockt der atemlose Lauf
vor der Akropolis, den steilen Stufen
des Heiligtums, in das ein Herostrat
die Fackel warf ... Und der gestaute Strom
entfesselter und glühender Gesichter
sieht stumm die Götterhalle untergehn.

Doch was ist Quader, Säule, Sockel, Sims,
was sind Altäre, wenn der Quell versiegt?
Euch war das Standbild nur noch Erz und Stein,
weil euch der Gott nicht mehr im Fleische wandelt,
weil furchtbar schon verwildert und zerfallen
das Heiligste, der lichte Menschenleib,
der Maß einst war der hohen Götterbilder
im Sagenalter, da der Heldenwuchs
sich edler Nacktheit nicht zu schämen brauchte,

da noch des Mädchenkörpers keuscher Marmor
sich dem kristallenen Barbarenauge
darbieten durfte, frommer Scheu gewiß.
Ihr adeligen Stämme, oh, warum
verging dies alles, als des Syrers Spruch
die Gottheit euch aus frommem Busen bannte
in eine körperlose Geisterwelt!
Als leere Muschel lag der Leib am Strande
der Ewigkeit, und selten hob der Herr
ans Ohr sie sinnend, fernem Brausen lauschend
des holden Lebens, das entwichen war.
In langer Irrsal dorrte dies Geschlecht,
sein Schritt ward scheu, der reckenhafte Gang
belud sich mit dem Kreuz, der goldne Schimmer
des Haars erlosch, das blaue Licht der Augen,
es trübte sich und dunkelte vom Tod,
dem schon das Ungeborne hörig war.
Sie geißelten den Gott aus ihrem Fleisch
und schlugen sich in schwarzes Totentuch,
des Grabs gewärtig, das ihr Göttliches,
so log die Lehre, aus der Haft erlöst
des Zwingers, der vordem ein Tempel hieß.
Und wo ihr Blut dem Ewigen geblüht,
schlug es nun aus in schrecklichen Geschwüren,
geheime Lüste büßend als Befleckung,
wo einst die Weihen heilig hoher Handlung
auf sonnenheller freier Stirn gestrahlt.
Doch diese Artung ohne Zucht und Scham
entmarkter Männer, würdeloser Weiber,
sie ging zum Troge, tiefer noch als Tier,
das noch das heilige Maß der Unschuld kennt.
Doch schon umwitterte der Rachegeist
das Heiligtum, das seinen Gott verstieß,

und wo die Schändung einen Schoß besämt,
entsproß ihm Mißwuchs, schiefe Schulter, Lippe,
von Speichel triefend, und was ganz entmenscht
aus der Umnachtung grinst und fletscht und schielt.

Der Tempel brennt ...? So laßt die Steine stürzen,
die nur noch Zeugen eurer Ohnmacht sind,
und greift zum Spiegel, daß ihr inne werdet
des größern Grauens und der schlimmern Schmach.
Und schaut euch selber, grausamer entstellt
als eures Tempels tote Trümmerstatt,
ihr Tempelschänder, fromme Falten raffend,
um eure Bosheit, die der Sturm entblößt.
Ihr Lästerer des Leibes, kommt und schaut
und schaudert vor der Frucht, die ihr gesät,
da nun am Ende eures Tausendjahrs
vollendet ist, was frevelnd ihr gelehrt,
da nun das Fleisch, das Fäulnis ihr geschmäht,
von Gott verlassen elend siecht und schwärt ...
Doch Gott kehrt wieder, kommt zum Hochgericht,
das Urteil kündend, das ein neu Geschlecht
an euch vollstreckt, und ihr entflieht ihm nicht.

Otto Bangert

Mission

Sie saßen auf der Heide,
Begütert, frei und stolz
Und zogen auf eig'nem Grunde
Ihr Korn, ihr Vieh, ihr Holz.

Sie beugten ihre Rücken
Nur, wenn's zur Arbeit war,
Und ehrten Gott durch Kinder
Und trotzten der Gefahr.

Und trotzten fremder Lehre,
Die aus den Städten kam
Und Demut pries statt Ehre,
Und statt der Kraft den Gram.

Sie mußten daran glauben,
Erdrückt von fremder Flut.
Und wehrten sie dem Wasser,
So taufte man mit Blut.

Wo ihre Äcker lagen,
Blüht heut das Heidekraut,
Aus ihren Höfen wurden
Die Kirchen rings gebaut.

Die freien Männer schwanden,
Das Kreuz die Rücken bog,
Und in die deutschen Lande
Der Christenglaube zog.

Lothar Stengel v. Rutkowski

Die Untat zu Verden im Jahre 782

Zu Verden an der Aller,
Da steh'n auf grüner Heid'
Viel tausend Findlingssteine
In langem Zug gereiht.

Sie weisen auf die Stätte
Vor mehr als tausend Jahr,
Wo Karl der Frankenkaiser
Mit seinem Heerbann war.

Schon hatte er geschlagen
Mit seiner Ritterschaft
Die heidnischen Germanen
Und viele hingerafft.

Doch trotzten ihm die besten,
Die weiter nordwärts steh'n,
Die durch ihr Ahnenerbe
Nicht in die Knie geh'n.

Wie sollt er sie bezwingen
Mit neuem Glaubensgut ?
Sie kämpften wie die Löwen
Mit immer frischem Mut.

Er sammelt seine Räte,
Befragt mit ernstem Sinn
Die klügsten seiner Leute,
Das brachte stets Gewinn.

Sagt an, ihr hohen Herren,
Was ratet ihr zu tun ?
Soll'n wir noch weiter streiten,
Soll'n sie in Frieden ruh'n ?"

„Allgnädiglichster Kaiser,"
Beginnt der schlaue Rat,
„So ladet sie doch alle
zu einer Friedenstat !

Sie werden arglos kommen
ohn' Schwert und ohne Spieß
Zur Huldigung des Kaisers,
Da Frieden er verhieß.

Habt ihr sie erst gefangen
Nach Schmaus und edlem Wein,
Sie rücklings hinzumetzeln,
Wird euch ein Leichtes ein." —

Zu Rom im Vatikane,
Da sitzt auf hohem Roß
Der christlichste der Kaiser,
Um ihn der Mönche Troß.

Von ihm wird man noch reden
Die nächsten tausend Jahr',
Daß er ein Lügenkaiser
Und Sachsenschlächter war.

Gertrud Ohlenbusch

Verden an der Aller

Wie ein verendend Tier in seinem Blut
wälzt sich im Ost die rote Sonne auf,
im dürren Heidkraut zittern Silbertropfen,
und eines neuen Tages Herz beginnt zu klopfen,
versteint vom Zauber fremder Hexenbrut,
schweigt der Machandelbüsche dunkler Hauf.

Die Fuhren lang läuft fleckig Morgenrot,
die Luft erfüllt ein satter Ruch,
ein Wasser windet sich, erstickt im Blut,
und sterbend zucken auf der roten Flut,
die matten Fische in der Todesnot,
ein Rabe schreit in Gier vom nahen Bruch.

Da liegt ein Kopf, hinabgerollt den Hang...
viertausend und fünfhundert, blond und kühn,
mit schmalem Lächelmund, im Tod erstarrt,
ist keiner, der des Christenhimmels harrt,
ist keiner, der vor seinem Gotte bang,
wenn auch vom Horst die Rabenschwärme ziehn!

Dort oben ragt verlassen das Schafott...
die Otter mit dem Kreuz schleicht still vorbei...
ein Wind klagt auf, ein Rauschen weht,
unter der Erde ein Stöhnen geht:
wir lösen doch die Ketten u n s e r m Gott!
In tausend Jahren ringen wir uns frei!

Ilse Arnheiter

Sachsenklage

Sie saßen, Mütter, Frauen und Bräute,
In der offenen Halle bei Nacht.
Sprach eine träumend: „Wie ist doch heute
Der Tag so rot im Tau erwacht."
Sie hielten die Hände im Schoß verschlungen,
Sie spannen und webten nicht mehr.
Sprach eine flüsternd: „Mir hat es geklungen,
Als wehte im Mittag ein Röcheln her."
Der Westwind brauste. Sie schwiegen und litten,
Ihr horchender Atem ging schwer.
Dann weinte die Jüngste: „Am Abend, wie glitten
Die Wolken gleich Schatten der Toten zum Meer.
Wie schleppte der Tag so traurig die Stunden.
Wir wurden von Furcht und Hoffnung satt.
O Mutter, Mutter, daß heimgefunden,
Die der Franke zur Aller gerufen hat!"
Und die Namen der Krieger sie fragend nannten
Und sahen flehend die Greisin an.
Die jungen Lippen der Bräute brannten
In zagendem Wissen und Traum um den Mann.
Die Frauen, die Schmerzen und Glut empfangen,
Die forderten klagend ihr Recht vom Geschick.
Sie aber, längst abseits von Lust und Verlangen,
Die Mütter nur schwiegen mit fernem Blick.
Die rauschende Nacht stand schwarz vor der Halle.
Die Kienspanlichter zuckten im Wind.
Da hob die Greisin den Kopf, und alle
Waren nun wartend ihr hilfloses Kind.
Und sie segnete stumm mit hellen, verklärten
Augen der Frauen Stirnen und Hand,
Und die schweren, geduldigen Brüste, die nährten
Verwaiste Jugend im Sachsenland.

Und segnet die Männer und segnet mit Trauer
Der Jünglinge lendenschmale Kraft.
Und spürt ihres Blutes verströmende Schauer
In eigenen Adern hingerafft.
Und segnete, während sie hager sich reckte,
Der sterbenden Götter entseeltes Geschlecht.
Und die Freiheit und Schuld der Sachsen erweckte:
Die Ehre der Waffen — das letzte Recht.
Dann schwoll ihre Stimme in grollenden Klagen
Wie bronzene Harfe aus Dunkelheit her.
„Nicht flammendes Morgen- noch Abendrot tragen
Die roten Wellen des Flusses zum Meer.
Es waren nicht sterbende Tiere, die schrieen,
Nicht bleicher Christen fürbittender Chor.
O trauerndes Volk von der Aller zum Wiehen —
O Liebe, geliebt an des Todes Tor!"
Und rollte wie Blutes purpurne Fluten
Die Klage durch Halle und nächtliche Flur.
Die weißen Gesichter der Witwen ruhten
In weinenden Händen. Die Mütter nur
Regten sich nicht und saßen erstarrt,
Geschlossen die schmerzbeschwerten Lider. —
Die Brandung des Windes fiel ruhlos und hart
Aus Linden- und Birkenkronen nieder
Und dröhnte wohl manchmal wie Schlagen von Hufen.
Nie, die der Franke zur Aller gerufen,
Nie kamen die Männer und Jünglinge wieder.

Lene Bertelsmann

Karl der Große an der Seeve

Endlos von den Heidehöhen nieder
Zieht des fränk'schen Kaisers Heer;
Rosse wiehern, tausendfach erglänzen
in der Sonne Helm und Speer.

Weit voraus der Heeressäule sprengt ein
Trupp von Reitern durch das Feld;
Dort inmitten des Gefolges reitet
Karl, der allgewalt'ge Held.

Beutefroh, ein unbarmherz'ger Sieger,
Herrscht er in den nord'schen Gau'n;
Räubern gleich, verbreiten seine Krieger
Ringsum der Vernichtung Grau'n.

Also drang er auf dem Zug zur Elbe
Bis zum Tal der Seeve vor,
Doch in dem vom Regen angeschwoll'nen
Fluß sich jede Furt verlor.

Rastlos sprengt am Ufer hin der Kaiser,
Seichte Stellen zu erspähn,
Wo des Heeres Übergang ohn' Fährnis,
Ohne Stocken kann geschehn.

Hart am Wege zeigt sich unter Birken,
Unter Eichen halb versteckt,
Mit dem Pferdekopf am Giebel
eine Sachsenkate, strohbedeckt.

Ungeduldig sprengt vors Tor der Kaiser,
Mit ihm der Vasallen Schar;
Auf ein Pochen tritt ein Weib ins Freie,
Hoch von Wuchs, mit hellem Haar.

Trotz'gen Auges mustert sie die Reiter:
„Was ist", fragt sie, „eu'r Begehr?
Was pocht ihr an einer Wittfrau Hütte,
Kriegsbewehrt mit Schwert und Speer?"

„Zeig' die Furt uns, Weib!" so herrscht der Kaiser,
„Daß ich vor Beginn der Nacht
Übersetze noch und drüben lag're
Mit gesamter Heeresmacht!"

Ostwärts zeigt das Weib, zum Tal der Seeve:
„Euch kein Mann verloren geht,
Wählt den Übergang ihr an der Stelle,
Wo die hohe Weide steht."

„Auf denn!" ruft der Kaiser, und er wendet
Flugs das Roß, jedoch das Weib
Tritt ihm in den Weg, und düster flammt ihr
Auge, stolz dehnt sich ihr Leib.

„Bist du's?! schreit sie, „bist du Karl der Franke,
Der, ein Räuber, zu uns kam?
Der den Gatten mir, den schwertgeübten,
Und den Sohn, den einz'gen, nahm?!

Nicht im Kampf erschlugst du sie, nein feige
Traf sie deiner Schergen Stahl,
Als du morden ließest unsere Helden
Bei fünftausend auf einmal!

Wie war rot bei Verdon doch die Heide! —
Sachsenblut, es färbet gut —
Dieses Blut, o mächt'ger Kaiser, wisse —
Nach Vergeltung schreit dies Blut!

Rase weiter, unterjoche Völker!
Doch, gewinnst du gleich die Welt —
Dein gewalt'ges Reich, durch's Schwert geschaffen,
Wiederum dem Schwert verfällt.

Ja, ich seh's — in nicht zu fernen Jahren
Fällt in Zwietracht dein Geschlecht;
Donars Hammer wird dein Reich zerschellen,
Wisse, Donar ist gerecht!" —

Speere senkten sich zum Stoße, doch es
schallt des Kaisers mächtig Wort,
„Laßt sie!" ruft er, und dann spornt sein Roß er,
Finstern Blickes sprengt er fort. —

Bei der Weide schweigend hält der Kaiser,
Sieht vorüberziehn das Heer...
Abend wird's, gespenst'ge Nebel hüllen
Roß und Mann und Helm und Speer.

Friedrich Freudenthal

Wittekind

Du wolltest Freie vor der Knechtschaft wahren
Und Blut und Glauben deinem Volk erhalten,
Du warst in langen kampferfüllten Jahren
Ein ragend Bollwerk allen Feindgewalten.

Du wolltest nicht, daß jene Demutlehre
Ein freies Volk des Heiligsten beraubt,
Und selbstbewußt und stolz auf deine Ehre
Hast du der Stimme deines Bluts geglaubt. —.

Mit Schwert und Feuer ward das Kreuzeszeichen
Von fremden Schergen in dein Land getragen,
So mußtest du den Vielzuvielen weichen,
Die Blut vergießen und von Liebe sagen. —

Doch nimmer wird dein Tatenruhm verhallen,
Denn wer wie du für Geistesfreiheit stritt,
Der zieht auch heut, da alle Ketten fallen,
In uns'ren Herzen in die Zukunft mit.

Erich Limpach

Sturm bricht los

Sturm bricht los aus Wolkentürmen,
laßt ihn rasen, laßt ihn stürmen.
Soll das Schwache er verwehen,
läßt er doch das Starke stehen.
Wie des Donners Hammer bebt,
wie der Blitz im Auge lebt!

Über eisigkalte Wogen,
kommen Schiffe angeflogen.
Auf den Steven grinsen Fratzen,
ihre Ruder sind wie Tatzen.
Buckelschilde an den Borden,
Recken stolz aus Nordlands Fjorden.

Schrei schwillt auf in den Gewittern.
Könige und Kaiser zittern,
feiste Mönche beten bange,
Olaf naht auf Ormen Lange!
Wird auch bald zum Tanze spielen,
wenn auf's Herz die Speere zielen.

Was dem Bauern ihr gestohlen,
kommt sich bald der Wiking holen,
wird die Streitaxt schrecklich schwingen,
läßt vom Hals die Köpfe springen.
Boote schwer mit Gold beladen,
kehr'n zu heimischen Gestaden.

Hroald, der Heide von Godey

Höret voll Scham die Kunde
von Hroald, dem blonden Heiden,
er schwor bei seinen Göttern,
lieber den Tod zu leiden,
als gebrochen zum Kreuz zu kriechen,
zu dem Heiland der Schwachen und Siechen.

Olaf und seine Sippe,
Bischof, Priester und Knechte
ziehen mordend im Land umher,
mit ihnen Gott der Gerechte!
Im Dunkel der Wälder lebt ungebrochen,
wer noch nicht zu Kreuze gekrochen.

Hroald, der Treue, in Fesseln,
schaut auf den König voll Haß:
"Eh ich mich taufen lasse,
gib mich den Wölfen zum Fraß!
Nimmer werd ich zum Kreuze kriechen
zum Heiland der Schwachen und Siechen!"

Auf Godeyberg im Morgenwind
hängt am Galgen im weißen Haar
Hroald, der Heide, mit starrem Blick,
der der Heimat Getreuster war.
Durch Strick und Feuer starb ungebrochen,
wer noch nicht zu Kreuze gekrochen.....

Ilse Arnheiter

Die Orkneys

Die grauen Felsen stürzen in das Meer,
sausend im Fluge blitzen Möwenschwingen,
im Auf und Ab der wilden Felsenstufen
hocken die kleinen weißen Fischerhütten,
eintönig rauscht der Brandung Lied...
Mit hellem Vogelkreischen paart sich dumpfer, warmer Laut:
viel hundert Schafe rupfen still das karge Gras.

Draußen im Meere schießen Fischerboote
aus grünen Wogestiefen auf die Schaumesberge,
und wieder stürzen sie hinab.
Hell über all den Felseninseln lacht die Sonne,
die Nordlandsonne! Noch ist Orkney frei!
Und soll es bleiben bis in alle Zeit!

Heimkehr vom Fang! Sie kämpfen in der Brandung,
die blonden Frauen stehn am Strand, sie rufen, winken,
bald wissen's alle Fischer: Olaf naht!
Olaf, der Schlächter ihres guten Blutes,
Olaf, der Freund und Schützer dicker Pfaffen!...
"Bracht er nicht Hroald aus Godey an den Galgen?"
"Nahm er den Freien nicht das Augenlicht?"
"Brennt die Zerstörung nicht auf seinen Wegen?"
Sie wandern heim, die Fäuste fest geballt:
Beim Namenlosen, mag der Christ nur kommen!
Ihr Jarl, ihr Sigurd Lödvesson, geliebter Führer,
wird Orkneys Freiheit nie dem König schenken!

Olaf, der Christ, sitzt in der hohen Halle
und redet schon drei Tage und drei Nächte
mit schönen Worten und mit großem Fleiß

von Höllenpein und ewgem Frost und Feuer
und vielen andern fürchterlichen Qualen.
So predigt er dem Jarl den "rechten Glauben".

Der sitzt und lächelt, hebt das kühne Antlitz,
schaut sinnend durch das Fenster in die Weite...
Vorm Tore rupfen seine Schafe karges Gras,
ist eines wie das andre, ohne Arg und ohne Mut,
und käm der Wolf, so ließen sie sich fressen!--
--Und vor ihm preist der König Christenglauben:
".........und werden eine Herde und ein Hirte sein!"

Da lacht der Jarl ein dröhnend Lachen, springt dann auf
und stößt den schweren Stuhl jäh hinter sich,
er springt vors Tor, -der König eilt ihm nach-
"Dort, Olaf, schau, dort grasen meine Schafe,
ist eines wie das andre, ohne Arg und ohne Mut,
und käm der Wolf, so ließen sie sich fressen!
Und sieh, dort auf dem Meer, da kämpfen
all meine Männer gegen Meeresmacht,
Seeadler blicken kühner nicht denn sie,
und ihre Fäuste wehren sich der Wölfe!
Und stark und kühn und stolz sind ihre Leiber,
und keusch die Seelen, nimmer schreckst du sie
mit deiner Hölle und mit deinen Qualen!
Geh in die Sümpfe, Olaf, fern nach Mittag,
dort, wo die Sonne Sinne gierig macht,
vielleicht wohnt dort die Sünde, die du nennst,
hier wohnt sie nicht, hier wohnen freie Männer,
und sprächst du von der Wende bis zum Jul,
du beugtest nimmer uns den freien Nacken!
Und, Olaf , höre wohl, dies ist k e i n Jammertal,
dies ist der Norden, dies ist Orkneyland,
das Land der Väter, herrlich uns vor allen !"

In seiner Kammer auf den Seehundsfellen
ruht König Olaf schlaflos in der Nacht,
der Priester kniet vor ihm und betet raunend
für Orkney und für den verstockten Jarl.
Dann flüstern sie, die Kutte beugt sich tief,
und leises Lachen klingt in dumpfer Stille....

Im Sonnenschein betreten sie das Königsschiff,
der Jarl soll selber all die Pracht bewundern,
eh König Olaf heimzieht von der Insel,
die seinen rechten Glauben nimmer will.
Der Jarl bestaunt die Schwerter, Schilde, Ketten,
und Hvelyr Sigurdson staunt wie der Vater,
doch wenden sie den Blick vom Heilandskreuz.---
Plötzlich Getümmel, Waffenlärm, Geschrei,
gefesselt Sigurd vor dem Königssitz,
und Hvelyr festgebunden auf dem Steven,
die blonden Haare fliegen wild im Wind,
und Olaf zieht das Schwert und sieht,
dem Edeljungen fest ins kühne Aug';
dann lacht er auf: "Nun wähle, Sigurd Jarl,
ich haue deinen Sohn hier vor dir nieder
und mach dein Orkneyland zum Trümmerhaufen,
und ausgerottet wird die ganze Brut,
wenn du den rechten Glauben weiter leugnest.!
Nimmst du den Christ, so biet ich Frieden dir
und Freundschaft für dein Land und deine Leute,
Orkney soll blühen unterm heil'gen Kreuz,
und deinen Sohn, ich schenk ihn dir,
wie Gott dem Abraham den Isaak,
von dem du zwar nichts hören wolltest
drei Tage und drei Nächte lang!

Und Sigurd Lödvesson schaut auf den König,
er preßt die schmalen Lippen, leer von Blut,
er lächelt voller Hohn und hebt den Kopf,
und finster steht ein Nein! in seinen Augen.---
Doch dann wächst in die Weite groß sein Blick--
die grauen Felsen sieht er und das Meer,
in grünen Schäumen schaukeln schwer die Boote,
und auf und ab die wilden Felsenstufen
hocken die kleinen weißen Fischerhütten.
Er schaut im Geist der Frauen herbes Schreiten,
sieht seiner Fischer kühne Augen blitzen---

Die Hütten werden brennen, wenn er sich nicht beugt,
und seine Männer Fuß und Hand verlieren,
nie mehr das Fangnetz, nie den Bogen halten,-
und ihre Kinder werden Hungers sterben,
und ihre Frauen werden fortgeführt,
die herben, stillen, stolzen Orkneyfrauen!
Sie werden eingesperrt in Klostermauern,
wo nimmer Orkneywind mehr um ihr Blondhaar spielt!--

Und Hvelyr Sigurdsohn wird nicht mehr sein,
mitten durchs Herz trifft dieser feige König,
wenn er so dicht vor seinem Opfer steht--
wie weich des Jungen Haar im Winde fliegt,
wie er dort liegt, gespannt in allen Sehnen!

Die Stricke röten ihre helle Haut,
und ihre Blicke hangen ineinander,
in Strömen läuft die Kraft hin- und herüber,
das ist wie heimlich Händegeben in Gefahr
und aus der Tiefe ihrer blauen Augen
brennt es herauf wie eine heiße Flamme,
reißt ihren Blick zum Heilandskreuze hoch...

Der blasse Mann mit schmerzverkrampften Gliedern,
bat er nicht sterbend noch für seine Peiniger?
Nein, Sigurd segnet nicht, der ihn verrät,
und Hvelyr Sigurdsohn denkt wie der Vater,
er ballt die Fäuste, daß die Stricke schmerzen,
und glühend sagt sein kühner Knabenblick:
"O laß uns sterben, nimmer beuge dich!
Denn was ist Orkney ohne Väterglaube,
und was ist Orkney ohne freie Männer?
Laß unsre Hütten brennen, Vater Jarl,
laß unser Blut verströmen, Vater Jarl!
Besser, daß Orkney ohne Menschen ist,
denn daß der blasse Christ als König thront!"

Und Sigurd schaut verstehend auf den Sohn--
er preßt die schmalen Lippen, leer von Blut,
ein seltsam Lächeln wird auf seinem Antlitz,
und seine Augen werden starr und groß,
hin in die grüne Weite wächst sein Blick----
wie aus der Ewigkeit kommt er zurück---
"laß unser Blut verströmen, Vater Jarl...."

Nein, blonder Sohn, es soll nicht untergehn
das stolze, starke, kühne Orkneyblut---
denn stirbt das Blut, so ist auch tot der Glaube,
der stolze, starke, kühne Orkneygott ---
nein, junger Sohn, es darf nicht untergehn,
laß thronen doch den blassen Christengott,
laß leuchten doch das Kreuz vom Orkneyfels!

N e i n, eine L e h r e formt das Blut n i c h t um,
das stolze, starke, kühne Orkneyblut!
Mein Blick wuchs in die Ewigkeit hinaus,
die lehrte mich, den blassen Christ zu messen

an unsres Meeres urgewaltgen Kräften,
an unsrer Wolken ewgen Wanderweg,
an unseres Blutes Ebb- und Flutgesang!

Der Christ ist Z e i t, ob glaub es, tapfrer Sohn,
doch rauscht das Meer, solang die Erde steht,
doch wandern Wolken bis zum Weltentod,
doch pulst das Blut, solang es Leben gibt!
Drum soll nicht untergehen Orkneyland,
es sollen unsre Hütten nicht verbrennen,
noch unsre Männer Fuß und Hand verlieren,
und unsre herben, stillen, stolzen Orkneyfrauen,
sie werden Kinder haben, stark und gut,
solang das Meer noch an die Felsen schlägt.

Nur wer die Zeit in kleinen Spannen mißt,
nennt mich Verräter, lieber Sohn!
Und wenn du es auch heute nicht verstehst:
Dies ist der S i e g, und kein Verrat!
Das Blut ist ewig, nicht der blasse Christ,
und ewig gilt es uns, das Blut zu wahren.

Vor Olaf tritt der Jarl mit schwerem Schritt:
"Bind los mich, König, reiche mir dein Schwert,
denn waffenlos, vertrauend kam ich her, -
daß ich mit eigner Vaterhand
den Strick durchschneide meinem Sohn!--
Und höre, was ich frei dir jetzt verkünde:
Orkney erwartet deinen blassen Christ,
Orkney wird ihm erweisen, was gebührt,
Orkney wird hören deiner Priester Wort!"

Er wendet sich --- in seinem harten Blick
ruht heilig Wissen aus der Ewigkeit
und sprich ihn frei vor enger Zeiten Richter:

Der Christ ist Z e i t, glaub es, mein Orkneyland,
doch rauscht das Meer, solang die Erde steht,
doch wandern Wolken bis zum Weltentod,
doch pulst das Blut, solang es Leben gibt,
glaub es, o Volk! Glaub es, geliebtes Land!

Ilse Arnheiter

Olaf Tryggfason und Sigrid Storrada

Der weiße Winter kam über Norwegenland,
Olaf Tryggfason warb um einer Königin Hand.
Sigrid Storradas Augen waren blau wie der Fjord,
Sigrid Storradas Herz hielt treu ihrer Väter Wort.

König Olaf sprach herrisch:
"Mein sollst du sein,
du stolzes Nordlandkind,
Priester, beug sie zur Taufe herab,
sie ist mir zu hochgesinnt!"

Sigrid Storradas Augen wurden tief wie der Fjord:
"Glauben der Väter halt ich als edelsten Hort!
Läßt du mich walten,
dein will ich sein,
ich stolzes Nordlandkind,
doch nimmer beugst du den Nacken mir,
machst mich dem Götzen gesinnt!"

Olaf Tryggfason schlägt ihr ins Gesicht,
in das stolze, klare, reine:
"Du schändliche Heidin, du runzliges Weib,
ein Christ sich dir nie vereine!
Du lästerst den höchsten, den himmlischen Held,
Jesus Christus, der mich zum Knechte bestellt!"

Sigris Storradas Antlitz glüht purpurn unter dem Schlag:
"Diese Schmach sollst du sühnen, König, an künftigem Tag!"

Sveinn von Dänemark warb um der Heidin Hand.
Sigrid von Storrada ward Herrin von Dänenland.

Aus ihrem Herzen die brennende Schande nicht wich,
jede Nacht ihre Hand über ihr Antlitz strich.

König Olaf fuhr durch den Sund mit prahlendem Sinn,
seine Schiffe segelten stolz nach Wendland hin.
Wo die Insel Svöld mit den Wellen spielt,
König Sveinn mit Mannen und Schiffen hielt...

Brüllender Kriegsruf! Todesschrei!
Aufknattern Flammen-dann ist`s vorbei.
Vom brennenden Bug der König springt,
ringsum die stolze Flotte sinkt.
Ein Balken stürzt nieder wie Flammenschweif-
trifft des Königs Antlitz-ein feuriger Streif--

Sigrid Storrada! gurgelt sein Mund.
Nordlands Rache! brennt es im Sund -------

Ilse Arnheiter

Der 13. Nebelung 1002

Mit feuchten Schleppen zieht der Nebel schwer
ob Wald und Bergen, ob Klippen und Meer,
windend, wogend legt er sich dicht
über des Landes Angesicht.
Er schleicht an niedrige Hütten heran,
Alb drückt schweratmenden Bauer im Schlaf -
er legt voll Hohn seine Tarnkappe an,
schnürt ihm die Kehle: Nun bist du mein Sklav! -
Bauer, wach auf!

Vorm Christusbild in der Kapelle Pracht
kniet König Aedelred in Nebelnacht:
Schwören will ich, Heiland der Welt,
jeder Ketzer im Lande fällt!
Verflucht sei die dreizehn, der Heiden Zahl,
sie werde zum elenden Christenspott,
jeder der Hunde in heimlicher Qual
am dreizehnten sterbe vor unserm Gott!
Bauer, wach auf!

Es kam der dreizehnte. In Wolken schwer
stand schwarz der Himmel über Land und Meer.
Auf Dorf und Burg fällt früh die Nacht----
Schlaft nur, der Christengott hält Wacht!
Da schleichen die Häscher aus Tür und Tor,
die heiligen Kutten winken Befehl,
unterm Mantel blitzen Messer hervor -
drei Paternoster für jede Seel!
Bauer, wach auf!

Sie beten raunend, springen hastig auf -
die Glocken! Und dann geht`s in schnellem Lauf,
im ganzen Lande rast der Tod,
der Himmel brennt wie Blut so rot!
Und wer, vom Speer getroffen, noch nicht starb,
und wem der Hammer nicht den Kopf zerstört,
um dessen Leib der Scheiterhaufen warb.
"Ich kam nicht, Frieden bringen, nur das Schwert!"
so spricht der Herr........

Ilse Arnheiter

Olaf Haraldsons Wandel in der Sonnwendnacht

Die Feuer sind erloschen, noch knistern leise Funken,
er steht, so jung, allein,
stößt mit dem Fuß die letzte Glut zusammen,
das flackert hin und her, das stirbt ins Dunkel fort...

Nun kommt die Nacht -- und Stille-- und der Tod!--

Nein! Nein!
Ich bin so jung, ich will das Leben!
Ich bin so stark, ich will die Macht!

Die Zeit der Heidendänen, sie ist um,
was ließ ich Kraft in stets verlornen Schlachten,
ich wittre Morgenluft und Sonnenaufgang
des weißen Christ, der wird das Rennen machen!

Was schert mich Treue, was der Väter Art,
und was das Odal, Gotteslehn der Freien,
wovon der Gode ewig mahnend spricht!

Ich bin doch jung, ich will das Leben!
Ich bin doch stark, ich will die Macht!

Will Unterwerfung sehn! Im Staube solln sie liegen,
die Alten, denen junger Flaum nicht paßt!

Sie denken, daß nur sie erfahren;
zum Teufel all ihr Raten und Bedenken,
ihr Warnen, Köpfeschütteln, stures Halten
am Alten!

Ich bin doch jung, ich will das Leben!
Ich bin doch stark, ich will die Macht!

Wer schenkt mir beides in der Sonnenwende?
Der weiße Christ! Das neue Licht!

Töricht, ihn feierlich zum Holmgang aufzurufen;
"Der Wiking fordert den Herrn Krist!"
Nein, mit den Wölfen werd ich heulen,
dann komme ich gewiß zurück!

Wie war die Formel noch, sie tut nicht weh,
die mir mein Niedersachsenfreund einst vorgesprochen:
Ec forsacho diobolae, thunaer ende wode ende saxnote...
ist's falsch, ist's richtig, nun, die unsre wird wohl anders
lauten,

doch tut das Sprechen ja nicht weh...

Ihr braucht mich gar nicht voller Vorwurf anzusehn,
Gespenster aus dem Dunkel!
Ihr mit den abgehackten Füßen, Händen,
den leeren Augenhöhlen, hebt euch weg!

Wohl ist die Sonnwendnacht noch voller Leben,
wie ich es lernte von des Goden Mund,
doch steh ich da mit heilen Gliedern noch,
es weht mein helles Haar im Meereswind,
ein heiles Ich, so tret ich zu den Christen
und kämpf um meine Macht und um mein Land,
beug euren widerspenstgen Nacken,
dem weißen Christ, dem neuen Gott der Wende!

Ich werde Füße nicht noch Hand verlieren,
mit leeren Augenhöhlen an dem Galgen hängen,
wen kümmert, ob der Christ auch in den Herzen wohnt,
das sieht man nicht, nur lauthals ihn bekennen!

Mein heiles Ich wird heilig einst gesprochen,
das streb ich an, der Weihrauch ihrer Kirchen
soll um mein Standbild wehn nach meinem Tode,
wie jetzt des Nordens Wind um mich Lebendigen!

Von diesem toten Feuer geht ich fort,
mag noch das letzte Holzscheit qualmend schwelen,
ein leiser Funke hier und da noch knistern,
das neue Feuer ist der weiße Christ,
und König Aedelred ist sein Entfacher!

Ich will ihm helfen, es zu schüren,
zur Riesenlohe soll es brennen
von Meer zu Meer...
für uns das Leben und für uns die Macht!

Ilse Arnheiter

L u k a s 1 9 , 2 7 .

Im Licht der Fackeln glüht der Runen Sinn,
geschnitzt in dunkler Wände Eichenbalken;
vom Hochsitz prahlt des Königs lautes Lachen:
"Ich könnt´euch nicht zu Christenknechten machen?"
Voll Haß und Hohn zum dicken Olaf hin
blicken elf Augenpaare, kühn wie Falken.

Nacht sinkt mit schwarzem Mantel auf die Halle.
Elf Nordlandmänner ruhen drin als Gäste;
indes die Kutte und der König lachen:
"Jetzt wollen wir die Brut zu Christen machen!
Wir fangen sie wie Mäuse in der Falle,
sie sollen lange zehren von dem Feste!"

Die Fjorde leuchten kühl in grünem Licht,
und zwischen rismal-dagmal webt die Zeit.
Sie stehn in schweren Fesseln. Aufbrüllt Lachen:
"Du wirst uns nie zu Christenknechten machen!"
Ein Messer blitzt:"So kommt ihr vor`s Gericht!"
Rotglühend öffnen sich die Zangen weit....

Sie taumeln heim, als Weg und Steg vereist,
die einen blind, die andern ohne Hände,
mit blutgen Stümpfen, tragen auf den Rücken
drei ohne Füße über Berg und Brücken...
Ehre dem Vater, Sohn und heilgem Geist!....
Blutbahn im weißen Schnee... o Sonnenwende!...

Ilse Arnheiter

Verdandis Weg nach Nordland

Verdandi stieg aus der Tiefe
an strahlenden Glanz des Tages.
Begehrte den Menschen zu sehn,
sein Glück zu verkünden Skuld.

Nach Nordlands Wäldern wandert sie,
Bäume brausen und rauschen Gruß -
Verdandi will den Menschen sehn,
sein Glück zu verkünden Skuld.

Auf weichem Waldgrund wankt ein Mann,
sein Fuß ist ein blutender Stumpf,
rot rieselt es durch grünes Moos,
seine Qual zu künden Skuld.

Nach Nordlands Wassern wandert sie,
rauschende Fälle donnern Gruß, -
Verdandi will den Menschen sehn,
sein Glück zu verkünden Skuld.

Am blauen Fjord gebückt ein Mann,
tief liegt der Augen leeres Loch,
es schreit sein Herze stumm und wild,
seine Qual zu künden Skuld.

Weise Norne, weiche von hier,
tot ist Verdandi, tot ist Skuld,
Olaf brachte den Teufel ins Land,
Olaf häufte Schuld auf Schuld.

Olaf sieht über Fjord und Fjeld,
schlachtet den Freien Fuß und Hand,
Olaf bringt einen Heiland mit,
Blut und Tränen füllen das Land.

Wer noch stolz in der Halle stand,
taumelt blutend von Haus zu Haus,
wer dem Christ den Nacken nicht beugt,
dem brennt er die blauen Sterne aus.

Wandre waldwärts, rastlos und stark, -
schlachten heißt des Christen Geduld, -
begehre nie den Menschen zu sehn,
sein Glück zu verkünden Skuld!

Verdandi stieg in die Tiefe
aus strahlendem Glanz des Tages.
Webend und waltend durchwandern
tausend Jahre das blutende Land.
Durch braune stille Erde
sinkt Qual zu Skuld.

Aber es kommt der Tag,
da steigt von den Wurzeln der Tiefe
Skuld an das Licht,
und ihr Weg geht nach Nordland!

Ilse Arnheiter

Mit Kirchengeschichte, was hab ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Glaubt nicht, daß ich fasele, daß ich dichte,
Seht hin und findet nur andre Gestalt:
Es ist die ganze Kirchengeschichte,
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.
Den deutschen Mannen gereicht's zum Ruhm,
Daß sie gehaßt das Christentum,
Bis Herrn Carolus leidigem Degen
Die edlen Sachsen unterlegen.
Doch haben sie lange genug gerungen
Bis endlich die Pfaffen sie bezwungen,
Und sie sich unter's Joch geduckt,
Doch haben sie immer einmal gemuckt.

(Zahme Xenien)

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

B e k e h r u n g

Vor zweitausend Jahren brachte man uns
Das "Heil" der christlichen Lehre;
Man nahm uns den Glauben der Väter und auch
Ihre Begriffe von Sitte und Ehre.

Man zog in den Schmutz, was das Höchste uns war,
Zerbrach die heiligen Steine;
Mit Feuer und Schwert bekehrten sie uns,
Es bleichten viel tausend Gebeine.

Man baute Hallen, die artfremd und kalt,
Drin hing ein Leichnam am Holze;
Die Axt fraß die heiligen Haine im Wald.
Wer fragte nach unserem Stolze?

Wir waren nur Vieh, und unser Recht
Es wurde mit Füßen getreten!
Man ließ uns die Wahl: Kopf ab oder Knecht? -
Da lernten wir langsam das Beten!

Ludwig Wilhelm Karow

Zur Ehre Gottes

Einst kamen Sendboten aus fernem Land,
haben unseren Ahnen ein Kreuz eingebrannt -
zur Ehre Gottes.

Ein Kreuz der Liebe und des ewigen Lebens,
doch suchten wir beides leider vergebens.
Mit Lüge, Gewalt und der Armen Geld
bauten ein Reich sie, von dieser Welt -
zur Ehre Gottes.

Sie haben brutal die Menschen entrechtet,
ihre Seelen und ihren Geist geknechtet -
zur Ehre Gottes.

Sie haben Pfründe und Schätze gehortet,
Millionen unschuldiger Menschen ermordet,
gefoltert, verbrannt, geköpft und gepfählt,
in dunklen Kerkern zu Todes gequält -
zur Ehre Gottes.

Sie predigen Liebe und himmlischen Sieg,
flehen um Frieden und hetzen zum Krieg
und schmuggeln Waffen unter Kreuz und Kutten
und lächeln, wenn andere elend verbluten -
zur Ehre Gottes.

Nun aber bangen sie, die Seelenbetörer,
die Weihwedelschwinger und Geisterbeschwörer.
Immer mehr Schafe im christlichen Heer
erkennen die Wahrheit und glauben nicht mehr.
Sie stürzen die Götzen und beten nun:
"Herr, vergib ihnen nicht,
denn sie wissen, was sie tun!
Erlöse uns von dem Weltenübel,
von der Kirche des Un-Heils, der Lüge, des Spottes" -
zur Ehre Gottes!

Unter dem Kreuz

Aldus namen de Stedinge eren Ende...
(Himmelfahrt, 27. Mai 1234)

Sie stehen oder kauern wartend in den Brüchen,
mit Knotenspieß, mit Schwert und Lederschild,
die einen eisengrau und schon verwittert,
die andern kinderjung mit weichem Flaum,
in ihren Augen Jugendtraum...
Fünftausend, deren Wort noch immer gilt:
Lewer duod üs Slav!

Aus Erlenbusch der Ollen, Lindow, Ochtum
leuchtet der Bräute, Kinder helles Haar,
und stille Mütter gehen raunend um
bei ihren Letzten von den Westgestaden,
die Herzen schwer beladen;
fünftausend, deren Wort bleibt wahr:
Lewer duod üs Slav!

Seit dreißig Jahren geht der Kampf mit diesem Bremer
der nie verstehen wird ihr Friesenwort,
dem heilger Odalsboden Schachergut nur ist,
sündiger Welt den Zehnten zu erpressen;
was dünkt er sich, in Ellen das zu messen,
was Gott in Sternenweiten mißt!
Fünftausend Menschen letzter Hort:
Lewer duod üs Slav!

Der Erzbischof hat weiße Mönche aufgerufen,
"Domini Canes", Hunde ihres Herrn,
sie gürteten die schwarzen Reisekutten,
hetzten und hechelten durch alle Lande:
"von aller Fegefeuer Bande
seid ihr für Ewigkeiten fern
zur Himmelfahrt!"

Sie reiten eisenklirrend, zehn mal tausend,
der von Brabant, von Holland und von Geldern,
von Oldenburg, von Jülich, Berg und Cleve,
das Kreuz auf ihren Schultern leuchtet rot,
auf ihren Rossen hockt der Tod,
so strömen sie herbei aus Städten und von Feldern
zur Himmelfahrt!

Und auf dem Deich, im sichren Hintergrund geborgen,--
hoch ragen Kreuze, flattern windgefüllt die Fahnen--
erflehn die Kutten ihres Gottes Segen.
Es kniet die ganze Klerisei,
singt laut die Sterbelitanei,
die Ketzer an ihr End zu mahnen
zur Himmelfahrt!

Den ganzen Tag wogt wild das Schlachtgetümmel,
krachen die Schilde, Schwerter, stürzt sich Mann auf Mann
im Hin und Her wie ihrer Flüsse Tieden,--
gen Abend, unvermutet, eine Reiterschar
im müden Rücken macht den letzten Bauern klar:
nun sind wir dran
zur "Himmelfahrt!"

Die Nacht erhellt der Scheiterhaufen Lohe,
zum Jubellied klingt auf der Priester Litanei;
wer, schon verwundet, dennoch lebt, wird nun verbrannt,
ob eisengrau, ob kinderjung mit weichem Flaum,
es stirbt das Odal, stirbt der Freiheit Traum --
und aus der Flammen Sturm ein letzter Schrei:
"Lewer duod üs Slav!

Ilse Arnheiter

Volksballade von den Stedingern

Wer mir zu trinken gäbe,
dem sänge ich ein altes Lied,
-vom Tod der freien Bauren,-
das in Vergessenheit geriet.

Es tat sich vor dreihundert Jahren
der Bischof von Bremen gar groß,
die Bauren nach siegreichen Schlachten
am End traf ein hartes Los.

Ich sing euch von Tammo von Huntorp,
von Bolke von Bardenfleth,
mit allen ihren Brüdern
sie starben in Sumpf und Reth.

Ich sing euch von Detmer tom Dyke,
den drei Freien vom Hadelner Land,
sechstausend vom Ostgestade,
fünftausend vom Westernstrand.

Ich sing euch von toter Freiheit,
vom toten Odal und Recht,
vom Upstallsboom, dem alten,
was gut war, wurde schlecht.

Aber seit dreihundert Jahren,
am Sonnabend vor Himmelfahrt,
da feiert das Volk von Bremen
ein Jubelfest sonderer Art.

Und wollt ihr mir nicht glauben,
so zieht nach Bremen hin,
dort denken Papen und Christen
noch heute mit stolzem Sinn

mit Messen und Liedern und Glocken
an der Baurenfreiheit Tod --
Gott schenk uns wie unseren Brüdern
in ihrer letzten Not

ein tapfer Herz, zu bestehen
mit Schwert und Morgenstern
Willkür und Unrecht der Herren!
Die Rache ist nicht fern!

Ilse Arnheiter

(nach alten Motiven um 1500)

Geusenbotschaft

Über dem stummen Alkazar brütet die Sonne heiß;
Der Höfe steinerne Platten brennen und blenden weiß.
Drei Schuh dick feste Mauer schützt wohl vor Sonnenglut,
Wo trauert im Turm Guy Montigny, das edle flandrische Blut?
Verdurstet die heißen Lippen, in Fetzen das Pilgerkleid, —
Von der Schelde bis zum Ebro sind die Wege weit,
Unsere Sohlen bluten, unser Herz noch mehr:
Die Botschaft, die wir tragen, wiegt drei Mühlstein schwer.

Zu Sankt Jagos Gnaden wallfahrten wir.
Schickt die armen Pilger nicht hungrig von der Tür!
Ein feines Wallfahrtliedel singen wir euch vor:
Die Psalmen, die wir singen, versteht kein spanisch Ohr.
Erbarme dich, Gott vom Himmel, über unsre Not!
Alle Wasser der Niederlande fließen heute rot,
Alle Bäume sind Galgen und tragen den Tod als Frucht,
Da ist kein Haupt so heilig, das nicht der Henker sucht.

Über unser Elend erbarme dich, Herre Gott;
auf dem Markte zu Brüssel stand ein Schafott,
auf dem Markte zu Brüssel, vor des spanischen Bluthundes Zorn,
starben zwei edle Grafen, Egmont und Horn.

Graf Egmont kehrte mit Weinen sich ab vom Licht.
Der andre kniete in Schweigen, steinern sein Gesicht,
da eines Bruders Nacken sich beugte dem Henkerschwert, —
Herr, habt Ihr im spanischen Kerker
nicht dumpf den Fall gehört?
Sie steckten ihre Häupter am Markte auf den Pfahl.
Drei Tage und drei Nächte hingen sie starr und fahl —;
von dem besten Blute in Flandern
Trägt noch der Stein die Spur, —
Wir tauchten darein die Finger und taten einen Schwur —:

Bis keine spanischen Pfaffen mehr schänden das reine Wort,
Bis keine spanischen Henker mehr fronen dem roten Mord,
Bis Ströme spanischen Blutes rein wuschen diesen Stein,
Wollen wir in der Heimat Heimatlose sein!
Sie stehlen uns Hof und Acker,
Sie schlachten uns Sohn und Weib,
Wir tragen von ihrer Folter die Narben noch am Leib,
Wir tragen in unsern Herzen einen Haß, der brennt und frißt:
Lieber tot als spanisch! Lieber Türk als Papist!

Kein Schiffsmast schwankt im Hafen,
Zu Markt kein Krämer fährt,
Aber die Hand, die feiert, zuckt heimlich nach dem Schwert!
Auf allen betenden Lippen liegt schweren Schweigens Bann,
Aber ihr Schweigen wartet und fragt: Herr! — w a n n?

Herr Gott, zerreiße im Zorne die Himmel wie ein Tuch,
Zerschlage mit heiliger Rechten deines Volkes Fluch,
In Fackeln des Sieges wandle der Scheiterhaufen Qualm,
Herr Gott, erbarme dich unser: das ist der Geusen Psalm.

Nach Sankt Jagos Gnaden wallfahrten wir,
Wer hört die armen Pilger singen vor der Tür?
Ein Fenster klirrt im Turme, — ein Tuch weht weiß im Wind...
Tröst Gott alle tapferen Herzen, die einsam in Ketten sind!

Lulu von Strauß und Torney

DAS „VATER UNSER" GEGEN DEN MARQUIS VON SANTA CROCE IN BRÜSSEL

„Vater unser" den man in Brüssel sucht,
„Dein Name" sei bei uns verflucht,
„Dein Wille" ist nicht das geringste wert.
Weder im Himmel noch auf der Erd'.
Du stiehlst uns unser täglich Brot,
Unsere Frauen und Kinder leiden Not.
Niemandem magst Du die Schuld vergeben,
Denn aus Hass und Neid besteht Dein Leben.
„Vater unser" in Deinem Himmel
Befrei uns von diesem Höllenlümmel,
Lass ihn bis hin nach Spanien rennen,
Dort mag er Scheiterhaufen brennen.

Aus den Niederlanden 1633

Der fremde Fink

Es schlägt ein fremder Fink im Land,
Radibimmel, radibammel, radibumm,
Die Luft, die riecht wie angebrannt,
Der Tilly, der zieht um;
Es klingt so fein, radibimmbumm bamm
IN MAIOREM DEI GLORIAM
die Pfeife und die Trumm.

Die Rose blüht, der Dorn, der sticht,
Das steht in jedem Krug,
Wer gleich bezahlt, vergißt es nicht,
Des Zögerns ist genug;
Die Lutherschen, die müssen dran
Mit Haus und Hof, mit Maus und Mann,
Denselben gilt der Zug.
Der Tilly ist von Leibe klein,
Sein Schwert ist meilenlang,
Und wenn es blitzt, dann schlägt es ein.
Dann setzt es Brand und Stank;
Hinunter muß die Lügenbrut,
Was einer gegen diese tut,
Der Herrgott weiß ihm Dank.

Löns

Das Natternhemd

Es rief eine Eule am hellen Mittag,
Es kam in das Land ein falsches Wort,
Es fiel ein Reif auf die Maienblüten,
Sie sind verwelkt und verdorrt;
Ein bleicher Mann in schwarzer Kutte,
Ein Hexenbrenner zog um im Land,
Flugfeuer war seines Mundes Rede,
Das steckte die stille Heide in Brand.

Hermann Löns

die Dornenkrone drückte mich!
Doch drückte noch schwerer mich, was ich sah
in dieser Nacht von Golgatha!
Das Priesterpack, das lausende,
Volk um Volk, durch Jahrtausende!

Die tonsurierten, schwarzen Scharen!
Die Bestienmenschen in Tiaren!
Die Mordgreuel gegen die Albigenser,
die Stedinger und die Waldenser!

Millionen hörte die Geschichte jammern
auf Scheiterhaufen und in Folterkammern

ARNO HOLZ

Die Hexe

Kalt weht der Wind ob dürre Heide.
Die Hexe steht in dünnem Kleide,
Die Augen weit und starr vor Qual
Hoch überm Volk am Marterpfahl. —
Verhetztes Volk — es rast und rennt,
Zu sehen, wie die Hexe brennt.
Man sagt, das Weib sei jung und schön,
Drum will es jeder brennen sehn.

Aus tiefem Walde soll sie stammen,
Dort wo die vielen Meiler flammen.
Weil sie sich nicht zum Kreuz bekehrt,
Wird sie vom Feuer jetzt verzehrt. —
Ein häßlich Weib aus nahem Ort,
Das sprengte aus manch böses Wort —
Sie solle heimlich Tränke brau'n
Und manchmal gar den Bösen schaun.

Des Volkes Masse raunt und flüstert,
Die erste Flamme knackt und knistert —
Das blonde Weib, von Glut umhüllt,
Steht reglos, wie ein Götterbild.

Kein Schrei entflieht dem herben Mund
Und tut von Reu und Schmerzen kund. —
Das letzte wird vom Rauch verhüllt,
Der zäh und schwarz zum Himmel quillt. —

Der Scheiterhaufen sinkt zusammen.
Noch einmal züngeln blaue Flammen.
Das Volk strömt weg vom schlimmen Ort,
Es flüstert hier — es raunet dort:
„Wenn dieses Weib da böse war,
Dann hol der Teufel mich — fürwahr."
Ein finstrer Pfaffe hört dies Wort
Und schleicht sich schnell und heimlich fort.

Erich Limpach

Die Hexen

Im heiligen Haine
der waltenden Götter
verweilte Weleda,
die Seherin,
und schöpfte schauernd
vom Weltenwasser
und saß am Brunnen
und hörte heimlich
die Spindel surren
der nächtigen Nornen
und lauschte lange.

Über die stolze,
strenge Stirne
strich sich die helle,
hehre Fraue,
wach nun und weise,
des Worts gewiß.
Scheuer wichen
zurück die Recken
an mächtiger Malstatt,
da sie nun, die Hohe,
voll Würde und Weihe
des göttlichen Ursprungs,
den Ring betrat
der ragenden Steine,
die Mütterliche,
die Hüterin,
im blauenden Auge

das fromme Feuer
geheimeren Wissens
und tiefer Schau.
Sie stand in der Mitte
der markigen Männer
und hob ihre hellen
und heischenden Arme
aus weißem Gewande
zur sieghaften Sonne
und deutete dunkel
den strahlenden Söhnen
der irdischen Mutter
Gesetz und Sinn.

Da einst der Römer
das reisige Roß
am Herzstrom tränkte
des Gottgebiets,
trat ihm entgegen,
so raunt die Sage,
ein riesiges Weib
von Göttergestalt
und drohte dem Fremdling.
Er wandte erschrocken
vor ihrer Erscheinung
zur eilenden Flucht sich
und stürzt' und starb.

Aber den freien
Sachs besiegte
der stolze Franke,
und herrische Priester
des landfremden Gottes

fällten den frommen
Götterhain.
Ihr Fluch befleckte
den Mutterschoß,
der den Gott gebiert,
in Schuld nun empfangen,
in Schmach gesäugt.
Wild wurde das Weib,
von Jägern gehetztes,
Geschöpf nur des Manns,
dem Schweigen geboten
in kalter Kirche,
und niemand mehr
vernahm die uralte
schnurrende Spindel
der nächtigen Nornen,
und keiner mehr schöpfte
vom dunklen Brunnen,
aus dem einst die Mütter
die Männer genährt.

Der prunkende Priester
lästerte laut
als Tochter des Teufels
die Seherin.
Er nannte das deutend
durchdringende Auge
den bösen Blick,
und was sich einst freute
der rötlichen Flechten,
das hieß er nun Hexe,
die stinkenden Betts
mit dem Bösen gebuhlt.

Das Kräuterweib,
das des Klopfens noch kundig
der zottigen Trolle,
es hatte im Bunde
mit Höllengeburten
das Vieh verhext.

Da zerrten die Kutten,
die „Hunde des Herrn",
von heiliger Herdstatt
die hoffende Mutter,
die blühende Maid
und zwickten mit Zangen
die zuckenden Lenden
in furchtbarer Folter.
Es brannten am Pfahle
die heiligen Mütter
der Menschenkinder
im Feuertod.
Von Scheiterhaufen
schwelten die Lande
zum Himmel, das goldne
Gestirn verfinsternd,
und grausend bargen
die guten Götter
in fernsten Wäldern
bei Wolf und Bären
ihr Angesicht.

Otto Bangert

Der Ketzer

Sie häuften das Stroh und die dürren Reiser.
Er aber stand steinern, von Stricken umschnürt,
hoch über dem Haufen, der scheuer und leiser
nun schwatzte ... Da schrie er, wie hallte es heiser:
„Herr Gotte, du hast mich ins Helle geführt."

„So laß mich als lohende Fackel entbrennen,
denn einmal doch werden uns Enkel sein,
wenn wir deine Wahrheit verblutend bekennen,
die frei deinen heiligen Namen nennen,
und die diesen Fratzen ins Antlitz spei'n."

„Entwinde, mein Leib, dich im schaurigen Scheine
den Folterknechten, die dich zerstört,
auf daß ihre lästernde Lüge versteine,
wenn einst diese armen verbrannten Gebeine
den Teufeln entreißen, was Gott gehört."

„Dann werde ich Acker und heiliger Samen — —"
Da riß ihm der Henker die Zunge heraus
mit glühender Zange, in Christi Namen.
Die Mönche bekreuzten sich, murmelten Amen
und schielten hinüber zum Hurenhaus.

Es trat vor die atemlos gaffende Runde
ein hagerer Priester und stand nun vorn
und pries mit dem dünnen, dem blutlosen Munde
die Gnade des Herrn an dem heidnischen Hunde
und hatte Augen wie hartes Horn.

Der Ketzer reckte sich starr an dem Stamme,
und nur seine Lippe hat blutig gezuckt
von ferner Verachtung, als furchtbar die Flamme
ihn ansprang, ein feuriges Tier aus dem Schlamme.
Dumpf hat sich der knechtische Haufe geduckt.

Ein Gott in den Gluten ... Sie schauten es grausend,
wie lang sich sein Leib noch im Sterben gestreckt.
Das Feuer verzehrte ihn, riesenhaft brausend,
und leuchtete weit in ein junges Jahrtausend,
das uns aus der heiligen Asche erweckt.

Otto Bangert

Die Blutzeugen

Als das gespenstische Kreuz düster sich aufgereckt
vor der glutenden Welt, die in Fiebern verglomm
über den toten Göttern,
sanken viele verzückt ins Knie.

Und ihr irdischer Leib, feurig vom Krist verzehrt,
warf den Flammen sich hin und dem wilden Getier,
daß er zuckend bezeuge,
wie doch Erde nur Asche sei.

Denn sie lebten schon lang, weit in die Wolken entrückt,
diesem Gestirn nicht mehr, und in seligem Wahn,
nur im Fleische noch leidend,
starben frei sie dem Löser nach.

Andere aber und mehr fielen aus Trotz und Stolz,
starr in die Erde gestemmt, für den begrabenen Gott,
der den nordischen Stämmen
edlen Blutes entsprossen war.

Diese opferten mehr; diese gaben sich ganz.
Diese löschten sich aus, nichts erhoffend als dies:
daß aus ihren Gebeinen
Erde wachse, die fruchtbar sei.

Ihre Asche, die, ach, keine Urne bewahrt,
ward in die Winde verstreut. Aber sie säte sich aus
als ein heiliger Same
in der langen Versteinerung.

Bis deren Zeit sich erfüllt und das verzauberte Blut,
tausend Jahre versiegt, steigend dem Grund entstürzt,
wie ein berstender Brunnen,
als von Waffen die Welt erscholl.

Und das reisige Heer zog in den heiligen Krieg
um das versunkene Bild, dem die Helden bereits
dämmernder Ahnung starben,
zahllos, wie reifes Korn gemäht.

Nichts ist größer als dies: hinzusinken wie sie,
sagenhaft, Helm an Helm, stumm für ein Fernes gefällt,
und doch mitten im Tode
dieses Lebens gewiß zu sein.

Diese brachen das Eis. Diese lösten den Gott,
zeugten blutend dein Bild, mächtige Mythe vom Blut,
dessen heiligen Strömen
herrlich strahlend der Gott entstieg.

Otto Bangert

GIORDANO BRUNO (1548/1600)

Letzter Weisheit Dichterkrone
Der Denkerstirn, dir, freier Geist! -
Gestürzt vom hohen Weltenthrone,
Der Erdball um die Sonne kreist.
Den Sphärentempel sie bewohne,
Der uns den Weg zur Wahrheit weist.-
Kopernikanische Wende:
Alter Glaubenslehre Ende!

Weltschau künden die Gedichte,
Seher, dunkle Leidenschaft:
Erkenntnisträchtige Gesichte
Liedgewordner Schöpferkraft. -
Neugeburt der Weltgeschichte,
Erlöst aus finstrer Kerkerhaft. -
Sonne und Planeten kreisen,
Des Weltalls Harmonie zu preisen.

Zum Widerrufe nicht bereit,
Kann keine Macht dich niederzwingen.
Mit Schwertgewalt kann keine Zeit
Bekennermut zum Schweigen bringen.
Den Lorbeer der Unsterblichkeit
Wird erst der Märtyrer erringen. -
Aufblüht aus deinem Opfertod
Der Geistesfreiheit Morgenrot.

Werner Schriefer

Sonette des Giordano Bruno

Uebersetzt und frei nachgedichtet in seinem Sinne
von Herta Heine-Arendt.

I.

Nicht blinder Irrtum, noch des Glückes Abkehr
Vermögen meinen Blick mir zu verwirren,
Ich demütige mich nicht, mag ich auch irren,
Und immer wieder setz' ich mich zur Wehr.

Glaubt nicht, daß Herzenshärte mich versehr,
Hetzt Ihr auf mich auch Eure feilen Sbirren,
Um Eure Gnade werd' ich niemals girren,
Trinkt Eurer Rachsucht Becher ruhig leer!

Denn ich verachte Eurer Reden Süße,
Mit denen so viel Falschheit sich vereint,
Und werfe Eure Gunst Euch vor die Füße,

Und wenn ich auch im Flammentode büße —
Ob Ihr es gut, ob böse mit mir meint,
Tut, was Ihr könnt, doch meine Sonne scheint!

II.

Ihr Schwärmer habt auf Eure Herzen acht;
Wißt, daß ich um das meine ward betrogen,
Mein schöner Edelfalk ist mir entflogen,
Da ich, ein Träumer, ihn zu schlecht bewacht.

Heimlich entfloh er mir zur Mitternacht,
Ich hatt' ihn in zu strenger Zucht erzogen.
Nun stieg er über mich in hohem Bogen,
Wie, wenn er seines Herren Ruf verlacht.

Und immer enger zog er seine Kreise
Und spähte scharfen Blicks nach Beute aus —
Da streifte meines Feindes Pfeil ihn leise —

Sehnsüchtig streckte ich die Hände aus
Und trug den Falk nach seiner kühnen Reise
An vielen Wunden blutend in mein Haus.

Ihr, meine unbarmherzigen Gedanken,
Mit denen ich so manche Nacht durchwacht,
Sagt, wie gewannt ihr über mich die Macht,
So zu durchbrechen alle Daseinsschranken?

Von Eurem Todesstreich die Blumen sanken,
Die ich geliebt in ihrer bunten Pracht,
Habt ihr mich um mein Lebensglück gebracht,
So stützt mich jetzt, ich darf nun nicht mehr wanken.

Doch Euer Sklave bin ich nicht geworden,
Ich folgte willig meinem hellen Stern,
Die Wahrheit nur erkannte ich als Herrn.

Wollt Ihr Euch wenden nun, Ihr ungestümen Horden,
Um Euren Herrn und Meister zu ermorden? —
Einst war ich Dichter und ich lebte gern.

Gegen Rom

DER WELSCHE SCHREIN

Ach, wie der Papst wohl christlich unsrer lacht,
Wenn seinen Welschen er erzählt, wie er's gemacht!
Was er da spricht, er hätt' es besser niemals nur gedacht:
»Zwei Deutsche unter einer Krone, das hab' ich vollbracht!
Nun werden sie mit Krieg und Brand im Reich nicht rasten
Doch unterdessen füll' ich meine Kasten.
Ich habe sie geschirrt an meinen Opferstock. Ihr Gut wird mein.
Ihr deutsches Silber rollt in meinen welschen Schrein.
Nun lustig, Pfaffen, tischet Hühner auf und trinket Wein!
Und laßt die dummen deutschen Laien . . . fasten!«

Walther von der Vogelweide

Ahi, wie kristenliche nu der
babest lachet,
swenne er sinen Walhen seit
„ich hanz also gemachet"
— daz er da seit, des solt er
niemer han gedacht —,
er giht „ich han zwen Alaman
undr eine Krone bracht,
das siz riche sule stoeren unde
wasten.
ie dar under füllen wir die
Kasten;
ich hans an minen stoc ge-
ment, ir guot ist alles min:
ir tiutschez silber vert in mi-
nen welschen schrin.
ir pfaffen, ezzent hüenr unde
trinket win,
unde lant die tiutschen leien
magern unde vasten.

Walther von der Vogelweide

Ei, wie christlich lacht jetzt der
Papst,
Wenn er seinen Welschen er-
zählt: „Ich habe es so angestellt"
Was er da erzählt, daran hätte
er niemals auch nur denken dür-
fen,
Er sagt: „Ich habe zwei Deutsche
unter e i n e Krone gebracht,
damit sie das Reich verwirren
und verwüsten.
Inzwischen füllen wir uns die
Truhen.
Ich habe sie an meinen Klingel-
stock getrieben; alles, was sie
haben, das ist mein.
Ihr deutsches Silber wandert in
meinen welschen Schrank.
Ihr Pfaffen, eßt ruhig Hühner
und trinkt den Wein,
Und laßt die deutschen Leute
fasten und abmagern.

ÜBLE NACHFOLGE

Wir klagen all' und wissen doch nicht, was
uns irrte,
Seit unser Vater uns, der Papst, so fürchter-
lich verwirrte.
Nun geht er uns fürwahr doch väterlich
voran:
Wir folgen ihm und weichen keinen Schritt
von seiner Bahn.
Nun merke, Welt, was mir daran so sehr
missfalle:
Geizet er, sie geizen mit ihm alle,
Lüget er, sie lügen mit ihm alle seine Lüge,
Und trüget er, sie trügen mit ihm, wie er
trüge.
Wer ist, der dieses Wort mit Fug mir rüge?
So kommt der neue Judas, gleich dem alten
dort, zu Falle.

Walther v. d. Vogelweide

DER PFAFFEN WAHL

Es hat der König Konstantin
Dem Stuhl zu Rom so viel verliehn:
Speer, Kron' und Kreuz, das lasset euch berichten.
Da schrie der Engel laut: „O weh,
Zum zweiten weh, zum dritten weh!
Sonst stand die Christenheit so schön in Züchten:
Der ist nun Gift herabgefallen,
Der Honig ward zu einer Gallen:
Das wird dereinst noch viel beklagt."
Alle Fürsten leben nun in Ehren,
Doch der höchste nicht mehr Macht hat:
Die Wahl der Pfaffen das vollbracht hat.
Das sei dir, süsser Gott, geklagt!
Die Pfaffen wollen Laienrecht verkehren:
Der Engel hat uns wahr gesagt.

Walther v. d. Vogelweide

Papst und Ketzer.

Wann heut der Bapst zu gwinnen wüst,
Ein newe Constitution,
Er bald von ihm würd lassen gohn,
So spricht man vber hundert Jahr,
Die Kirch habs alls gestifftet gar,
Vnd heist das halten vest vnd hert,
Wo sich dann einer widerspert,
Der hat den rechten Glauben nit,
Kein Gnad ihm wird getheilet mit,
Vnd muß ein Ketzer seyn mit gwalt,
Damit der Bapst sein Gwin behalt,
Vnd daß er deß hab billich fug,
So werden gfunden Schrifften gnug,
Die zwingt er nach dem Willen sein,
Zu machen dieser Sach ein Schein,
Ist das nun nit ein Sünd und Mord,
Der also handelt Gottes Wort,
Der heilgen Kirchen, weiß man wol,
Daß jeder Christen glauben sol,
Wer wil das aber lassen zu,
Daß Rom allein die Kirchen thu,
Vnd sey ins Bapsts Copisten Hand,
Bezwungen König, Leut vnd Land,
Vnd setzen in bezinsung auff!

Rom.

Hie brennen, Herr, viel Guter Wort,
Hie wird dein göttlich Lehr ermordt,
Hie thut man Gwalt der Predigt dein,
Hie gibt man alles Lasters Schein,
Hie gibt man Ablaß vnd Genad,
Doch keinem der nit Pfennig hat,
Hie wird gelogen, hie gedicht,
Ein Sünd vergeben, eh sie gschicht,
Hie wird verkaufft der Himmel dein,
Geurtheilt zu der Hölle Pein
Ein jeder der hinwider sagt,
Hie ist wer Warheit pflegt, verjagt,
Hie wird teutsch Nation beraubt,
Vms Gelt viel böser Ding erlaubt,
Hie bdenkt man nit der Seelen Heil,
Hie bist du, Herr GOtt, selber feil.

Doch sol man wissen vnd ist wahr,
Es seynd vergangen etlich Jahr,
Da wolt ich Rom erkennen auch,
Vnd was da wer der Römer Gbrauch.
Wie möcht ich hie von aller Schand,
Verzählung thun, die ich da fand,
Man sicht dergleich in keinem Land,
Vnd nit allein was ander thun,
Alsdann die Welt sich ärgert nun,
Mit Sünden, die da seynd gemein,
Viel Sachen Rom betreibt allein,
Dern etlich wider Menschlich Art,
Vnd all natürlich Weiß bekahrt.
Sonst hab ich gsehen grosse Schaar,
Die Gassen tretten hin vnd dar,
Viel Esel, vnd viel stoltzer Pferdt,
Der etlich viel Ducaten werth,
Vnd seynd gezäumet auff mit Gold,
Offt wenn ich auch spatzieren wolt,
So kam ich mitten ins Gepräng,
Von dem die Gassen waren eng,
Vnd dieser Reuter gsticket vol,
Daß ich von Glück mag sagen wol,
Daß mich kein Esel trat zu todt,
Wiewol ich hab gelitten Noth.
Da ritten her die Kardinäl,
Den folgten nach Officiäl,
Aebt, Bischoff vnd Prälaten viel,
Die ich nit nennen kann, noch wil,
Viel Dechant, Pröbst, vnd ander Gschmeiß,
Von den ich viel zu sagen weis.
In Seyden, Purpur all gekleid,
Mit Schauben, Kutten außgebreit,
Dann kam der Bapst zu dieser Schaar,
Auff einer wolgeschmückten Baar,
Den trugen zwölff Trabanten her,
Als ob er möcht nit gehen mehr,
Da must man schreien (vive) laut,
Hoffieren der geflehnten Braut,
Drumb gibt er Benediction,
Da wird man reich vnd selig von.
Sag einer nun wo Gottheit sei?
Ob Christus auch mög wohnen bey,
Da ist ein so Tyrannisch Pracht?

Ulrich von Hutten

Ich hoff der Keyser geh vns mit,
Laß selbs sich vntertrucken nit,
Darumb ich ihm bereit zu gut,
Kein Arbeit sparen, noch mein Blut,
Vnd ruff all fromme Teutschen an,
Wolauff herzu, wer mit wil gahn,
Die Ketzerey zu nehmen hin,
Die treibt der Bapst auff seinen Gwin,
Dem wöllen wir nehmen Hochfart ab,
Auff daß er gut Gewissen hab,
So bhalten wir bey vns das Gelt,
Das sonst hinein gen Rom gefelt,
Vnd wird der Christlich Glaub gemehrt,
Die newen Lügen abgezehrt.
Wo einer dann ein Pfaff wil seyn,
Muß haben nit allein den Schein,
Mit Wercken er auch folgen sol,
Dann wirds erst stehn im Glauben wol.
Hierumb all Fürsten ich vermahn,
Den Edlen Carolum voran,
Daß sie sich solches nehmen an,
Den Adel, vnd die frommen Stätt,
Dann wem diß nit zu Hertzen geht,
Der hat nit lieb sein Vatterland,
Ihm ist auch Gott nit recht bekand.
Herzu ihr frommen Teutschen all,
Mit Gottes Hilff der Warheit Schall,
Ihr Landsknecht, vnd ihr Reuter gut,
Vnd all die haben freyen Muth,
Den Aberglauben tilgen wir,
Die Warheit widerbringen hier,
Vnd dweil das nit mag seyn in gut,
So muß es kosten aber Blut,
Da nehm ihm keiner Bschwernuß ab,
Wiewol ichs selbs gescheuhet hab,
Hofft zu erfinden ander maß,
Nun aber nit wil helffen das,
So muß man thun was fügen wil,
Wolauff, es ist die Zeit vnd Ziel,
Wir haben Schimpffs gehabt genug,
Vnd sehen nun ihr List vnd Btrug.
Glaub niemand fürter mehr ihr Sag,
An dieser Sach kein Mann verzag,
Ob sie schon von der Priesterschafft,
Die ist mit heilger Weih behafft,
Vns sagen werden lange Mähr,
Die sol ihm keiner machen schwer,

Dann GOtt sein Geist läst haussen nit,
Da hat die Seel ein solchen Sitt.
Wo aber Priester leben wol,
Da weis man, wie mans halten sol,
Dann weit ist GOttes Huld von den,
Die liegen in der Sünden Pön,
Vnd treiben Schand vnd vngebühr,
Auff Frewd vnd Wollust dencken nür,
Als man die Pfaffen leben sicht,
Der keiner schier nach Ehren ficht,
Die treiben gar nit Priestersampt,
Doch meyn ich sie nit allesampt,
Den Frommen wolln wir bieten Ehr,
Sie lieben allzeit fast vnd sehr.
Die Bösen aber, wie ich sag,
Von den ich hie vnd immer klag,
Die sol man straffen, das ist not,
Wers thut, ihm wils belohnen GOtt,
Da sol kein Frommer zweiffeln an,
Dann ob nit käm mehr Nutz davan,
So ists doch recht vnd wol gethan.
Der böß Exempel andern gibt,
Daß man den von den Leuten schiebt,
Vnd tilget ab, auff daß nit mehr,
Verführet werd ein gantzes Heer.
Hierumb ich wider repetir,
Wer diesen Handel treibt mit mir,
In gleichem Vorsatz vnd Gemüth,
Mit reinem Gwissen aller Güt,
Daß komm ein Besserung darab,
Wiß daß er GOtt zum Ghülffen hab,
Drumb her ihr Teutschen, nehmt ein Hertz,
Ihr habt gelitten grossen Schmertz,
Daß Müssiggänger sonder zahl,
In Frewden lebten vberall,
Die weder Leuten nutz, noch GOtt,
Deß leiden ander Armuths Noth,
So viel der Bettelorden sind,
Die stets aufftreiben Gut geschwind,
Vnd mehrt der Hauff sich täglich noch,
Ist wider Christus Predig doch.
Nur einen Orden GOtt wolt han,
Da schreibt S. Paulus ernstlich von,
Ich mags euch weissen, daß ihrs lest,
Seyd Bettelorden seynd gewest,
So hat es nie gestanden wol,
Im Glauben, als man sehen sol,

Seht an, was treibents in der Beicht,
Dann wer dasselbig achtet leicht,
Der hat der Sachen nit Verstand,
Ich wil geschweigen grosser Schand
Die da geschicht. So schwatzens ab,
Beyd Weib vnd Mannen Gut vnd Hab,
Wo dann ein Frommer sterben muß,
Ins Closter geben ist sein Buß,
Also kompt Gut von vns auff die,
Die brauchen, was sie mögen hie,
Das ander auß gen Rom man trägt,
Ist niemand hie, den solchs bewegt,
Ist niemand der darzu wöll thun?
Wolauff ihr frommen Teutschen nun,
Viel Harnisch habn wir, vnd viel Pferdt,
Viel Hellenbarten vnd auch Schwerdt,
Vnd so hilfft freundlich Mahnung nit,
So wöllen wir die brauchen mit.
Nit fraget weiter jemands nach,
Mit vns ist GOttes Hülff und Rach,
Wir straffen die seynd wider GOtt,
Wolauff herzu, es hat nit noth,
Wir haben aller Sachen fug,
Gut Vrsach, vnd derselben gnug,
Sie haben GOttes Wort verkehrt,
Das Christlich Volck mit Lügen bschwert,
Die Lügen wölln wir tilgen ab,
Auff daß ein Liecht die Warheit hab,
Die was verfinstert vnd verdämpfft,
GOtt geb ihm Heyl der bey mir kämpfft,
Deß hoff ich mancher Ritter thu,
Manch Graff, manch Edelmann darzu,
Manch Bürger der in seiner Stadt,
Der Sachen auch Beschwernuß hat,
Auff daß ichs nit anheb vmbsunst,
Wolauff, wir haben GOttes Gunst,
Wer wolt in solchem bleiben dheim?
Ich habs gewagt, das ist mein Reim.

Ich habs gewagt.

Ulrich von Hutten

Wie lange lässt du dich betören,
Du deutsche Nation,
Willst du das Welsch nicht lehren,
Die Pfaffen zu verstohn.
Das bringt dir auf den Rücken
Eine blutige Monarchei,
Es müssen sich alle bücken,
Alle sind Knechte und keiner frei.

Lasst nicht so bald vergehen
Die männlich deutsche Tat,
Ihr sollt nach Ehre sehen,
Die so viele Taten hat.
Was keiner mocht verwinden,
Der Deutsche hat's geton
Ans Joch lasst euch nicht binden,
Ihr habt des Ochsen Lohn.

Ihr deutschen Hunde wollt beissen
Euer eigen Vaterland?
Euer Nest wollt ihr bescheissen
Für Pfaffen unbekannt?
Wollt ihnen dazu helfen
Wider Gottes Ehr und Recht?
Merkt auf ihr jungen Welfen
Und ihr, ihr deutschen Knecht.

Aus einem Kampflied um das Jahr 1546

Der Papst, die rote babylonische Hur'
Macht in aller Welt Aufruhr.
Mit Silber und Gold sie das zuwege bringt
Und viele grosse Herren zwingt. -
Allen Kriegs er eine Ursach' ist,
Des Teufels Kind, der Endechrist.

*

Das Seufzen vieler Armen,
Der Säugling' an Mutter Brust,
Der Waisen mag Gott sich erbarmen.
An ihrem Mord hat er kein Lust.
Der Papst mit den Romanisten,
Meint, er hab' das Glück an der Schnur
Zu morden seine Christen,
Die rote babylonische Hur'.

*

Soll man dich Vater nennen,
Du blutgieriger Hund,
So soll man dich erst kennen!
Ewiger Fried' ist dir ungesund.
Deine Heiligkeit tut sich regen,
Deine Mordlust legt sich nicht,
Frieden willst du nicht bewegen
Du kennst keiner Tugend Pflicht.

*

Des Ablass hast du dich beflissen,
Die ganze Welt betrogen schier,
Deutschland hast du beschissen,

Jetzt ist keine Gnade bei dir.
Die Laster der Sodomiten,
Die treibst du, Papst, frivol,
Die Perversen und Amoriten
Gefallen dir von Herzen wohl.

Wenn wir solche wohl wären,
Hätten wir bei dir Gnade und Gunst,
Folgten wir deinen Lehren!
Du lebst der höllischen Kunst.

Deutschland, du musst an die Reihen
Stellst du dich nicht anders dazu,
Lässt du dich vom Papst entzweien,
Dann geht's dir wie der Kuh,
Die nimmer Milch will geben,
Gold, Korn und Proviant,
Das kostet sie ihr Leben
Durch des Metzgers Hand.

Die Fabel merken alle
Wie sie geschrieben staht
Ein Metzger in einem Stalle
Vierhundert Schafe hat.
Sie wurden alle betrogen,
Mit klugen Worten bedacht,
Doch alles war erlogen,
Der Metzger sie nur schlacht.

Aus einem Kampflied um das Jahr 1546

DIE ZEHN GEBOTE DES IRDISCHEN GOTTES

1.

Hört her, ihr Leute, gebet acht,
Du Volk sei jetzt bereit.
Der Papst wird sagen, wie man's macht,
Dass ihr ihm Diener seid.

2.

Ich bin, sagt er, der Oberchrist,
Dem alles Wesen dienstbar ist,
Der Himmelsfürst auf Erden hier,
Es ist kein andrer Gott nach mir.

3.

Ihr sollt mir Bilder machen ganz allein,
Von Gold und Silber und von Stein,
Ihr sollt anbeten im Aberglauben,
Und nicht an einen Gott mehr glauben.

4.

Meinen Namen sollt ihr ehren,
Sonst soll euch Feuer und Schwert verzehren.
Dann mögt ihr ruhig in Gottes Namen fluchen,
Das soll euch niemand als Übel buchen.

5.

Sechs Tage braucht man nicht zu schaffen,
Drum bieten Feiertag die Pfaffen,
Ihr könnt mich in den Kirchen ehren,
Das ganze Volk wird's nicht verwehren.

6.

Vater, Mutter sollt ihr verfluchen,
Um mein päpstliches Reich zu suchen,
Gross' Reichtum sollt ihr verzehren,
Weib und Kinder braucht ihr nicht zu
ernähren.

7.

Mord, Totschlag, Hurerei,
Falschheit und Diebstahl, was ist dabei,
Macht nichts, ich kann euch alles verzeihn,
Ihr müsst nur gut katholisch sein.

8.

Und wenn ihr mal begehren tut,
Des Nächsten Haus, sein Weib, sein Gut:
Bringt Geld, ich sprech' euch los und frei,
Denn Geld macht eure Seelen neu.

9.

O Mensch, du siehst wie meine Welt
So gut und christlich sich erhält.
Und wer in Zukunft so regiert,
Der ist, wie ich, nicht angeführt.

Aus den Niederlanden um 1600

EIN NEUES LIEDCHEN GEGEN DIE PFAFFEN

1.

Der Papst, der Vater der Väter,
Ist uns von Gott auserkoren.
Er erlöst uns Übeltäter,
Niemand bleibt verloren.
Ihr seid so frei erkoren,
Ihr Menschen unversehrt,
Die Hölle ist verloren,
Wenn man den Spiess umkehrt.

2.

Er hat sehr viele Hände,
Die Mönche und die Pfaffen,
Sie betteln sehr behende,
Um nicht zu singen und zu gaffen.
Sie wollen immer schlafen,
Bis wieder die Sonne kehrt,
Ihr Werk ist von Gott geschaffen,
Wenn man den Spiess umkehrt.

3.

Sie sammeln kein Geld in Haufen,
Goldgulden oder Kronen,
Und mögen gar nicht saufen,

Sie essen dicke Bohnen.
Ich will sie gerne schonen,
Das ward von mir begehrt,
Der Herr wird ihnen lohnen,
Wenn man den Spiess umkehrt.

4.

Sie haben keine Pfründe,
Weder hier noch an anderen Flecken,
Man hält sie frei von Sünde
Kein Makel kann sie schrecken.
Ich will ihr Lob erwecken,
Ihr macht ja nichts verkehrt,
Kein Mensch kann sie beflecken,
Wenn man den Spiess umkehrt.

5.

Prinz und ihr Oberpfaffen,
Wollt ihr eure Ehre bewahren,
Ihr seid von Gott geschaffen
Der will euch lange aufsparen
Mit allen, die euch Diener waren,
Mit Schreibern, Knechten und Pferden.
Gottes Wort sollt ihr erfahren,
Wenn man den Spiess umkehrt.

Aus den Niederlanden um 1600

Luther

Ins Elend ging der Gott. Auf seinen Hochsitz
stieg frevle Hoffart in des Priesters Würden
und schloß die Pforte hinter der Entrückung
des Ewigen. Und frommer Wirrsinn kniete
vor einem Götzen auf dem Heiligen Stuhl,
ihn mästend mit dem Zehnt, mit Opferstöcken
und Messen für die abgeschiedenen Seelen,
ihm beichtend, was der klare keusche Sinn,
in Scham erglühend, nur dem Gott bekennt,
und mit geneigtem Nacken nach dem Schlüssel
des Priesters schielend, der die Pforte wahrt.

Da reckte sich der Mächtige, der den Moloch
von dem erstohlenen goldenen Stuhle stieß,
der wiederum die Wechsler zürnend scheuchte,
die feilen Segen für ein Lippenplärren
und leere Übung abgedungener Buße
und dreißig Silberlinge eingetauscht.
Und hallend von den kühnen Hammerschlägen
erzitterte der morsche alte Bau.
Doch in den Tiefen brauste jung das Blut,
vom Frühling gärend nahender Befreiung,
und aus den Wolken trat bereits der Gott,
herabzusteigen in die hohe Halle
und seinem Hochsitz wieder Herr zu sein.

Doch blieb dem Stürmer letzte Schau versagt
und letzte Tat. Aus den gestürzten Steinen

des alten Kerkers baute er den neuen;
des Nordens Seele, kaum der Haft entsprungen,
die mächtig sich dem Licht entgegenreckte,
ward wiederum in einen Stock gespannt.
Zum zweiten Male ward der nahe Gott
aus seinem Mutterhaus hinausgewiesen,
und über dem verwaisten Königssitz
erhob versteint sich das Gorgonenhaupt
des Wüstengötzen, und in toten Tafeln
erstarrte alles, was lebendig war.
Und wo in Bildern und geheimen Bräuchen,
umwölkt vom Weihrauch, noch ein Hauch des Gottes
fortwehte, ward nun alles Satz und Lehre.
Gefangen in der kühlen hellen Kirche,
in der das letzte dunkle Raunen starb,
erfror die Seele und vereist' das Blut.

Doch floß der Quell, den jener Mönch entzündet,
geheim im wilden grünen Walde fort
und tränkte treulich die erlauchten Geister,
die Sucher und die Seher, die Befreiten,
die aus des Blutes aufgehellter Kraft
des echten Gottes wieder inne wurden
im langen Zug der unerfüllten Zeiten,
und die aus großer Weltschau, aus Gesichten
und heiligen Gesängen immer wieder
den Ewigen aus der Entrückung riefen
ins irdisch angestammte Königtum.

Otto Bangert

NACHTWÄCHTERLIED

Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen,
Was die Glocke hat geschlagen:
Geht nach Haus, und wahrt das Licht,
Daß dem Staat kein Schaden geschicht.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute;
Seid ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, daß keiner es erfährt.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, so soll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden.
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen tut.
Lobt die Jesuiten!

Seid, ihr Herrn, – es wird euch frommen –
Von den gutgesinnten Frommen;
Blase jeder, was er kann,
Lichter aus und Feuer an.
Lobt die Jesuiten!

Feuer, ja, zu Gottes Ehren,
Um die Ketzer zu bekehren
Und die Philosophen auch,
Nach dem alten guten Brauch.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herrn, ihr seid geborgen,
Geht nach Haus, und ohne Sorgen
Schlaft die lange liebe Nacht,
Denn wir halten gute Wacht.
Lobt die Jesuiten!

Adalbert von Chamisso

JESUITEN-UNSCHULD

Mag Loyolas Geist aus freien
Christen lauter Knechte schaffen,
Die gleichwie Kadaver seien,
Ihm zur Hand wie tote Waffen:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Mögen sie Familien trennen,
Mag, die er geliebt noch gestern,
Der Noviz heut nimmer nennen
Vater, Mutter, Brüder, Schwestern:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Lehren auch die Casuisten,
Wie der Zweck die Mittel heiligt,
Wie man Eide bricht mit Listen,
Schuldlos sich an Schuld beteiligt:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Wagt's ein Mann, berühmt im Orden,
Die Empörung gut zu heissen;
Meuchler, die Tyrannen morden,

Heinrichs Mörder selbst zu preisen:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Wenn die Häscher der Tiara
Seelen pressen auch noch heute;
Wenn, verlockt, das Kind Mortara
Ihrer Arglist fällt zur Beute:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle

Mögen sie, allwo sie nisten,
Sich gebaren als die Alten,
Bald wie Füchse voller Listen
Bald wie Wölfe greulich schalten:
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Zwar die schwarzen Wühler sannen
Auf den Sturz der Kaiser-Eiche;
Doch wer darf die Heil'gen bannen
Aus dem jungen deutschen Reiche?
Lammfromm sind in jedem Falle
Die Jesuiten alle, alle.

Adolf Stöber

„Ein Richterkreis in Stola und Soutane
Hat Eure Schriften, hören wir, geächtet,
Die uns ein Schlüssel sind zum Weltenplane.
Mit dieser geistesschwachen Untat knechtet
Er alle Wahrheitsforschung der Vernunft,
Das dichterische Schaffen wird entrechtet.
Hat Irrwahn, Irrtum, Dummheit, diese Zunft
Von Richtern über das gesunde Denken,
Denn in Paris jetzt seine Unterkunft?
Darf sich so schamlos, um es zu beschränken,
Der Haß, die Willkür einer Höllenbrut,
Dem Baal ergebner Pfaffen, darauf lenken?
So tobte einst der grausen Ahnen Wut,
Bartholomäusnacht sank auf die Zinnen,
Und ganz Paris ertrank im Bürgerblut. . . . .

O Zeit! O Sitten! Meer von Frevelwillen!
Ich rühre nicht an jenen Höllenschlund,
Den eures Irrwahns Fabelbilder füllen;
Nichtswürdige, Euer Frevel macht euch kund
Begünstigt doch selbst Gottes Stellvertreter
Und Peters Erbe den Verschwörerbund: . . .

Wie? Rom zieht schützend seiner Freistatt Kreise
In diesem unterwürfigen Jahrhundert,
Um das Verbrechen? Gibt ihm Trank und Speise?
Zu Aufruhr und zu Bürgermord ermuntert.
Ein Orden noch, des Stifter Ignaz war? [1])
Wagt ihr's noch immer, fragt man sich verwundert.
Entmenschte Christen, die mit Gift sogar
Die Hostien zu tränken sich nicht scheuten,
Und lügt, der Heide sei der Tugend bar?

---

[1]) Der Jesuitenorden, dessen Stifter Ignaz von Loyola ist.

Belud er sich, wie ihr, mit Grausamkeiten,
Daß ihr ihn jetzt verklagt der Barbarei?
Wie viele mußten nicht zum Holzstoß schreiten,
Bedenkt es wohl, durch Glaubenstyrannei! ...

Wie lange noch währt diese Greuelnacht?
Wie lange wird der Glaube so geschändet?
Von diesen tonsurierten Finsterlingen
Wird soviel Wut und Rachgier aufgewendet,
Die Weisheit und Vernunft ersticken sollen,
Weil sie, Marktschreier falscher Frömmigkeit,
Von Furcht ergriffen aller Wahrheit grollen.
Die Schurken zittern in der Dunkelheit:
Die schuldbefleckt des Himmels Sache führen,
Schreckt jeder Strahl: er wäre ja bereit,
Die Schande ihres Treibens aufzuspüren!
Laßt weiter diese Geißeln unsrer Welt,
Den Würmern gleich, den Schlamm zur Wohnung küren,
Laßt diesen Dünkel, der zur Demut sich verstellt,
Gebete leiernd stets die Weisheit schmähen!" ...

Epistel an d'Alembert, als dessen Schriften in Frankreich verboten und verbrannt wurden. Februar 1760.

FRIEDRICH DER GROSSE

Der Dunkelmann, der Jesuit
Begegnen mir auf jedem Schritt;
Stänk's nur nach Käs' und Rettig,
Ich trüg' es, - doch wie rett' ich
Mich vor dem Duft aus Petri Stuhl,
Ich armes Lamm in diesem Pfuhl!!

Georg Herwegh

Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.

Höhern Sieg hat der errungen,
Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
Der die Geister selbst befreit,
Freiheit der Vernunft erfechten,
Heißt für alle Völker rechten,
Gilt für alle, ew'ge Zeit.

Friedrich Schiller

Verkehrt ihr mit Moder und Schimmel,
Mit Konkordat und Glaubensgericht,
Gewinnt ihr die erste Stelle im Himmel,
Aber in Deutschland nicht.

Grillparzer

Ihr habt der ganzen deutschen Welt,
Die treu zum Deutschen Reiche hält,
Ganz unumwunden Krieg erklärt:
Wohlan, der Krieg sei euch gewährt!
Den Fehdehandschuh nehm ich an,
Stets bin ich da, nun kommt heran!
So lang mir Gottes Sonne scheint,
Des Reiches Freund, der Pfaffen Feind!

Mich freut, dass ihr ohn' Unterlass
Mir spendet euren Groll und Hass,
Da ihr, wie ihr mir zürnt und dräut,
Auch auszusprechen euch nicht scheut.
Ich bleib' in meiner heitren Ruh
Und sage weiter nichts dazu:
So lang mir Gottes Sonne scheint,
Des Reiches Freund, der Pfaffen Feind!

Des Reiches Feind ist auch mein Feind:
Fluch euch, die ihr's nicht ehrlich meint!
Ich bleibe treu mit Herz und Hand,
Ich bleibe treu dem Vaterland.
Wie ihr mich auch verfemt, verdammt,
Ich sag's euch Pfaffen insgesamt.
So lang mir Gottes Sonne scheint,
Des Reiches Freund, der Pfaffen Feind!

Hoffmann von Fallersleben

GEGEN ROM

Noch einen Fluch schlepp' ich herbei:
Fluch über dich, o Petri Sohn!
Fluch über deine Klerisei!
Fluch über deinen Sündenthron!
Nur Gift und Galle war, o Papst,
Was du vom Pol bis zu den Tropen
Der Welt mit deinem Zepter gabst,
Mit deinem Zepter von Ysopen.

Der Boden, der von Honig troff,
Nur Tränen bringt er noch hervor,
Seit Heinrich in des Pfaffen Hof,
Ein Knecht im Büßerhemde, fror;
Sein Weihrauch ist ein Grabgeruch,
Das Eden wurde zur Sahara,
Und zu Italiens Leichentuch
Die farbenglühende Tiara.

Doch spreiz' dich nicht, du stolzes Rom,
Dir ist ein baldig Ziel gesetzt;
Du bist ein längst versiegter Strom,
Der keines Kindes Mund mehr letzt;
Du bist ein tief gefallen Land,
Du bist das auferstandne Babel,
Der Trug ist deine rechte Hand,
Dein Schwert das Märchen und die Fabel.

Und ob du Diener dir erkürst
In aller Welt, du mußt vergehn;
Es kann wohl ohne Kirchenfürst
Der Geist, der heilige, bestehn.
Du Autokrat im Höllenpfuhl,
Empfange noch mein letztes Zepter!
Du Herrscher auf St. Petri Stuhl,
Fürwahr! du gleichest jenem Peter –

Dem keine Glut ins Antlitz flammt,
Wenn man ob Göttern hält Gericht,
Der, wenn man sie zum Kreuz verdammt,
Noch ruft: »Ich kenn' die Menschen nicht!«
Der, wenn die Erde selbst sich härmt
Und tief in sich zusammenschaudert,
Am Feuer seine Hände wärmt
Und mit des Richters Mägden plaudert.

Du bist kein Fels, wie Petrus war,
Du bist nur feig und schwach, wie er;
Ein Morgenhauch bringt dir Gefahr
Und streut dein Reich wie Sand umher!
Du wirst erliegen, Lügenhirt,
Empören werden sich die Denker,
Das Brausen des Jahrhunderts wird
Zertrümmern seine letzten Henker!

Georg Herwegh

ROM

Zweimal beherrschtest du die Nationen:
Dein Adler flog hinaus vom Kapitol
Und trug dein Machtgebot von Pol zu Pol,
Gefolgt vom Sturmschritt deiner Legionen.

Dann sah man deinen heil'gen Vater
thronen,
In seiner Brust der Wahrheit Monopol,
In seinem Mund der Seelen Weh und
Wohl,
In seiner Hand so Erd- und Himmels-
kronen.

Zum drittenmal wirst du die Welt nicht
knechten,
Greift auch ein eitler Greis im Petersdom
Wahnwitzig nach der Gottheit ew'gen
Rechten;

Was einst geblendet, heut ist's ein Phantom,
Tag ist's und bleibt's trotz allen finstren
Mächten,
Du aber wardst zur Totenstadt, o Rom!

Karl Gerok

„Die Kirche hat einen guten Magen,
Hat ganze Länder aufgefressen,
Und doch noch nie sich übergessen;
Die Kirch' allein, meine lieben Frauen,
Kann ungerechtes Gut verdauen." („Faust I")

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

DIE RELIQUIEN

Ein Nekromant stand am Altar;
Er sah mich die Gebeine küssen
Des Heil'gen, dessen Fest es war,
Und sprach: »Der wird uns beichten müssen«.
Kaum hat er auch mit leisem Ton
Die Zauberformel ausgesprochen,
Der Heil'ge sitzt, und ruft uns schon
Mit gotteslästerlichem Hohn:
»Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!«

Und wiehernd lacht nun das Skelett,
Und schreit uns gellend in die Ohren:
»Schon tausend Jahr' auf glühn'dem Bett
Muß ich für meine Sünden schmoren,
Doch hat ein wanstig Priesterlein
Den Heiligen in mir gerochen!
Ich bring' ihm aber tüchtig ein,
Er kann mit mir zufrieden sein. –
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!«

Ich war ein Bettler, Gauner, Dieb,
Sprach falsches Zeugnis auf Begehren;
Darauf als Straßenräuber trieb
Ich's ritterlich, und kam zu Ehren.
Ich hab' auf eigner Burg gewohnt,
Bin oft in Kirchen eingebrochen,
Hab' guter Heil'gen nicht geschont;
Ihr seht, wie mir der Himmel lohnt. –
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Küßt auch den Schädel dort, doch hat's
Bis morgen Zeit, an ihrem Feste;
Von einer Jüdin, meinem Schatz,
Sind diese heil'gen Überreste.
Sie hat die Hölle gut bedacht,
Auf sie mag Luzifer wohl pochen;
Zu straucheln hat ihr Reiz gebracht
Von Mönchen eine ganze Tracht. –
Ihr Frommen, küßt nur ihre Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ihre Knochen!

Dort wird ein Heil'ger andrer Art,
Ein Schädel, wie von keinem Denker,

In gold'nem Schrein wohl aufbewahrt;
Erst dummer Dieb, dann witz'ger Henker.

Sein Werk trieb er zur höchsten Lust
Des Hofs bei festlichen Epochen;
Wir haben beide dran gemußt,
Zu welcher Ehr' ist euch bewußt. –
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

Doch wenn die Pfaffen ausgestellt
Zur frommen Schau den morschen Plunder,
So regnet's in den Kasten Geld,
Das ist das Wunder aller Wunder! –
Des Teufels Horn ruft, meiner Six! –
Adieu, wir werden unterbrochen.
Sich niederlegend stiehlt er fix
Noch vom Altar das Kruzifix. –
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

Pierre Jean de Béranger
Übertragen von Adalbert v. Chamisso

Der Prior liess von da uns weiter,
Zu einem Schranke gehn;
Und zeigte uns drin ein Stückchen von der Leiter,
Die Jakob einst im Traum gesehn.

Leopold Friedr. Günther von Göckingk

Die Ablaßbude

Und sieh, da wälzte sich das Rad der Zeit,
Wir traten mit der welschen Macht in Streit.

Ich schrie: „Ihr Männer, geht mir an die Hand:
Des Papstes Ablaßbude wird berannt!

Erkaufen Gold und Silber Seelenheil,
So steht es bald auf allen Märkten feil .

Die Ware wird von jung und alt gesucht,
Und nur der arme Schlucker bleibt verflucht.

Die Tasche wende jeder! Ist sie leer,
So trete keck in unser Lager er!

Das rat ich dir, du heilsbedürftiger Mann,
Der keinen Ablaßzettel lösen kann!

Wir greifen nach dem Himmel unverwehrt!
Uns wird die Ewigkeit umsonst beschert!"

Ich sprach ein rauhes Deutsch in Hast und Zorn,
Es dröhnte wie vom Turm das Wächterhorn.

Antwort erscholl wie Sturm und Meergebraus:
„Herr Hutten, fasset an und räumet aus!"

Conrad Ferdinand Meyer

Päpstlicher Ablaß.

Auf, ihr Männer, wohl auf! legt Hand an, lebet vom Raube,
Mordet, vom heiligen Gut stehlet, verletzet das Recht.
Eure Rede sei Gräul und euer Handeln Verbrechen;
Wälzt euch im Pfuhle der Lust, leugnet im Himmel den Gott!
Bringet ihr Geld nach Rom, so seid ihr die rechtlichsten Leute:
Tugend und himmlischen Lohn kauft und verkauft man zu Rom.
Ja, auch künftig Verruchtes zu tun, erkauft man zu Rom sich:
Drum, wenn ihr toll, so seid gut; wenn ihr verständig, seid schlecht!

Ulrich von Hutten

Von Pfaffen, Mönchen und Nonnen

Ach Gott, laß dich's erbarmen,
Wie geht's jetzt deinen Armen,
Die Pfaffen alles verwüsten,
Vermeinen doch, dich zu küssen,
Die Sünde können sie nicht büßen,
Du wirst's zu rächen wissen.
Dein Wort, das geistlich Kissen,
Haben sie uns ganz zerrissen
Und machen von der Wolle
Der Schaf' den Wanst sich volle,
Verkaufen um das Gelde
Den Himmel und auch die Hölle
Und geizen wie der Teufel,
Schinden dein armes Häufel.
Ganz finster sind ihre Lehren,
Mit Lügen sie sich nähren,
Dein Wort sie gar nicht ehren,
Tun sich in Wölf' verkehren!

Aus einem Ketzerlied um das Jahr 1690

Die Pfaffenschar in bunten — schwarzen Röcken.
Gern möchte stolz das Haupt sie wieder heben.
Den Geist in seinem freien, kühnen Streben
Zum Feuertod an jene Pfähle pflöcken.

Da faseln sie von widerspenst'gen Böcken,
Will man zum Scheren nicht die Wolle geben,
Sie schreien über dein entartet Leben,
Folgst mehr dem Geiste du als Hirtenstöcken.

J. G. Deeg

Der geldgierige Pfaffe

Der Pfaffe weiß mit Dampf, Gesang und Glocken,
Mit Mummerei, Gebärd' und schlauem Segen
Den Pöbel zum Guckkasten hinzulocken,
Worin sich Höll' und Himmel bunt bewegen.
Derweil entzückt der Pöbel und erschrocken
Ans Wunderloch nun tut das Auge legen,
Umschleichet ihn der Pfaffe, aus den Taschen
Die schweißgetränkten Kreuzer ihm zu haschen.

NIKOLAUS LENAU

REGENZEIT

Geh' ich nach dem ew'gen Regen
Durch den Wald bei früher Zeit,
Ei, wie macht auf allen Wegen
Sich das Volk der Pilze breit.

Zwischen Dorn und Hagebutte
Truppweis' an des Pfades Rand,
Steh'n sie hier in weisser Kutte,
Dort im braunen Mönchsgewand.

Andre blähn gleich Kardinälen
Sich im flachen Scharlachhut,
Ach, und vollends nicht zu zählen
Ist die schwarzgefleckte Brut.

Dicht geschart und immer dichter,
Durch's Revier von Ort zu Ort
Wälzt das schwammige Gelichter
Seine Propaganda fort.

Klimmt mit unheimlicher Schnelle
Hügelan aus jeder Schlucht,
Haucht von jeder sumpf'gen Stelle
Seinen Brodem in die Luft.

Frischen Sonnenatem sende,
Güt'ger Himmel, send' ihn bald!
Sonst verdumpft uns noch am Ende
Dies Gezücht den ganzen Wald!

Emanuel Geibel

Junge Huren, alte Nonnen
Hatten sonst schon viel gewonnen,
Wenn, von Pfaffen wohlberaten,
Sie im Kloster Wunder taten.
Jetzt geht's über Land und Leute
Durch Europens edle Weite!
Hofgemässe Löwen schranzen,
Affen, Hund' und Bären tanzen -
Neue leid'ge Zauberflöten -
Hurenpack, zuletzt Propheten.

Goethe

Diese dumpfen Pfaffenchristen
Lasst uns keck sie überlisten!
Mit dem Teufel, den sie fabeln,
Wollen wir sie selbst erschrecken,
Kommt! mit Zacken und mit Gabeln
Und mit Glut und Klapperstöcken
Lärmen wir bei nächt'ger Weile
Durch die engen Felsenstrecken.
Kauz und Eule
Heul' in unser Rundgeheule!

Goethe

Absurder Pfaffe! wärst du nicht
In Unnatur verschlämmet,
Wer hätte dein eignes Augenlicht
Vom Urlicht abgedämmet?
Du Esel, willst zur Demut mich
Demütigsten ermahnen!
Höre doch den Narrenstolz um dich
Und Pfäfferei y-ahnen!

Goethe

Doch Pfaffen wussten sich zu rühren,
Die alles breit ins Schlechte führen,
Sie finden alles da und hie
So dumm und so absurd wie sie.
Dergleichen will mir auch begegnen;
Bin unter Dache, lass es regnen;
Denn gegen die obskuren Kutten,
Die mir zu schaden sich verquälen,
Kann es auch mir an Ulrich Hutten,
An Franz von Sickingen nicht fehlen.

Goethe

Ich habe nie mit euch gestritten,
Philister-Pfaffen, Neider-Brut!
Unartig seid ihr wie die Briten,
Doch zahlt ihr lange nicht so gut.

Goethe

Ob der Kaiser unser Gebieter ist?
Eben drum, weil wir gern in Ehren
Seine tüchtigen Reiter wären,
Wollen wir nicht seine Herde sein,
Wollen uns nicht von Pfaffen und Schranzen
Herum lassen führen und verpflanzen.

Schiller

Was nehmt ihr auch den kalten Priester mit,
Ihr Toren, wenn um Gutes euch zu tun ist?
Und wählet zum Versöhner
Den Gottverlassnen, der nicht lieben kann!

Hölderlin

Lass jede Freiheit dir rauben,
Setze dich nicht zur Wehr,
Du behältst ja den christlichen Glauben:
Schlafe, was willst du mehr?

Ob sie katholisch geschoren, ob protestan-
tisch gescheitelt -
Gleichviel: Immer gerät man den Gesellen
ins Haar.

Einmal noch uns aufzuraffen,
Zu des Lebens Maienlust,
Reissen wir das Schwert der Pfaffen
Aus der Menschheit wunder Brust!
Zwischen Jägern und Gehetzten
Sei entbrannt die wilde Schlacht,
Bis man Frieden auf dem letzten
Eingestürzten Tempel macht.

Georg Herwegh

Man weiss - die Welt hat es erfahren,
dass einst der Glaub' in Priesterhand
mehr Böses tat in 1800 Jahren,
als in 6000 der Verstand.

Carl Julius Weber

Lügner geben gute Pfaffen.

Es ist nicht eher gut,
Man schlag denn alle Pfaffen tot.

Altdeutsche Sprichworte

DEM PRIESTER

Ich kenne dich und deine schlimme Zunft,
Und lange wars ein Rätsel mir, wie euch
In ihrem Runde duldet die Natur.
Ach! als ich noch ein Knabe, da mied
Euch Allverderber schon mein frommes Herz,
Das unbestechbar innigliebend hing
An Sonn und Äther und den Boten allen
Der großen ferngeahndeten Natur.
Denn wohl hab ichs gefühlt, in meiner Furcht,
Daß ihr des Herzens freie Götterliebe
Bereden möchtet zum gemeinen Dienst,
Und daß ichs treiben sollte, so wie ihr.
Hinweg! Ich kann vor mir den Mann nicht sehn,
Der Heiliges wie ein Gewerbe treibt,
Sein Angesicht ist falsch und kalt und tot,
Wie seine Götter sind. Was stehet ihr
Betroffen? Gehet nun!

Hölderlin

EINEM ORTHODOXEN

Famos steht dir dein bunter Kittel,
doch was beschmierst du ihn mit Dreck?
Die Religion ist nur ein Mittel,
und du – erniedrigst sie zum Zweck!

Arno Holz

Zuwider sind mir jene faden Possen
von einem ewigen Pessimistenleid,
denn ich bin jung und noch zu tief verschossen
in Gottfried Kellers »grüne Erdenzeit«!
Ich trinke ihre Luft in vollen Zügen
mit Wipfelwehen, Licht und Adlerschrei,
und kein Talarmensch soll mich fromm belügen,
daß diese junge Liebe »sündhaft« sei!
Laßt nur die ewig biblischen Asketen
sich selbst in die Kamelshaartoga zwängen
und nicht uns junge, lachende Poeten,
die sich den Himmel noch voll Geigen hängen!
Zwar hab ich dann und wann »verrückte Touren«,
doch zieh ich niemals vor mir selbst den Hut
und braue meine lyrischen Mixturen
aus Zuckerwasser und Tyrannenblut!
Auch bin ich Heide und als solcher zynisch
und hasse nichts so wie die Prüderei,
steh nicht zum besten mit der Polizei
und bin vor allem eins nicht: misogynisch!

Ja, ich gebs zu: Ein Weltkind bin auch ich
und mag es leiden, »wenn der Becher schäumt«,
und weiß trotz Don Juan, wie süß es sich
an einem schönen Weiberherzen träumt!

Drum würgen möcht ich jene schwarzen Heuchler,
die auf den Kanzeln jesuitisch flennen
und hinterrücks als feige Unschuldsmeuchler
die denkbar schlüpfrigsten Finessen kennen!
Ein Narr, wer heut sich nicht zu helfen weiß:
Erst schielt dies christlich frömmelnde Geschmeiß
nach vollen Brüsten und nach drallen Mädchen und
dann – schreibts Andachtsbücher und Traktätchen!

Arno Holz

WELTZEITUNGS=INSERAT

Gesucht wird für sofort ein tüchtiger Mäher.
Adressen sub Bureau zum großen Pan.
Denn dreigekrönt sitzt noch ein Pharisäer
auf seinem Sündenstuhl im Vatikan.

Arno Holz

Reformation hält ihren Schmaus
Und nahm den Pfaffen Hof und Haus,
Um wieder Pfaffen 'nein zu pflanzen,
Die nur in allem Grund der Sachen
Mehr schwätzen, weniger Grimassen machen.

(Aus dem Fragment: „Der ewige Jude")

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Oh, Nönnchen, bleibst du keusch,
Trotz manchem Liebesritter,
So danke laut dem Herrn,
Und still dem Klostergitter!

Joh. Fried. Christ. Hauck

Es steht ein Christ an der Himmelspforte,
Sankt Peter lässt ihn nicht ein.
Es stürmt just eine Kohorte
Getaufter Juden hinein!

Grillparzer

Was ist das für ein Hirt,
Der durch Gewalt und List
Zum Teil die Schafe schindt',
Zum Teil die Schafe frisst!?
Juristen, Ärzte, Priester,
Sind alle drei beflissen,
Die Leute zu purgieren,
An Säckel, Leib, Gewissen!

Friedr. v. Logau

Ein Bauer nahm den Hut nicht ab,
Als man dem Volk den Segen gab.
Wie nun der Bischof ihn entdeckte
Und mit der Kirchenbuss' ihn schreckte,
Rief jener: „Ist der Segen gut,
So geht er auch durch meinen Hut!"

Christian Wernicke

MÖNCHSPREDIGT

Es schlägt der Mönch aufs Kanzelbrett
Und macht gar schlimme Witze;
Sein Hals ist kurz, der Atem fett,
Sein Wort voll roter Hitze.

Er endet just mit glüh'ndem Hauch
Die Hölle heiß zu schildern;
»Gott selber«, schreit der, »wollt' er auch,
Kann jene Qual nicht mildern!«

»Gott schloß der Hölle schwarz Portal
Und hat den Schlüssel verloren!
So lange Gott lebt, lebt die Qual,
Das ist euch zugeschworen!«

Er rief's; der böse Schwaden steigt
Aus seinen Eingeweiden;
Still rührt der Schlag – der Läst'rer schweigt
Und endet ohne Leiden.

Ihr Christenleute, zittert nicht
Ob seinen wilden Scherzen!
Die Qual ist aus, die Hölle bricht,
Sie brach mit seinem Herzen!

Und ist auf seiner fahlen Stirn
Ein guter Trost erworben:
Der böse Gott in seinem Hirn
Ist still mit ihm verdorben!

Gottfried Keller

Niemand soll ins Kloster gehn,
Als er sei denn wohl versehn
Mit gehörigen Sündenvorrat,
Damit es ihm so früh als spat
Nicht mög' am Vergnügen fehlen,
sich mit Reue durchzuquälen.

Johann Wolfgang Goethe

DIE NONNE

Es schließet sich die Nonne
In ihre düstre Zell',
Schaut nicht das Licht der Sonne
Und wäscht sich nicht am Quell.

Daß sie ein Engel werde,
Flieht sie des Waldes Lust,
Haßt sie die schöne Erde
Und martert ihre Brust.

Doch anders ist mein Wille:
Möcht' keine Nonne sein,
Und lieber eine Grille
Als einst ein Engelein.

Hermann von Gilm

An eine Nonne

Du hattest einst so golden blonde Haare,
und deine Augen strahlten in die Fernen,
und deine Seele atmete in Tiefen
vor hohem Himmel, übersät von Sternen.

Man beugte deine Schultern in der Kutte
und deine Seele unter Litanein,
du flehst mit andern vor den goldnen Bildern,
dich von dem Jammertale zu befrein.

So weiß sind deine frohen Hände nun
wie Wachs, daraus man die Madonna schuf,
sie zählen immerfort die bunten Perlen,
ersticken jeden tiefen Sehnsuchtsruf.

Denn deine Hände sind zum Streicheln da,
und tausend Enkel weinen dir im Schoß,
und während du als Himmelsbraut dich bindest,
reißt du dich tausendfach vom Himmel los.....

Ilse Arnheiter

Heidenlied

Der Herbstwind fährt übers Stoppelfeld,
Er weht über Acker und Brache.
Ein neues Jahrtausend beginnt in der Welt,
Du schlafendes Deutschland erwache!

Der Papst hockt in Rom auf seidenem Thron,
es hocken bei uns seine Pfaffen.
Was hat einer deutschen Mutter Sohn
Mit Papst und mit Pfaffen zu schaffen?

Man hat unsre Ahnen als Ketzer verbrannt,
der heuchelnden Kirche zur Ehre.
In Asiens Wüsten, im jüdischen Land,
Verbluteten deutsche Heere.

Rot floß die Aller von Sachsenblut,
Die Stedinger wurden erschlagen.
Als Ablaß wurde der Bauern Gut
Von Mönchen ins Welschland getragen.

Die Zeit verging - doch der Pfaffe blieb,
Dem Volke die Seele zu rauben.
Ob er´s römisch oder lutherisch trieb,
Er lehrte den jüdischen Glauben.

Doch nun sind die Jahre des Kreuzes vorbei,
Das Sonnenrad will sich erheben.
Wir werden aus eigener Kraft nur frei,
Dem Volke die Freiheit zu geben.

Wir brauchen zum Himmel die Mittler nicht,
Uns leuchten ja Sonne und Sterne;
Und Blut und Schwert und Sonnenlicht,
Sind Kompaß in jegliche Ferne.

Lothar Stengel von Rutkowski

Nach Herrschaft giert das Priestertum,
Die grause Henkershände schützen;
Von ewger Todesfinsternis
Und Höllengraus die Dogmen stützen
Die Herrschaft ihnen! *Glauben* muß
Dem Volk das Sonnenlicht verleiden,
Dem Volk, auf dessen Phantasie
Sie die gemeinste Habsucht weiden ...
Durchtriebne Lügenschmiede, hinkend
Und grollend an den Dogmen hämmern
Sie unermüdlich in der Esse
Der Dummheit, drin die Völker dämmern ...
Von oben dräut den armen Sündern
Ein Herrgott mit den Donnerkeilen,
Indessen unten in der Hölle
Mit Ketten rasselnd, Teufel weilen ...

De immenso et innumerabilibus

GIORDANO BRUNO

Die christliche Lehre

Ich bin ein altes Rabenaas,
Ein rechter Sündenkrüppel,
Der seine Sünden in sich frass,
Als wie den Rost der Zwibbel.

O Jesus, nimm mich Hund am Ohr,
Wirf mir den Gnadenknochen vor,
Und schmeiss mich Sündenlümmel
In deinen Gnadenhimmel.

O Salemsjäger, hetz von unten
Mich Sündensau mit Gnadenhunden.
Zieh mir dein Gnadenwammes an,
So bin ich köstlich angetan.

O Herr, wir sind vor dir ein Aas,
Ein Pestgestank, ein Rabenfrass,
Ein Schinderloch der Sünden!

Aus dem Breslauer Gesangbuch

Was will denn der Staub viel prangen?
Was macht er so grossen Staub?
Kommt in Stolz einhergegangen?
Was hebt er empor die Haub'?
Ist er nicht ein Madenaas?
Ein aus Staub geblas'nes Glas?
Maden werden, lasst ihn prahlen,
Ihn zu Staub bald wieder mahlen.

Erde bist du, gehst auf Erden.
Lebst auf Erd' und wirst einmal
Erde wieder müssen werden
In dem finstern Erdental;
In dem Kot bist du daheim;
Kot kommt von dir, Rotz und Schleim,
Kot wird aus dir nach dem Leben;
Was willst du dich denn erheben?

Aus dem Altmärkisch und Prignitzschen
Gesangbuch v. Jahre 1898

Der Gotteserde lichten Strahl
Verdüstern sie zum Jammertal;
Daran entdecken wir geschwind,
Wie jämmerlich sie selber sind.

Goethe

»Eva« des Tilmann Riemenschneider

Aufwachsend grau, aus grauem Stein
steht sie, umglänzt von herben Lichten,
die wundersam das Mal verdichten
zu einem bildnishaften Sein,
    das sich erfüllt, und stumm enthüllt,
    dem Fragenden als Antwort.

Zum Menschenadel so erkoren
fiel Tuch und Kleid für alle Zeit
und Gottes Schöpferherrlichkeit
war scheu und schön in ihr beschworen,
    daß alles Licht, in dem Gesicht
    gesammelt, weiterleuchtet.

Bis eine schwere Frage dann
wie ein Gericht das Schweigen bricht:
Wie kann ein Mutterangesicht
so dunkeltiefe Sünde sein?
    Wird nicht der Stein glutrot wie Blut
    vor solcher Scham und Schande?

Max Wegner

„Ich war schon ziemlich ein Christ,
Und wär' es noch mehr geworden.
Doch mir verleidet ist
Auf einmal der ganze Orden.

Ihr machet es mir zu toll
Mit eurem christlichen Leide;
Mein Herz ist noch freudenvoll,
Darum bin ich ein Heide.

Bricht einst mein Lebensmut,
Dann könnt ihr vielleicht mich erwerben;
Denn eure Lehr' ist gut
Zu nichts auf der Welt als zum Sterben."

(„Haus- und Jahreslieder")

FRIEDRICH RÜCKERT

Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwer-
lichen Dinge
Duld ich mit ruhigem Mut, wie es ein Gott mir
gebeut.
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange
zuwider,
Viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch
und +.

Goethe

„Doch nichts soll uns gemein sein mit jener Gläubigkeit,
Der feigen, die vor Sünde die Höllenangst nur feit,
Die gern die Schranken bräche verderblichster Gelüste,
Wenn sie in ihrem Jenseits die ew'ge Glut nicht wüßte.
All ihre Tugendstrenge ist ja nur Schein und Hohn!
Wir, ohne Furcht und Hoffen, erwarten keinen Lohn;
Wir wissen nichts von Strafen der ew'gen Höllenpein,
Vom niedren Eigennutze blieb unser Denken rein.
Der Menschheit Wohl, die Tugend ist unsrer Tage Licht;
Was von der Schuld uns fernhält, die Liebe ist's zur Pflicht.
Wir wollen ohne Reue ruhvoll von hinnen fahren,
Gewiß, daß unsre Taten der Welt ein Segen waren."

(An den Feldmarschall v. Keith 1760)

FRIEDRICH DER GROSSE

SCHAUDERHAFT

Uns lehrt das Christentum en gros
Hier Erdenkloß, dort Himmelspächter!
Doch unsrer Weisheit A und O
ist ein unsterbliches Gelächter!

Arno Holz

Sonett zum Lobe des Esels

O heilges Eseltum, o heilge Ignoranz!
O heilge Dummheit, heilge Devotion!
Du ganz allein verschaffst ein Glück uns ganz,
Das keiner Geistesarbeit wird zum Lohn!...

Was nützt euch Forschern alles Studium,
Was grübelt ihr mit wißbegiergem Hirn,
Ob Feuer, Erde, Meer hat ein Gestirn?

Nicht kümmert heilges Eseltum sich drum;
Es beugt die Knie, es faltet fromm die Hände,
Erwartet, daß der Herr ihm Segen spende;
Denn höher als Vernunft ist jener Frieden,
der frommen Seelen nach dem Tod beschieden!
Vergänglich ist, was man auch treibt hienieden!

Die Kabbala des Pegasus mit der Zugabe des Kyllenischen Esels

GIORDANO BRUNO

»Großer Cäsar, du hast den Jesus Christus gekreuzigt,
Aber die Lehre, sie lebt, ja sie verbreitet sich stark!«
Bloße Schuld des Pilatus, denn hätt' er die Zwölf, die Apostel,
Mit ihm gekreuzigt, so wär' alles auf ewig vorbei.

Hebbel

Des Deutschen Bibel

Es lag vor mir die Bibel, das "Alte Testament",
des Christenglaubens Fibel, die jeder sattsam kennt

Doch, als ich drin gelesen, da fühlt' ich mich fürwahr
von einem Wahn genesen; da wurde es mir klar:

Ob jüdisch, ob chaldäisch, ob syrisch, ob latein,
ob griechisch, ob hebräisch - das kann nicht unser sein!

Von Ruth und Jeremias, David und Salomon,
von Isaak und Elias, wir brauchen nichts davon.

Den schönen Deutschen Glauben an unsre Deutsche Kraft,
den lassen wir nicht rauben von fremder Judenschaft.

Wir Enkel der Germanen, wir sind aus andrem Holz;
die Taten unsrer Ahnen sind unsres Volkes Stolz.

Der Treue starke Einheit sei unser Heldentum,
der Sitte hehre Reinheit sei unser Heiligtum.

Ob nun Brünhildens Klage, ob Wotans wilder Fluch,
die alte deutsche Sage sei uns Erbauungsbuch.

Und, wer darin gelesen, in seinem Herzen kennt:
Es sei des Deutschen Wesen sein Deutsches Testament!

Hermann Fohringer

PREIS DES ESELTUMS

O heil'ges Eseltum! O heil'ge Ignoranz!
O heil'ge Dummheit! Heil'ge Frömmelei!
Dir schafft die Seligkeit ein Eselsschwanz,
Doch Wissenschaft gilt dir als Teufelei!
Was frommt es auch, der fernen Sterne Glanz
Zu prüfen oder in der Bücherei
Zu grübeln über der Planeten Tanz,
Das Denken bricht ja nur den Kopf entzwei!
Was nützt euch, Denkern, alles Spekulieren?
Ihr dringt nicht in das Herz der Mücke ein
Und möchtet Mond und Sonne visitieren?
Vergeblich sucht ihr stets der Weisen Stein.
Kniet lieber hin und faltet fromm die Hände!
Denn die Vernunft ist eine Satansdirne;
Drum betet, daß Gott euch den Frieden sende,
Der sonder Zweifel wohnt im frommen Eselhirne!

Giordano Bruno

Das Volk hat lange, graue Ohren,
und seine Treiber nennen sich
Rabbiner, Pfarrer und Pastoren.

ARNO HOLZ

SCHLECHTER TROST

Du wirst ein schöner Leben schauen,
Und ewig, ewig bleibt es dein;
Man wird dir goldne Schlösser bauen,
Nur - musst du erst gestorben sein!

Du wirst bis zu den Sternen dringen
Und stellen dich in ihre Reih'n,
Von Welten dich zu Welten schwingen,
Nur - musst du erst gestorben sein!

Du wirst, ein freier Brutus, wallen
Mit Brutussen noch im Verein,
All deine Ketten werden fallen,
Nur - musst du erst gestorben sein!

Wenn Sünder in der Hölle braten,
So gehest du zum Himmel ein;
Du wirst geküsst und nicht verraten,
Nur - musst du erst gestorben sein.---

Ob ihm der Ost die Segel blähe,
Was hilft's dem morschen, lecken Kahn?
Was hilft dem Vogel Sonnennähe,
Den tot ein Adler trägt hinan?

Georg Herwegh

Viele folgen Dir gläubig und haben des irdischen
Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir selber erging.
Folgen mag ich dir nicht; ich möchte dem Ende
der Tage
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter
mich nah'n.

Goethe

Die Menschheit ist dahinter gekommen,
Trotz aller Gaukelei der Frommen,
Daß mit dem Leben vor dem Grabe
Man endlich Ernst zu machen habe.

Zerbrochen ist des Wahnes Kette,
Die Erde sei nur Uebungsstätte,
Nur Voltigierbock für das Leben,
Aufs Roß werd uns der Himmel heben.

Auf freiem grünen Erdenrunde
Wird jeder bald schon hier, zur Stunde,
Bevor das Grab ihn deckt mit Schollen,
Sein Rößlein weiden, tummeln wollen.

Lenau

Bekenntnis

Wir wollen einen Heiland nicht,
Wir kommen nicht — wir können's nicht —
Zu Kreuze je gekrochen!

Wir wollen auch Vergebung nicht,
Wir glauben nicht und dulden nicht
Den Wahn vom „sündgeboren"!

Die wahrste Botschaft ewig spricht,
Ohn' Drohgericht, ohn' Bußgesicht:
Der Sonne helle Weise!

Hildulf R. Flurschütz

Das Kruzifix

Es steht ein Kreuz in unserem Feld
Ein Leichnam hängt daran.
Was hängt er dort in grüner Welt,
Wo gnädig sonst zu Staub zerfällt,
Was nicht mehr leben kann.

Es steht ein Kreuz am deutschen Weg,
Dran hängt ein toter Mann.
Soll der uns weisen Bahn und Steg,
Der nimmer kommt vom Galgen weg, —
Zum Tod wohl führt er dann.

Es steht ein Kreuz vor Tür und Tor,
Genagelt dran ein Leib.
Ums Jenseits fleht das Volk davor,
Sein Diesseits es darob verlor,
Gekreuzigt Mann und Weib.

Lothar Stengel v. Rutkowski

Wie ich auch rang und fleht' und frug: Entsagen
War stets die Antwort, die mir Christus bot,
Das schöne Leben an das Kreuz zu schlagen
Ist Christenbrauch und ihre Kunst der Tod.

Wie anders einst in Romas großen Tagen,
Die jetzt der Glaubenswahn gebunden hält!
Da hieß ihr Losungswort: Lebend'ges Wagen,
Und vor den Kühnen beugte sich die Welt.

Die Heldensagen aber einsam ragen
Herein noch ins verwandelte Geschlecht,
Und auf den Riesentrümmern stehn und fragen
Die alten Götter nach dem alten Recht.

Eichendorff

Den Juden möcht' ich drillen scharf und plagen
Für seines Volks Vergehn in alten Tagen.
Die Juden haben euch die Welt verpfuscht;
Der Segensgeist der Indier und Hellenen
Ist ungenützt an euch vorbeigehuscht;
Nun muß die Zeit ob eurer Dummheit gähnen.
Die Juden taten's, die Messiasnarren
Verfuhren euch so tief und fest den Karren.
Messias heißt der Keil, den sie getrieben
Hinein, wo Mensch sich und Natur berührten.
Getrennt ist sie nun hier, er dort geblieben,
Seit auf dem Felde sangen blöde Hirten.

NIKOLAUS LENAU

KRUCIFIXUS

Am Kreuz hing sein gequält Gebeine,
Mit Blut besudelt und geschmäht;
Dann hat die stets jungfräulich reine
Natur das Schreckensbild verweht.

Doch die sich seine Jünger nannten,
Die formten es in Erz und Stein
Und stellten's in des Tempels Düster
Und in die lichte Flur hinein.

So, jedem reinen Aug' ein Schauder,
Ragt es herein in unsre Zeit,
Verewigend den alten Frevel,
Ein Bild der Unversöhnlichkeit.

Theodor Storm

Isis' Horn, Anubis Rachen
Boten sie dem Judenstolze;
Mir willst du zum Gotte machen
Solch ein Jammerbild am Holze!

Goethe

Der Stern des Ostens

Über die Krippe des Krist
stellte der Syrer den Stern
seines gespenstigen Gotts,
flimmernder Wüste entstammt,
der mit verzauberndem Griff
heilige Fäden zerspliß,
die auch den Göttern geknüpft,
und der die Urmutter nackt
unter die Gaffer gezerrt,
daß aus geschändetem Blut
giftige Milch ihr entbrach.

Und erhöhte am Kreuz
Krist zum geweissagten Sohn,
syrischem Samen entsproßt,
in das entseelte Gesetz
hündischer Händler gebannt,
die vor dem Götzen geduckt
wie das gebändigte Tier,
ihn, der in zuckendem Zorn
jenes gerechte Geschmeiß
lügenden Scheines entblößt,
ihn, der sein Wehe geschrien
über das Otterngezücht,
ihn, der die Tafeln zerbrach.

Aber im nebelnden Nord
grünte der Königsstamm,
fromm und den Nornen noch nah,
nah auch den Göttern im Licht,

dem seines kindlichen Bluts
Heldenalter geglänzt,
bis im umnachtenden Sturz
sterbender Götter der Stern
des geschächteten Lamms
über den Wäldern erschien:
„Sieh, aus dem Osten das Licht."
Und die entgötterte Art
beugte geblendet das Knie
unter dem grausen Gestirn,
als sich der Schlangenblick
syrischen Götzenbilds
glühend ins Blut ihr gebrannt.

Und da erstarrte der Stamm,
und es versiegte der Quell.
Sage und hohes Gesicht,
die einst den Gott offenbart,
wurden von Feuer verzehrt.
Aber das Wüstengespenst
stieg von dem Berge herab
in das versiegelte Buch,
das den geheimeren Gang
kreisender kosmischer Kraft
starr in die Zeiten gespannt,
wo er, des Schleiers beraubt,
sich von der Spindel entspult
seit der Erschaffung und fort
bis zu dem Sockel des Tiers
aus dem gegossenen Gold,
das, von den Teufeln umtanzt,
gleißend zum Himmel sich reckt
unter dem feurigen Stern.

Otto Bangert

Die Grablegung des Kristus

Ruhe nun, Krist, in der düsteren Gruft,
drin sie dich wieder vermauert,
in dem Gewölbe voll Moderduft,
da die Lebendigen schauert.
Siehe, den letzten, erdrückenden Stein
wälzen die Priester nun wieder
über den Leib in den Tüchern aus Lein,
über das Haupt und die Glieder.

Einst am Gewässer Tiberias
gingst du, am blauen Gestade,
lebtest, umsprüht vom ebräischen Haß,
gläubig und groß und gerade.
Gabst dich dem Gott, den du Vater genannt,
frei von dem Joche der Lehre,
in das die Priester den Ewigen gespannt,
daß ihre Macht er vermehre.

Bis zu den Zinnen des Zebaoth,
bis zu des Tempels Getürme

bist du gezogen, auf daß dein Gott
siegend Jerusalem stürme.
Mitten hinein in die Hölle von Haß
bist du, Geweihter, gegangen,
unter die Söhne des Satanas,
unter die Ottern und Schlangen.

Drinnen im Vorhof des Elohim
schacherten an ihren Tischen
Geiergesichter ... In heiligem Grimm
fuhr deine Geißel dazwischen,
fegte hinunter das funkelnde Gold,
draus sie das Kalb einst gegossen,
daß es die Stufen hinabgerollt
bis in die stinkenden Gossen.

„Kreuzige, kreuzige, kreuzige ihn —!"
schrie da die rasende Rotte,
die dir ins adlige Antlitz gespien,
die dich gezerrt zum Schafotte;
die dich gerichtet auf Golgatha,
wo du so einsam geendet,
daß nur die Mutter dich sterben sah,
Sohn, der die Zeiten gewendet.

Da sie die Gruft mit dem Grabstein beschwert,
wo sie den Leichnam gebettet,
hat sich ein Bastard zu dir bekehrt
und die Gemeine gerettet.
Doch nicht der Menschensohn dauerte fort,
sondern der grausam Genarrte,
der im ebräischen Bibelwort
tausendmal starb und erstarrte.

So ward dein dornenzerrissenes Haupt
zu dem Gesalbten, dem Sohne
jenes Dämonen, der Rache schnaubt,
und die geweissagte Krone
trug es, auf daß es im schmählichen Tod
Israels Ehre bezeuge,
daß vor des Mose versteintem Gebot
alles, was atmet, sich beuge.

Neben dem Götzen der Krist nun saß
in einer feurigen Wolke,
der alle Völker geschaffen zum Fraß
seinem erkorenen Volke;
der in die Feuer die Freien stieß
als ein ebräischer Hasser,
aber die Knechte willkommen hieß
im Paradiese der Prasser.

Und das verzauberte Kreuzesbild
trugen die Priester nach Norden
in das germanische Gottesgefild,
um seine Seele zu morden;
stießen zu Staube die Irminsul,
stürzten die heilige Eiche,
setzten zum Richter den römischen Stuhl
über die strahlenden Reiche.

Und mit dem eigenen Blute getauft
wurden die sächsischen Söhne,
daß sich ihr Nacken, noch unverkauft,
jeglichem Joche gewöhne.
Unter dem Henkersbeil, Schlag um Schlag —
hört es mit heiligem Schauern — — —

starben der Freiheit an e i n e m Tag
fünftausend trotzige Bauern.

Doch wo auch immer mit frevelnder Tat
Abt sich und Bischof befleckte,
wo sich auch immer im Priesterornat
wölfisches Wesen versteckte;
wo auch die segnend erhobene Hand
listig betrog und beraubte —
immer doch hatte der geistliche Stand
Kristus zum himmlischen Haupte.

Immer doch folgte ihm trottend nach
jene verängstigte Herde,
der man den himmlischen Honig versprach,
wenn sie gehorsam sein werde.
So um ihr ewiges Erbe gebracht,
starrten ins Blaue die Toren;
also verzaubert und blindgemacht,
wurden sie schandbar geschoren.

Und wo sich Starke von adligem Sinn
wehrten, den Priester zu preisen,
zerrten sie Henker zur Folterbank hin;
nackt unter glühendem Eisen
wimmerten Hexe und Heidenhund,
bis sie wie Würmer sich wanden
unter dem Kreuz, das mit grausamem Mund
geistliche Hirten umstanden.

Und das umnachtete Abendland
sprühte von Scheiterhaufen,
drin man die Ketzer lebendig verbrannt,
um sie mit Feuer zu taufen.

„Kriste erbarme!" zum Himmel schrie
all das verzuckende Leben.
Aber der Kruzifix mordete sie —
Das kann kein Gott je vergeben.

Doch es geschah, daß dem weltweiten Krieg,
den die Ebräer entzündet,
groß die vergessene Gottheit entstieg,
in der die Ströme gemündet
rauchenden Blutes, das adlerhaft
nach jenem maßlosen Morden
seiner erstrahlenden Sonnenkraft
wieder gewiß nun geworden.

Und da das biblische Tier aus dem Schlamm
Fürst schon der Völker sich glaubte,
siehe, da stieß ihm der Königsstamm
stürmend die Krone vom Haupte.
Siehe, da mußte der syrische Stern
sinkend und stürzend erblassen,
mußte dem Sonnenzeichen des Herrn
wieder die Welt überlassen.

Doch es begriffen die Künder des Krist
nichts von dem riesigen Ragen
Gottes, der steil uns erstanden ist
in unsern trotzigen Tagen.
Kutte und Kaftan, satanisch gesellt,
stehn an den Klagegemäuern,
mitten im Aufgang der nordischen Welt
nochmals den Bund zu erneuern.

Doch nur im Finstern, vergeßt es nicht,
flattern die Fledermäuse;

vor dem gewaltigen himmlischen Licht
huschen sie in ihr Gehäuse.
Maulwurf und pfeifender Rattenschwarm
müssen des Morgens verschwinden,
so wie die Diebe bei dem Alarm,
so wie die Spreu vor den Winden.

Da sie die Sonne nun aufgeschreckt,
stehn sie verkniffen und halten
giftig das Kruzifix hochgereckt
gegen die jungen Gewalten.
Aber der Zauber, er wirkt nicht mehr,
denn seine Kraft ist verdorben.
Aber der Kristus schläft tief und schwer.
Er ist schon lange gestorben.

Ruhe nun, Krist, in der düsteren Gruft,
drin sie dich wieder vermauert,
in dem Gewölbe voll Moderduft,
da die Lebendigen schauert.
Siehe, den letzten, erdrückenden Stein
wälzen die Priester nun wieder
über den Leib in den Tüchern aus Lein,
über das Haupt und die Glieder.

Otto Bangert

RELIGIONSPHILOSOPHIE

O Herr, aus tiefer Not
schrei ich zu dir hinauf:
Gib mir mein täglich Brot
und etwas Butter drauf!
Ein Stückchen Leberwurst
wär' schließlich auch nicht ohne;
du weißt, mein Teufelsdurst
ist deiner Schöpfung Krone!

Wär' nur mein alter Hut
nicht so entsetzlich schief;
du weißt nicht, wie das tut,
doch hier, hier brennt es tief:
Mein Flaus hält nur soso,
ich wollt, es wäre wärmer;
ein Winterpaletot
macht dich doch auch nicht ärmer!

Du siehst, mir fehlt noch viel,
und meine Seele schreit,
ich finde keinen Stil
vor lauter Frömmigkeit!
Doch sei's. Ich bin ein Mann
und will mich nicht erdreisten,
nur mußt du dann und wann
mir auch was Extras leisten!

Für Klärchen einen Zopf
ein' Küh für meine Frau
und sonntags in den Topf
womöglich eine Sau!
Und läßt du einmal, geht's,
mich Kalkulator werden,
dann will ich dir auch stets
erkenntlich sein auf Erden!

Dann halt ich hübsch den Mund
bei andrer Spott und Hohn
und gründe einen Bund
für innere Mission.
Mein Fritz muß fürchterlich
Theologie studieren,
und schließlich laß ich mich
zum Kirchenrat kreieren!

Doch wenn du filzig bist,
dann dank ich für die Kur,
dann werd' ich Atheist
und wähle bebelsch nur!
Dann mag Altar und Thron
nur dreist zusammenbrechen,
dann werd' ich deinen Lohn
in Gold und Blut dir blechen!

Doch wie man's treibt, so geht's.
Mein Los wägt deine Hand,

und eine wäscht ja stets
die andre hierzuland[e].
So nimm mein Herz denn hin,
ich will's dir ja nicht schenken;
daß ich Geschäftsmann bin,
wirst du mir nicht verdenken!

Drum, Herr, aus tiefster Not
schrei ich zu dir hinauf:
Gib mir mein täglich Brot
und etwas Butter drauf!
Ein Stückchen Leberwurst
wär schließlich auch nicht ohne,
du weißt, mein Teufelsdurst
ist deiner Schöpfung Krone!

Arno Holz

MEIN EVANGELIUM

Dieweil wir, leider! von dem Wahren
Noch immer nicht viel mehr erfahren,
Als weiland Herr Pilatus wußte,
Da er die Achseln zucken mußte, -
Dieweil vom Wesen wir des Guten
Das Widersprechendste vermuten, -
Kommt, daß ich euch zu meiner Lehre,
Die einzig selig macht, bekehre:
Sie ist - leicht werdet ihr's gewöhnen, -
Das Evangelium des Schönen! -
Hellas heißt mein gelobtes Land,
Mein Moses wird Homer genannt:
Zwar mangelt uns Unfehlbarkeit,
Doch fehlt Sankt Wolfgang selten weit. -
An Wundern aber und an Zeichen
Mag sich mit uns kein Kult vergleichen:
Ein Röslein, das entknospen will,
Ein Mädchenlächeln, selig still,
Im Abendrot der Lerche Lied, -
Solch Wunder Tag für Tag geschieht:
Und wer an Schönheit heilig glaubt,
Dem rührt nicht Furcht, nicht Lust das Haupt:
Unschönes hat an ihm kein Teil
Und er gewann das höchste Heil.

Felix Dahn

Munken Vendt

Ich weiß Dir noch einen weit besseren Streich.
Eines Nachts. . . mit einer verschlossenen Tür. . .
Hm, nein, sie war offen. Ich werd Dir berichten:
Ich ging doch im Frühjahr zur Christenlehre —
da hätt ich so gern das Nachtmahl (Abendmahl) genommen.
Der Pastor ließ mich aufs Zimmer kommen
und sagte, ich müßte noch warten, ich wäre
nicht reif; ich bekäme das Nachtmahl noch nicht
mit den andern. Das sagt er mit strengem Gesicht
und schenkte mir eine Bibel schließlich.
Das Warten aber, das war mir verdrießlich.

So stieg ich des Nachts in die Sakristei.
. . . Doch ein Fenster (war) entzwei.
Die Kirche roch noch ganz laulich
von einer Trauung am gleichen Tag.
. . .Im Anfang freilich, da war mir graulich.
. . .Dann hab ich, in einem Beutel versteckt,
die Hostie hinterm Altar entdeckt.
Ich aß, und fühlte — das war das Wahre!
Ich fiel auf die Knie vor dem Altare,
bekannte die Sünden, die mir bewußt,
entsagte der Welt und der fleischlichen Lust
und hüllte mein Herze in Sack und Asche.
Dann stand ich auf und fand eine Flasche.
„Die hast Du geleert?"
Elias: Aber nicht zum Gericht!
Ich füllte den Kelch, wie es Vorschrift und Pflicht.
Zwar hatt ich die Einsetzungsworte vergessen —
doch vergab ich mir selber die Sünden indessen.
Dann hob ich den Kelch und trank ihn leer.

Noch weiß ich die Male und Zeichen zu deuten,
daran sie hier hängen mit Glauben und Glück.
ne Schafschelle — ja — und ein Hufeisenstück
gilt ebensoviel wie das Kreuz bei den Leuten!
Das Kreuz ist das jüngste Zeichen des Kreises —
und was das gewichtigste ist, — wer weiß es!
Es gab der Profeten so vielerlei Sorten,
je nach verschiedenen Zeiten und Orten.
Sie kochten und gossen die Weisheit in Sprüche
und meinten, sie brächten das beste Gericht.
und das hungrige Volk verschmähte es nicht.
Dann kam ein Koch von der höheren Küche —
man sah, sein Salat war bedeutend frischer,
besonders liebten im Land ihn die Fischer.
Und die Fischer schritten sofort zur Tat
und kämpften mannhaft für ihren Salat.
Zwar haben ihn manche als Ketzer gemieden,
doch viele bekannten sich satt und zufrieden.
Dann stieg der Mut in der Fischer Brust —
sie kämpften weiter nach Herzenslust.
Sie schalten die alten Köche und schmähten
und nannten sie Lügner und falsche Profeten:
„Und schämt Ihr euch nicht — und seid Ihr so dumm, —
Und hängt euch an Dinge, die tot und stumm,
Und hängt sie zur Andacht in Eure Buden?
Hufeisen und Schellen, — sinnloser Schall!
Wir haben ein anderes, ein beßres Metall — — — "
Und wiesen auf einen ermordeten Juden!
Doch drüben saß Gott — in der ewigen Ruh
Und sah der Komödie mit Lachen zu.
Und so geht's weiter durch alle Zeiten,
wenn künftige Köche die Mahlzeit bereiten!

Knut Hamsun

DER PRIESTER

In ernsten Tempels Düster,
Am Altar, mit dem Wein,
Da steht der bleiche Priester
Und tut ein Gift hinein.
„Die Zweifel und die Kämpfe,
Den innern Hohn und Spott,
Dass ich ihn endlich dämpfe,
Versuch' ich dich, o Gott!

Ist's Blut von deinem Blute?
Ist's Fleisch von deinem Leib?
Ich teil' in hohem Mute
Es aus an Mann und Weib.
Mich kann dein Blitz zerschmettern,
Weil ich mich's unterwand;
Ich kann dich nicht entgöttern
Mit frevelhafter Hand!"

Der Morgen ist gekommen,
Das heil'ge Amt beginnt,
Still nahen sich die Frommen,
Zuerst sein eigen Kind.
Er reicht ihr ohne Beben,
Fest blickend, Wein und Brot,
Und ach! ihr junges Leben
Erstarrt im schnellsten Tod.

Kalt schaut er auf die Tote,
Zornig gen Himmel dann:
„Wohl bin ich noch ein Bote,
Doch ohne Herrn fortan!
Den Himmel und die Erde,
Ich find' sie schön genug
Für eines Gottes Werde,
Und doch ist's Lug und Trug!

Ihr Männer und ihr Frauen,
Die ich hier um mich seh',
Euch muss ich eins vertrauen,
Das letzte, eh' ich geh'.
Mit Lust und Reiz und Schimmer
Lockt euch ringsum die Welt;
Tut, was ihr wollt, nur nimmer,
Was eurem Gott gefällt!"

An des Erlösers Bilde
Haftet sein Auge nun:
„Du Mann der ew'gen Milde,
Schön war dein Traum, dein Tun!
Dass uns dein Wort nicht trüge,
Tod littst du ohne Wank:
Ich zeihe dich der Lüge;
Sieh!" Sprach's und trank und sank.

Friedrich Hebbel

UND SIE BEWEGT SICH DOCH!

Dass die Sonne stehet
Und die Erde gehet,
  Weiss jetzt jedermann.
Auch vor wenig Jahren
Hat's der Papst erfahren
Dass die Erde geht, geht, geht
Und die Sonne steht.

Galilei musste,
Weil er's so nur wusste,
  Widerrufen dies.
Vor dem heil'gen Vater
Bat er's ab, dann trat er
Auf und rief: „Sie geht, geht, geht
Und die Sonne steht!"

Und mit unserm Streiten
Geht es wie vor Zeiten
  Ebenso noch jetzt.
Gilt auch für Verbrechen
Was wir heute sprechen,
Dennoch ist es wahr, wahr, wahr
Heut' und immerdar.

Hoffmann von Fallersleben

Wo du stehst, grab tief hinein!
Drunten ist die Quelle!
Lass' die dunklen Männer schrein:
„Stets ist drunten - Hölle!"

Nietzsche

Zeitgemäßes zum Konzil

Von Eugen Roth

Ein Mensch, der mit Descartes gedacht,
Daß Denken erst das Leben macht,
Gerät in Zeiten, wo man Denker
nicht wünscht — und wenn, dann nur zum Henker —
Er kehrt den alten Lehrsatz um
Und sagt: non cogito, ergo sum!

Ein Mensch, der, sagen wir, als Christ,
Streng gegen Mord und Totschlag ist,
Hält einen Krieg, wenn überhaupt,
Nur gegen Heiden für erlaubt.
Die allerdings sind auszurotten,
Weil sie des wahren Glaubens spotten!
Ein andrer Mensch, ein frommer Heide,
Tut keinem Menschen was zuleide,
Nur gegenüber Christenhunden
Wär jedes Mitleid falsch empfunden.
Der ewigen Kriege blutige Spur
Kommt nur von diesem kleinen „nur" ...

Denn nur ein Narr beugt heut noch seinen Nacken
vor Göttern, die - aus Weizenmehl gebacken!

Arno Holz

Endziel des christlichen Glaubens

(Joh. 10, 16)

„Ein Hirt wird sein und eine Herde!"
Evangelist Johannes spricht's.
Endlich gleich die Menschheit werde
Zum Tage des Jüngsten Gerichts.
Erlöst die Völker aller Rassen
Von Sippe, Stamm, von Blut und Art!
Nach gnadelosem Kampf der Klassen
Der Massenmensch, weltweit gepaart.

„Ein Hirt wird sein und eine Herde!"
Statt Vielfalt öder Völkerbrei,
Statt bunter Farbigkeit der Erde
Der Gleichform graues Einerlei!
Vertan des Lebens reiche Fülle,
Der Sänger schweigt, die Muse flieht.
Statt Wohlklang triste Friedhofsstille,
Das Wort entweiht, verstummt das Lied.
„Ein Hirt wird sein und eine Herde!"
Ein Volk, ein Reich — und eine Welt! —
Endlich gleich die Menschheit werde,
Wie es Jehova wohlgefällt!

Werner Schriefer

EINEM PIETISTEN

Dein Heil, versuch es anderwärts,
wenn frömmelnd dich der Teufel laust;
mein Katechismus ist mein Herz,
und meine Bibel ist der Faust!

Arno Holz

Vom ewigen Kampfe

Nur wer von Herzen hassen kann, kann lieben.
Wer anders redet, lügt ein Bild sich vor.
Von Haß und Liebe wird die Welt getrieben.
Vom ewgen Frieden redet nur ein Tor.

Ich bin kein Christ — ich bin es nie gewesen.
Das Sinnbild Gottes bleibt allzeit das Schwert.
Wahn ists, es werde einst die Welt genesen,
Die sich im Kampf erneuert und verzehrt.

Kampf ist das Leben. Längst hab ich entledigt
Mich eines Irrtums, der den Geist verdirbt.
Was einst der Mann aus Nazareth gepredigt,
Ist ein Phantom, das an der Wahrheit stirbt.

Die Wahrheit ist: Unfriede, Haß und Rache
Sind gottgewollt wie Friede, Liebe, Glück.
Was wir mit ihnen tun, ist unsre Sache.
Es fragt kein Gott nach irdischem Geschick.

MARTIN MACHULE

Nur eine Frage

Wir winseln nicht im Staube kriechend
um eines fremden Gottes Huld;
wenn wir gefehlt, wenn wir versagten,
wir treten ein für unsre Schuld!

Uns bangt nicht vor der letzten Stunde,
wir fürchten auch kein ewiges Gericht.
Nur eine Frage gilt im Sterben:
Tat ich als Deutscher meine Pflicht?

Wenn wir vor unserm Volk bestehen,
schert uns nicht Pfaffenspuk – und Spott,
wenn wir vor unserm Volk bestehen,
bestehn wir auch vor unserm Gott!

Hans Sponholz

Der Gott der Bibel

PROMETHEUS

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolkendunst
Und übe, dem Knaben gleich
Der Disteln köpft,
An Eichen dich und Bergeshöh'n!
Mußt mir meine Erde
Doch lassen steh'n,
Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Ärmeres
Unter der Sonn' als euch, Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteuern
Und Gebetshauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Hoffnungsvolle Toren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Kehrt' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz wie mein's,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermut?
Wer rettete vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heilig glühend Herz,
Und glühtest, jung und gut,
Betrogen, Rettungsdank
Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängstigten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wüsten fliehen,
Weil nicht alle
Blütenträume reiften?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich;
Und dein nicht zu achten,
Wie ich.

Johann Wolfgang Goethe

Die Frauen von Nidden

Von Agnes Miegel

Die Frauen von Nidden standen am Strand
über spähenden Augen die braune Hand,
und die Böte nahten in wilder Hast,
schwarze Wimpel flogen züngelnd am Mast.

Die Männer banden die Kähne fest
und schrien: „Drüben wütet die Pest!
In der Niedrung von Heydekrug bis Schaaken
gehen die Leute im Trauerlaken!"

Da sprachen die Frauen: „Es hat nicht Not,
vor unsrer Türe lauert der Tod,
jeden Tag, den uns Gott gegeben,
müssen wir ringen um unser Leben.

Die wandernde Düne ist Leides genug,
Gott wird uns verschonen, der uns schlug!" — — —
Doch die Pest ist des Nachts gekommen,
mit den Elchen über das Haff geschwommen.

Drei Tage und drei Nächte lang
wimmernd im Kirchstuhl die Glocke klang;
am vierten Morgen, schrill und jach
ihre Stimme im Leide brach.

Und in dem Dorf aus Kate und Haus,
sieben Frauen schritten heraus,
sie schritten barfuß und tief gebückt
in schwarzen Kleidern buntgestickt.

Und sie klommen die steile Düne hinan,
Schuh und Strümpfe legten sie an,
und sie sprachen: „Düne, wir sieben
sind allein noch übrig geblieben.

Kein Tischler lebt, der den Sarg uns schreint,
nicht Sohn und nicht Enkel, der uns beweint,
kein Pfarrer mehr, uns den Kelch zu geben,
nicht Knecht noch Magd ist mehr unten am Leben. —

Nun, weiße Düne, gib wohl acht:
Tür und Tor ist dir aufgemacht,
in unsre Stuben wirst du gehn,
Herd und Hof und Schober verwehn.

Gott vergaß uns, er ließ uns verderben,
sein verödetes Haus sollst du erben.
Kreuz und Bibel zum Spielzeug haben, —
nur, Mütterchen, komm, uns zu begraben!

Schlage uns still ins Leichentuch,
du, unser Segen, einst unser Fluch,
sieh, wir liegen und warten ganz mit Ruh" —
— Und die Düne kam und deckte sie zu.

Ohne

Wir haben keinen
Lieben Vater im Himmel.
Sei mit dir im reinen!
Man muß aushalten im Weltgetümmel
Auch ohne das.
Was ich alles las
Bei gläubigen Philosophen
Lockt keinen Hund vom Ofen.
Wär' einer droben in Wolkenhöhe
Und würde das Schauspiel mitansehn,
Wie mitleidslos und teuflisch wild
Tier gegen Tier und Menschenbild,
Mensch gegen Tier und Menschenbild,
Wütet mit Zahn, mit Gift und Stahl,
Mit ausgesonnener Folterqual.
Sein Vaterherz würd' es nicht ertragen,
Mit Donnerkeilen würd' er dreinschlagen,
Mit tausend heiligen Donnerwettern
Würd' er die Henkerknechte zerschmettern.
Meint ihr, er werde in anderen Welten
Hintennach Bös und Gut vergelten,
Ein grausam hingemordetes Leben
Zur Vergütung in seinen Himmel heben?
O, wenn sie erwachten in anderen Fluren,
die zu Tod gemarterten Kreaturen:

„Ich danke!" würden sie sagen,
„Möcht' es nicht noch einmal wagen.
Es ist überstanden. Es ist geschehen.
Schließ mir die Augen; mag nichts mehr sehen.
Leben ist Leben. Wo irgend Leben,
Wird es auch eine Natur wieder geben,
Und in der Natur ist kein Erbarmen,
Da werden auch wieder Menschen sein,
Die könnten wie dazumal mich umarmen.
O, leg ins Grab mich wieder hinein."
Wer aber lebt, muß es klar sich sagen:
Durch dieses Leben sich durchzuschlagen,
Das will ein Stück Roheit.
Wohl dir, wenn du das hast erfahren
Und kannst dir dennoch retten und wahren
Der Seele Hoheit.
In Seelen, die das Leben aushalten
Und Mitleid üben und menschlich walten,
Mit vereinten Waffen
Wirken und schaffen
Trotz Hohn und Spott
Da ist Gott.

Friedrich Theodor Vischer (1807–1887)

„Sanftmütigster der fühlenden Dämonen,
Zum Wüterich verzerrt dich Menschenwahn!
Dich sollten meine Qualen nur belohnen,
Und diesen Nero beten Geister an?

Dich hätten sie als den Allguten mir gepriesen,
Als Vater mir gemalt?
So wucherst du mit deinen Paradiesen?
Mit meinen Tränen machst du dich bezahlt?

Besticht man dich mit blutendem Entsagen?
Durch eine Hölle nur
Kannst du zu deinem Himmel eine Brücke schlagen?
Nur auf der Folter merkt dich die Natur?

O! diesem Gott laßt unsre Tempel uns verschließen,
Kein Loblied feire ihn,
Und keine Freudenträne soll ihm weiter fließen,
Er hat auf immer seinen Lohn dahin!"

(Aus dem Gedicht: „Freigeisterei der Leidenschaft" — Urfassung)

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Absage

Der Gott ist nichts, dem Furcht Gebete zollt.
Tag des Gerichts! Uns hast du ausgegrollt!
Gott-Teufel du, zwiefachen Angesichts,
wir schließen zu die Pforten des Gerichts!
Die Freiheit, die uns das Gewissen wies,
stürmt, — fürchte sie! — dir Höll' und Paradies!

Per Larsson.

DREIFALTIGKEIT

Der Vater ewig in Ruhe bleibt,
Er hat die Welt sich einverleibt.
Der Sohn hat Großes unternommen;
Die Welt zu erlösen, ist er gekommen;
Hat viel gelehrt und viel ertragen,
Wunder noch heut! in unsern Tagen.
Nun aber kommt der Heilig' Geist;
Er wirkt am Pfingsten allermeist.
Woher er kommt, wohin er weht,
Das hat noch niemand ausgespäht.
Sie geben ihm eine kurze Frist,
Da er doch Erst= und Letzter ist.
Deswegen wir treulich, unverstohlen
Das alte Credo wiederholen:
Anbetend sind wir all' bereit
Die ewige Dreifaltigkeit.

Johann Wolfgang Goethe

Der alte Drei-Eins-Pfiffikus!
Der einst aus lumpigster Niedertracht
den Juden Joseph zum Hahnrei gemacht!

ARNO HOLZ

Der Apostat.

Ich mag nicht vor Dir knien, Du Sklavengott,
Ich bin ein König und ein Herr der Freien,
Ich lasse mir mein Antlitz nicht bespeien
Und dulde nicht des Pöbels Spott.

Mein Reich, es ist von dieser Welt
Und mein ist dieses schöne Leben.
Es ward nur einmal mir gegeben,
Ich leb' es, wie es mir gefällt.

Freiheit und Ehre, Stolz und Macht
Sind Adelsrecht in meinen Händen,
Ich darf es nicht verschenken, noch verschwenden,
Ich geh' nicht aus der Sonne in die Nacht.

Und zwänge mich der Meura hart Gebot,
So mag man mir den Schierlingsbecher reichen.
Er ziemet mir und meinesgleichen, —
Euch aber ziemt der Kreuzestod.

Herta Heine.

Ein Wort an die Proselytenmacher

Nur etwas Erde außerhalb der Erde,
Sprach jener weise Mann, und staunen solltet ihr,
Wie leicht ich sie bewegen werde!
Da eben liegt's, ihr Herrn. Vergönnet mir,
Nur einen Augenblick aus mir herauszutreten,
Gleich will ich euren Gott anbeten!

FRIEDRICH SCHILLER

An die Frommen

Fort, fort mit eurer Torheit! Laßt mir lieber
Das, was ihr Weisheit nennt, mit fadem Spott!
Herzlos ist eure Andacht kaltes Fieber,
Kopflos ist nur ein Popanz euer Gott.

FRIEDRICH SCHILLER

„Einstmals — ich glaub', im Jahr des Heiles Eins —
Sprach die Sibylle, trunken sonder Weins:
‚Weh, nun geht's schief!
Verfall! Verfall! Nie sank die Welt so tief!
Rom sank zur Hure und zur Huren-Bude,
Rom's Caesar sank zum Vieh, Gott selbst — ward Jude!'"

(„Also sprach Zarathustra": Gespräch mit den Königen)

FRIEDRICH NIETZSCHE

Wollte gern vor dem Kreuz mich neigen,
Wenn ihr mir einen Berg könnt zeigen,
Darin dem Christen zum Exempel
Wär von Natur erbaut ein Tempel,
Daß oben hohe Türme prangten,
Große Glocken am Magneten hangten
Und an Altären, in den Hallen
Kruzifixe von schönen Kristallen,
In Meßgewändern mit goldenen Fransen,
Silbernen Kelchen und Monstranzen,
Und was sonst ziert die Kirchendiener,
Stünden versteinerte Kapuziner.
Weilen aber bis zu dieser Frist
Ein solcher Berg nicht gewesen ist,
Will ich mich nicht lassen narren,
sondern in Gottlosigkeit verharren,
Bis einer werd' zu mir gesandt,
Geb mir den Glauben in die Hand,
Welches er wird wohl lassen bleiben,
Daher will ich es so forttreiben,
Wenn ich auch lebt' bis an den Jüngsten Tag,
Den auch wohl keiner erleben mag.

Friedrich Schelling

FELDBEICHTE

Im Herbst, wenn sich der Baum entlaubt,
Nachdenklich wird und schweigend,
Mit Reif bestreut sein welkes Haupt,
Fromm sich dem Sturme neigend:

Da geht das Dichterjahr zu End',
Da wird mir ernst zu Mute;
Im Herbst nehm ich das Sakrament
In jungem Traubenblute.

Da bin ich stets beim Abendrot
Allein im Feld zu finden,
Da brech' ich zag mein Stücklein Brot
Und denk' an meine Sünden.

Ich richte mir den Beichtstuhl ein
Auf ödem Heideplatze;
Der Mond, der muß mein Pfaffe sein
Mit seiner Silberglatze.

Und wenn er grämlich zögern will,
Der Last mich zu entheben,
Dann ruf' ich: »Alter, schweig' nur still,
Es ist mir schon vergeben!

Ich habe längst mit Not und Tod
Ein Wörtlein schon gesprochen!«
Dann wird mein Pfaff vor Ärger rot
Und hat sich bald verkrochen.

Gottfried Keller

Gottesvorstellungen unserer Art

GOTT

Gott, nicht ewig wirst du sein,
Sei's in Lieben, sei's in Hassen.
Einmal wird dein Bild verblassen,
Deine Tempel stehn verlassen,
Bis sie stürzen, Stein um Stein.

Aber du wirst auferstehn
Unter immer neuen Namen.
Lebensfackel, Weltensamen
Heißen dich die nach uns kamen,
Bis auch sie in Staub verwehn.

Gott, so lange Menschen sind,
Werden sie sich lichtwärts bäumen,
Einen höchsten Sinn erträumen,
Dem sie schaffend sich verschäumen
Bis zum letzten Atemwind.

HERMANN HARDER

Zwei Gedichte

Von Hans Friedrich Blunck

Aufwärts

Dunkler Herkunft und gezeitumschlossen
schreiten wir dies Leben — wie auf einer
matterhellten Treppe; und das Ziel,
Tod genannt, ist dunkel überflossen.

Was es ist, ein Sturz, ein weißes Bangen,
oder auch ein mütterliches Leuchten —
Stufe über Stufe schreiten wir,
schreiten fernzu auf ein Zielverlangen.

Wissen nur, wir sind ein Weg zu Göttern,
die dem immer Unerkannten
näher fahren, und vielleicht ist Tod
ein Erwachen unter ihren Wettern.

Vor einem alten Horn

Ferner Urahn, der dich im Feuer geschaffen,
vor dir neige ich mich. Du schmolzest das Gold,
hämmertest, härter noch, das Lied in die Bronze,
wenn der graue Abend zur Heide getrollt.

Lied vom freien Gott, das wir nicht verloren,
das sie zu fangen trachten in gläsernen Särgen,
das wir im Herzen doch, vom Wind empfangen,
wie unser warmes Blut, nachbebend bergen.

Urahn, der dies Horn im Feuer geschaffen,
deine Geister grüß ich und preise dein Schmieden
und das ewige Lied, das du uns gebarst,
Lied vom freien Gott über Völkern im Frieden.

Die Stunde vor dem Sturm

Der Abend ist blau wie das schlafende Meer.
Es schweigen die Wipfel der Eichen.
Der Atem ist hart und die Füße sind schwer,
wir werden die Nacht nicht erreichen.

Wir schreiten verstummt über einsames Moor
und werden die Heimat nicht finden.
Wir suchen kein Haus und kein Dach und kein Tor,
wir einsamen Wanderer, wir blinden.

So schreiten wir fort. Und der Tag und der Turm,
sie läuten uns fern das Geleite.
Wir suchen den Gott in dem Blitz und dem Sturm
und in der unendlichen Weite.

Wir suchen den Gott und wir werden nicht ruhn –.
Und werden wir einst mit ihm ringen,
dann segnet er unser vermessenes Tun
und läßt unsre Werke gelingen.

Rupert Rupp

In unsern Fahnen lodert Gott

Nun gilt nicht hüh, nun gilt nicht hott,
Sturm! blasen die Trompeten.
In unsern Fahnen lodert Gott,
wir kämpfen, wie wir beten,
nichts hält uns ab, nicht Zwang, nicht Spott,
der Marsch ist angetreten.

Gott will kein Dach, Gott will kein Haus,
wenn wir die Stuben lassen,
er zieht mit uns zum Kampfe aus
und segnet unser Hassen,
wir halten ihn im Sturmgebraus,
wenn wir die Fahne fassen.

In unsern Fahnen lodert Gott,
drum wir sie heilig nennen,
drum gegen Lug und Trug und Spott
zum Sturme wir anrennen.
Und wer da fällt, der stirbt für Gott,
zu dem wir uns bekennen.

Der hat zu ihm sich nie bekannt,
der bleibt, wenn wir marschieren.
In dem ist Gott noch nicht entbrannt,
der will, daß wir verlieren.
Doch er durchglüht das ganze Land,
wird uns zum Siege führen!

Herybert Menzel

Bedingung!

Wenn Ihr ein Nein zu einem Glauben sprecht,
müßt Ihr ein Ja zu Gott im Herzen tragen,
denn Gott allein hat Recht, dies Nein zu sagen;
und jeder Glaube hat in Gott sein Recht.

Untergang?

Ueber den Zinnen der Stadt, im Gewittergetos,
Harrt der Pflüger des Winks, schattenhaft, riesengroß,
Hebt die Faust an den Pflug, rüstet zum Untergangsstoß.

Aber des Himmels Herr hält in loderndem Schein
Seine göttliche Hand über Kuppel und Stein,
Späht hinab auf den Grund, lächelt gnädiglich: Nein.

„Der Acker verdarb, und die Kirche verwaist,
Doch ich sehe Quellen, die Tiefe speist,
Seh' heimliche Saat und knospenden Geist."

Hermann Harder

Asgard der Sagen

Ausfahrt gen Norden, ist sie Sturz in Nichts?
Du setzt das Segel, doch die Boote fliehen
Ins Uferlose unbekannter Frühen,
Und drohend steigt der Donner des Gerichts...

Um Thules Felsen nordischer Nornen Mühen
Hebt bange Träume an den Saum des Lichts,
Und du stehst starren, altersgrauen Gesichts
Im Brandungsgischt, vor zeitenfernem Glühen...

Vulkane brodeln, Seelen wie durch Stein
Erstürmen sich den Sieg zu Thules Tagen,
Tanzen wie Dampf im roten Nordlichtschein...

Ob ohne Antwort bleiben deine Fragen,
Führt deine Flucht dich doch ins Heilge ein —
Dein Leben steigt im Asgard aller Sagen...

Otto Karl Düpow

Siegvater

Siegvater, sause durch die Nacht!
Einsaug' ich deines Sturmes Hauch,
Du hast ja meine Seele auch,
Den Atem meiner Brust entfacht.

Durch Sturm und Wetter braust dein Ruf,
Du Totenkönig, Lebensheld,
Und Wald und Heide, Senke, Feld
Macht fruchtbar deiner Rosse Huf.

In dir muß alles Sein verwehn —
Erschüttert steh ich, Sohn der Zeit,
Und fühl' in deiner Ewigkeit
Mein Sterben, Wandeln, Auferstehn.

Artur von Wallpach

Gott dem Herrn...

Gott dem Herrn ist's ein Triumph,
wenn ihr nicht vor ihm vergehet,
wenn ihr, statt im Staube dumpf
hinzuknien, herrlich stehet,
wenn ihr stolz, dem Baume gleich
euch nicht in der Blüte beuget,
wenn die Last der Jahre euch
erst herab zur Erde neiget.

Friedrich Hebbel

Wittekind

Von Robert Hohlbaum

Ich will den Gott nicht, der den Frieden gibt,
ich will den Gott nicht, der in Mauern wohnt,
ich will den Gott nicht, der unsichtbar thront,
ich will den Gott nicht, der das Recht verschiebt.

Ich will den Gott nicht, der die Demut lohnt,
ich will den Gott nicht, der den Sklaven liebt,
denn ich bin Herr, vor meiner Faust zerstiebt
alles, was seine falsche Milde schont!

Ich will den Gott im grünen Eichenkleid,
ich will den Gott, der dumpf im Donner schreit,
ich will den Gott, der lichten Lenz mir bürgt,

und will den Eisgott, der die Sonne würgt,
ich will den Gott, der Blitzes Peitsche schwingt,
der meines heil'gen Waldes Sturmlied singt.

Das Götterlied

Es ragt kein Felsen, ohne je zu beben
Und zu zerfallen, wenn die Zeit vergeht,
Wie Feld zur Stoppel wird, zu Streu das Beet,
Indes die Sonne flammt im Saft der Reben.
Denn ewig brennt und wandelt sich das Leben,
Das früh und spät verbleicht und aufersteht.

Es rinnt, es strömt in abertausend Wieden,
Und rudert, schwillt und steigt empor ins Licht,
Und hastet, überstürzt sich, ringt und ficht,
Und denkt an keine Ruh', an keinen Frieden.
Ist dem Lebendigen doch kein Tod beschieden,
Und Skulds Gericht bezwingt sein Wesen nicht.

Denn die Unendlichkeit kennt keine Marken.
Sie webt in Ueberfluß und Ueberschwang!
Sie ist der Götter wundersamer Sang!
Und sicher treibt die Schar der stillen, starken,
Der heitern Männer in den hohen Arken,
Das Lied entlang, das alle Welt durchdrang ....

Theo Heermann von Sonnenheim

Offenbarung

Gäbe es denn einen Gott, der sich nur einmal bezeugt
ferne im fremdesten Stamm, der, in ein Buch nun gepreßt,
als ein welkes Verblühtes
durch die lange Entgottung währt?

Hätte der Stunde es denn und einer Stätte bedurft,
um zu erscheinen dem Stern, der ihn doch selber gesäugt,
dem er allgegenwärtig
immer wieder als Sohn entspringt?

Denn ohne Grenzen ist Pan, ohne die Züge der Zeit,
die um den Ewigen rauscht, und nicht in Urkunden barg
er sein hohes Geheimnis,
das die knospende Erde wahrt.

Gottes Gang durch das Jahr ist Offenbarung genug
seines drei-einigen Bilds Sonne und Erde und Blut,
und die Irdischen brauchen
kein versiegeltes Zeugnis mehr.

Otto Bangert

Einkehr

Ahnen hoben betend Hände,
Wende du dich innenwärts;
Gott und Welt hältst du umschlossen
Und die Wahrheit wohnt in dir!

Tief am Grunde deiner Seele,
Die ein Meer ist, unermeßlich,
Und ein Brunnen unerschöpflich,
Liegt das goldne Götterland.

Dorten quillt dein's Lebens Quelle,
Dort, zu dritt, die stillen Nornen
Deines Lebens Faden führen,
Streng verknüpfend Blutes Bande.

Kniee nicht vor heil'gen Büchern,
Suche Gott in Tempeln nicht,
Deiner Ahnen göttlich Wissen,
Sieh, es spricht zutiefst aus dir!

Kehre ein in weiten Wäldern,
Wo die grüne Stille wohnt,
Wirst ein ewig' Bild erkennen,
Das als große Mutter thront!

Hildulf R. Flurschütz

DER GRENZENLOSE

Ihr suchet Gott nur hinter fernen Grenzen,
Im Jenseits, dessen Tor der Tod.
Wir sehen Felder ihn und Küsten kränzen
Im Jahreslauf, im Sein, im täglich Brot.

Wir schauen ihn in jedem Elemente,
Im Kinde, das uns froh geboren ward,
Und wissen, daß kein einzig Feuer brennte,
Hätt's sein nicht teil nach Urgesetz und Art.

Uns zeigt das *Diesseits* ihn zu allen Stunden,
Es braucht des Mittlers nicht und nicht der Schrift.
Er schickt den Tod, das Leben zu gesunden
Und wächst im Heilkraut und durchwirkt das Gift.

Die Sternenwelten, die am Himmel reisen,
Das kleinste Teilchen, das der Forscher mißt,
Und Schmerz und Freude, die das Herz durchkreisen,
Verkünden, daß er ohne Grenzen ist.

LOTHAR STENGEL-v. RUTKOWSKI

GOTT UND WELT

Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in sich, sich in Natur zu hegen,
So daß, was in ihm lebt und webt und ist,
Nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt.

Joh. Wolfgang Goethe

Sternblumen

Gott ist so nah, wir wähnen ihn so ferne.
Wir suchen ihn hoch überm fernsten Sterne
des Himmels. Und an meinem Gartenpfade
der kleine Blumenstern ist so voll Gnade,
daß dicht bei ihm, viel näher als dem fernsten Sterne
Gott wohnen muß, denn sieh, er blüht so gerne
und hebt dem Tag entgegen fromm sein Angesicht,
als ob er blühend mit Gottvater selber spricht.

Thilo Scheller

Gott

Sie suchen dich in Domen . . .
Ich finde dich im Wald.
Im graden Stamm der Buche
Wirst du mir jäh Gestalt.
Im glühend letzten Leuchten,
Das um die Föhren steht,
Erschließt sich aller Frage
Die Schöpfermajestät,
Wird mir die Offenbarung,
Die sein Bekenntnis deckt,
Zu hochauflechzender Flamme,
Verborgene Feuer weckt.

S. Rogge-Börner

Nicht in kalten Marmorsteinen,
nicht in Tempeln, dumpf und tot,
in den frischen Eichenhainen
webt und rauscht der deutsche Gott.

Ludwig Uhland

Wo ist Gott?

Wo ist Gott? Im Meeresrauschen.
Wo ist Gott? Im Eichenwald.
Kehr in dich und lerne lauschen:
seinen Atem hörst du bald.
Wo ist Gott? Im Kindesbeten.
Wo ist Gott? Im Sternengang
und im Ruf der Schlachtdrommeten
und im frommen Orgelklang.
Wo ist Gott? Im Duft der Linde
und im Lied der Nachtigall
und im Hauch der Frühlingswinde -
überall im Weltenall!

Felix Dahn

Gottbewußt

Mir ist der Himmel mehr als Kirchenenge,
der Sturm mir lieber als der Glocken Klang,
in Einsamkeit und fern der lauten Menge
lausch ich des Ew´gen heiligem Gesang.

Denn was Natur mir täglich offenbaret,
das rührt zutiefst mich in der Seele an
und gibt mir mehr als jenes Buch bewahret,
an das als Deutscher ich nicht glauben kann.

Was mir Gebet und Priesterwort nie schenkte,
den tiefen Frieden in der eignen Brust,
ich fand ihn wieder als ich selbst mich lenkte
und ward des Gottes tief in mir bewußt.

Erich Limpach

Der Gottesfreie

Ich sah dich vor die alte Eiche treten,
die riesenhaft im Walde sich verzweigt;
als müßtest du zu einer Gottheit beten,
hast du dich vor dem Baume fromm verneigt.
Du standest lange mit entblößten Haaren
und sprachst: „Ich grüße dich, Gewaltiger du,
Ehrwürdiger, mit deinen tausend Jahren."
Ich aber löste schweigend meine Schuh.
Ich wollte unsres Gottes Grund erfühlen,
die Waldeserde, das betaute Gras;
die Halme streiften mich, die morgenkühlen,
und meine nackten Füße wurden naß.
Die Wildnis war voll goldener Morgenlichter,
wir standen stumm der Sonne zugewandt.
Da gaben sich ein Jäger und ein Dichter
und Gott der Irdische die Bruderhand.

Wer ist dein Gott? Wer wäre dann der meine,
wenn nicht der Rauschende, der leise wacht,
wenn nicht der Glühende im Abendscheine,
der Schweigende im Acker und Gesteine,
der Funkelnde in der gestirnten Nacht.
Er ist lebendig in den Meereswellen
und in der Kraft, die mächtig sie bewegt;
in jedem Möwenschrei hörst du ihn gellen.
er ist's, der unten jede Flosse regt.
Er will im Frühling aus der Erde steigen,
er blüht als Rose, und er starrt im Dorn;
er muß, ein Apfelzweig, sich lastend neigen,

er wallt am Abend durch das goldene Korn.
Er lodert süß im Manne und im Weibe,
die seine starke Kraft zusammenzwingt,
um ihn zu zeugen aus dem irdischen Leibe,
bevor er wieder in dem Strom versinkt.
Du siehst ihn hinterm Bauernpfluge gehn.
Im Feuerscheine der verrußten Schmiede
siehst du ihn hämmernd dort am Amboß stehn,
und in den Sängern formt er sich zum Liede.
Und in der Mutter, die ihr Kindlein stillt,
wird er zu einem schönen Heiligenbild.
Dort aber, wo ein Heer dem Tod sich stellt,
und wo die Helden bei der Fahne fallen,
sprengt er gepanzert übers Totenfeld
und führt die Geister zu den ewigen Hallen.

+

Doch er ist nicht in euren heiligen Büchern,
dem Räucherwerk, der strotzenden Monstranz,
den Meßgewändern und den schwarzen Tüchern,
in eurem ganzen frommen Mummenschanz.
Und nicht der Priester dunkle Zaubersprüche,
die psalmodierend dumpfe Litanei,
nicht Kerzen und betäubende Gerüche
zwingen den Gott ans Kreuz der Klerisei.
Denn nicht in Häusern, die von Menschenhänden
gemacht sind, mauert ihr die Allmacht ein;
nicht hinter den verschnörkten Gitterwänden
der Satzung will der Gott gefangen sein.
Er nährt sich nicht von Werken und Gebeten,
und wenn die Zauberer vor den Altar treten,
schreitet er tiefer in den Wald hinein,

wo Bäume, Blumen, Tiere, wo die Seinen
noch aufgereckt um seine Hoheit stehn
und, ohne ihre Augen zu verdrehn,
sich schweigend mit dem Ewigen vereinen;
wo sich nicht Büßer unterm Beichtstuhl bücken
und kein Gewürm sich vor der Gottheit suhlt
im Sündenwahn, das mit gekrümmtem Rücken
schandbar zerknirscht um seine Gnade buhlt,
ein irrer Schwarm um gottesferne Pfaffen,
die alles segnen, was da kriecht und hinkt
und lallt und schwärend nach Vermoderung stinkt,
die aber das, was blühend gotterschaffen
sich regt, verdammen und des Teufels nennen,
und die doch unterm geistlichen Gewand
geheim von allem eklen Aussatz brennen
erstickten Blutes und befleckter Hand.

Indes die Freien reinen Blutes leben,
das ihrem Gott entquollen und geweiht,
aus dem sich immer wieder Hände heben,
die weiterbauen an der Ewigkeit.

Otto Bangert

GOTT

Was wir an Schönheit dieser wilden Welt
Mit unsern wachen Sinnen trinken —
Das ist Gott.
Die Töne klingen und die Sterne blinken,
Und du mußt steigen, stehen oder sinken
Im Würfelspiel von Wiege und Schafott.

Des Jahres Brennpunkt und des Lebens Sold
Vereint des Herbstes farbenschöner Reigen
Zum Fest von Rot und strotzend üpp'gem Gold.
Der Sonne Strahlen spielen drein wie Geigen,
Und meine Augen baden drin und schweigen,
Indes des Jahres Lauf zur Runde rollt.

Des Volkes Frauen schenken Mund und Schoß,
Dem Sinn des Lebens dürstend hingegeben.
Dem Traum der Blüte folgt des Reifens Los,
Aus Elternmühe strömt der Kinder Leben,
Und jenem ew'gen Wellengang ergeben
Atmet mein Herz und wird vor Freude groß.

Der Stirne Streben drängt zur Wirklichkeit,
In Arbeit sucht sich Sehnen zu erfüllen
Und färbt der Fahne gläubiges Geleit.
Und sie gebiert der Zukunft ferne Hüllen,
Und wenn die Glut auch Tod und Tränen kühlen,
Es kommt die Stunde neuerblühter Zeit.

Und was an Schönheit dieser wilden Welt
Wir wachen Sinnes in uns trinken —
Das ist Gott.
Doch wenn der schwarze Vorhang vor uns fällt,
Sind wir bereit, ins Todesnichts zu sinken,
Denn alles Leben ist der Allheit Klinken
Am Tor zu immer neuem Morgenrot.

LOTHAR STENGEL-v. RUTKOWSKI

Deutsches Gottbekenntnis

Was kann uns wohl geschehen,
Da wir, aus Andacht still,
In deiner Sonne gehen
Und vor der Quelle stehen,
Die nie versiegen will.

Du bist in Blatt und Blume,
In Reh und Pelikan —
Aus jeder Ackerkrume,
Aus jedem Muttertume
Weht uns dein Atem an.

Denn dein sind die Gestirne,
Und dein der Lüfte Hauch —
Und dein sind Meer und Firne,
Und unsre Menschenhirne
Und Herzen sind es auch.

In Fehlfahrt noch und Sünden
Bleibt uns dein Glanz Panier —
Es geht ein groß Verkünden:
Die Wege alle münden
Am Ende doch in dir!

Heinrich Anacker

Das heilige Eins

Es war des Syrers Hand, die diese Sonnenwelt
mit dürrem Zauberstab in Stoff und Geist zerspellt.
Denn da er selber nur ein geisternd Irrlicht war,
so deucht die Sichtbarkeit ihn jeder Seele bar.

Er spürte nicht im Blut den rätselhaften Ring,
der alles das, was west, von jemals her umfing,
wo jedes stumme Tier und jedes leise Blatt,
ja selbst der starre Stein ein atmend Leben hat.

Und wo des Gottes Hauch die ganze Welt durchweht
und sein geheimer Puls durch alles Leben geht,
das vor den Sinnen zwar sich tausendfältig regt,
und das doch e i n e Kraft von innen her bewegt.

Sieh, Leib und Seele sind so ganz und innig eins
als wie ein funkelnd Glas voll dunkelroten Weins.
Denn ohne die Gestalt zerrinnt das Element,
so wie denn das Gefäß von seiner Glut nur brennt.

Und so erstrahlen sie in heiligem Geleucht;
wer sie entzweien wollt, fürwahr ein Tor mich deucht.
Denn wann der Kelch zerspringt, zerfließt alsbald der Wein,
und seines Glühens bar, ist alles Glas nur Schein.

Und wie in deinem Leib ein tiefes Leben kreist
in Zellen ohne Zahl, aus e i n e m Born gespeist,
bist du schon eine Welt von winzigen Welten, weit
gewölbt, wie über dir die hohe Ewigkeit.

So bist auch du, o Mensch, den noch die Vielheit trügt,
als wandelndes Gestirn ins große All gefügt
und ziehst den Sternen nach in heiliger Harmonie,
und jedes Körnlein Staub klingt mit wie du und sie.

Otto Bangert

Heilige Allkraft

Heilige Weihkraft, höchstes Geheimnis,
Wirkende Macht in der Allnatur!
Alles, was webt und lebt und sich regt,
Wandelt allein auf deiner Spur.

Du bist Licht und Glanz und Sonne,
Du bist Leben und wachsend Gedeihn,
Wohnst in Blumen und duftenden Blüten,
Wohnst in des Maizweigs grünendem Schein.

Weilst in Tieren, im Opferblute,
Weilst im heiligen Mal und Gestein,
Wirkst im bannenden Zauberspruche,
Wirkst in der Runen zwingender Pein.

Als Blitzstrahl zündest du lodernde Flammen,
Als Sturm durchbraust du die ganze Welt,
Im Erdschoß spendest du fruchtbaren Segen,
Im Wasser den Regen vom Himmelszelt.

Du machst den König und weisen Seher,
Du machst des Helden sieghafte Macht,
Du schaffst im Mann, du schaffst im Weibe,
Was lebt, ist einzig von dir entfacht.

Du leuchtest in des Sängers Liede,
Du tönst aus süßem Harfenklang,
Dein Wellen schafft erst den Gedanken,
Dein Walten wird zum Nornensang.

Was du bewirkst, das wird zum Schicksal,
Du selbst bist Schicksals letzte Macht.
Nicht nur der sterblich schwache Atem,
Dir untersteht selbst Götterpracht!

Was Seher schauten, Sänger sangen,
Die Tat der höchsten Heldenkraft,
Der Welten Wellen, des Lebens Quellen:
Der Weihkraft Willen hat alles erschafft.

Wellende Weihkraft, Ur-Geheimnis,
Treibende Macht der Vergänglichkeit,
Nornenrune, Weltengewissen,
Heiliges Siegel der Ewigkeit!

Hermann Güntert

Gottvater

Die Welt sich weitet
in Sternenkreisen,
und alles gleitet
um ihn, den Leisen,
um ihn, den Stillen,
der heimlich spinnt
und immer wieder
von vorn beginnt.

Der sich immer wieder
besinnt.

+

Er funkelt ferne
im Rundgang der Sterne
und west doch pochend in allem Blut.
Wie soll ich ihn minnen,
der tief da drinnen
nun tickt und atmet und sich vertut?
Soll ich die Hände
vor dem Alten
falten?
Soll ich hinknien
vor ihn?
Soll ich Opferbrände
auflodern lassen?
Soll ich ihn fassen
in Erz und Stein?

Ich will sein klopfend
Gehäuse sein.

+

Du Ragender, gib
mir die Kraft zum Werk.
Ich bin nur ein Zwerg.
Doch ich habe dich lieb,
du Berg.

Ich bin nur in deiner Hand der Meißel,
bin nur das Wort,
das du sprichst und meinst,
bin nur dein Schwert und deine Geißel
oder der Ort,
wo du heimlich weinst.

Otto Bangert

DER INDER ÜBER GOTT

Ich ging den Uferpfad entlang,
feucht hing das Laub im Ried,
Mein Geist im Abendlied gewiegt,
die Binden mir am Knie,
Mein Geist in schweren Schlaf gewiegt;
Sumpfhühner sah ich gehn
Tropfnaß am grasigen Hang und sah,
sie blieben plötzlich stehn
Und jagten sich nicht mehr im Kreis,
Das älteste da sprach:
„Wer hält die Welt im Schnabel fest und macht uns stark und schwach?
Unsterblich Sumpfhuhn, hoch überm Himmel wohnend; aus seinen Schwingen regnet es,
sein Auge ist der Mond. . ."
Ich ging ein wenig weiterhin,
Ein Lotus fiel herab:
„Wer schuf die Welt
Und herrscht im All?
Er hängt an einem Stiel,
denn ich bin ja sein Ebenbild,
die ganze klingende Flut
Ist nur ein Tropfen Tau,
Der troff aus seinem Blütenblatt."
Nahbei im grünen Dunkel stand
ein Reh, das sah empor, im
Auge Sternenlicht und sprach:
„Der Himmelsstampfer dort,
Das ist ein sanfter Rehbock,
sonst könnt er sicherlich
kein Ding so traurig,
sanft und weich ersinnen
so wie mich."

THE INDIAN UPON GOD

I passed along the water's edge
below the humid trees,
My spirit rocked in evening light,
the rushes round my knees,
My spirit rocked in sleep and sigh;
and saw the moorfowl pace
All dripping on a grassy slope,
and saw them cease to chase
Each other round in circles,
and heard the eldest speak:
„Who holds the world between his bill
and made us strong or weak?
Is an undying moorfowl,
and He lives beyond the sky.
The rains are from his dripping wing
The moonbeams from his eye."
I passed a litte further on
and heard a lotus talk:
„Who made the world and ruleth it,
He hangeth on a stalk,
For I am in His image made,
And all this tinkling tide
Is but a sliding drop of rain
Between His petals wide."
A little way within the gloom
A roebuck raised his eyes
Brimful of starlight, and he said:
„The Stamper of the Skies,
He is a gentle roebuck;
for how else, I pray, could He
Conceive a thing so sad and
soft, a gentle thing like me."

Ich ging ein wenig weiterhin
und hörte einen Pfau:
Wer schuf das Gras, den Wurm
und macht die Federn grün und
blau?
Er ist ein ungeheurer Pfau
und schlägt die ganze Nacht
sein träges Rad, das ist betupft
mit Licht myriadenfach."

übersetzt von Werner Vorstrieder

„Who made the grass and
made the worms
and made my feathers gay?"
„He is a monstrous peacock,
and he waveth all the night
His languid tail above us,
lit with myriads of light."

William Butler Yeats

Mimirs Runensprüche:

1.

Als Balder vom schlimmen Mistelzweig fiel,
Erblüht ein Blümlein dem Blut;
So weiht oft Leid und Schmerzensqual
Des Skalden dichtrischen Mut.

2.

Weichliche Völker zerleiern die Liebe,
Ihr Seufzen bewinseln schmachtende Sänge.
Der Norden verachtet schwelende Triebe,
Die Harfe des Skalden kennt ernstere Klänge.

3.

Mißtraut der Welschen schöner Rede,
Dem Schmeichel- und Speichelwort gebt euren Zorn!
Nur Lüge und Trug ist ihr wortreich Gerede,
Ein giftiger Trunk in vergoldetem Horn.

4.

Ein gültiges Schicksal hat Menschen den Blick
In letzte Wahrheit versagt.
Heiter wird selten des Sinnenden Herz,
Dem Schicksal den Weltsinn geklagt.

5.

Scheut leere Schönheit, das Lockbild des Südens,
Sie zwingt wie Rauschgift zur Fremde euch fort!
Südens Sonne will Maß und Begrenzung,
Sinnbild und Freiheit heischt nebliger Nord,
Erschlafft euch des Südens verdorrende Sonne,
Die euch verwehrt die kraftvolle Tat,
Sehnt ihr euch heim nach den schattigen Wäldern,
Flucht dem Irrwahn und Selbstverrat.

6.

Ein Tor nur erschafft sich die Gottheit im Steinblock,
Als Menschenbild meißelt sie frevelnder Wahn:
Was übermenschlich,
Was außerirdisch,
Was im Sturmwind saust,
Und in Wäldern braust,
Was die Blumen schwellt
Und den Geist erhellt,
Was im Sonnlicht erglüht
Und das All durchsprüht,
Der Götterkraft heiliges Wellen und Walten,
Kann nimmer ein Menschklotz im Brustbau enthalten!
Nur Welsche zerren die Lichtkraft herab
Und sargen sie ein in nacht-finstres Grab.
Nein, draußen in freier, lebend'ger Natur
Waltet die weihstarke Macht.
Sie blaut am Himmel, sie blüht auf der Flur;
Was sich regt, ist von ihr nur entfacht.
Was sucht ihr die Allkraft in stickigen Grüften,
Erbaut über moderndem Totengebein?
Im Wald wächst ihr Weihtum zu heiligen Lüsten,
Durchflutet von schaffendem Sonnenschein.

Hermann Güntert

Der gekreuzigte Gott

Starrte nicht der Dornenkranz auch um die Stirne
unseres Gottes? Wurde nicht auch er gegeißelt
und ans Holz genagelt? Stieß nicht in die Hüfte
ihn des Römers Speer? Und wurde nicht ein Felsstein
lastend auf sein Grab gewälzt?

Krachend stürzte er in jener alten Eiche
vor dem fremden Mönch. Und als die Gottesfreien,
ungebrochen sich vor den Geschorenen reckend,
unter welschen Beilen auf dem Anger starben,
rauchte Gottes reinstes Blut.

Und sie spannten ihn auf tausend Folterbetten,
und er zuckte in zerquälten Ketzerleibern,
und er brannte schauerlich auf Scheiterhaufen,
noch verkohlt wie eine grause Fackel kündend,
daß er unzerstörbar sei.

Und er reckte sich versteint in ragenden Domen,
und sie gossen Ihn ins Erz der mächtigen Glocken.
Und er stand gekreuzigt an den alten Straßen
vor der blühenden Welt, aus der sie ihn verstießen,
die des Teufels Haus nun hieß.

Und an seinem Leidensbild vorüberziehen
sah er viele dunkle irdische Geschlechter,
die ihn immer wieder an das Kreuz hinbannten,
weil die Kreuzigung des hohen Gottesleibes
Gleichnis fremden Zaubers war.

Während er, der Gott, den sie Erlöser riefen,
und vor dem die Blinden kniend sich kasteiten,
blutend seiner eigenen Erlösung harrte
aus den finsteren Beschwörungen der Priester,
daß er pulse durch die starre Welt.

Otto Bangert

Suchst du das hohe Gesetz,
welches die Welten bewegt?
Sterblicher, blick in dich selbst,
da hast du die höhere Regel,
die nicht die Welten allein,
die auch dich selber regiert.

Joh. Gottfried Herder

Wär nicht das Auge sonnenhaft,
Die Sonne könnt' es nie erblicken;
Läg nicht in uns des Gottes eigne Kraft,
Wie könnt' uns Göttliches entzücken!

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

Sein in Würde

Hast du die Würde vor dir selbst
Und vor der Welt, der weiten,
In der du dich so wohl verhältst
Wie je die Gottbereiten,
So bist du selber vor dir der Gott,
Der dir in Herz und Busen
Thront, der dir in des Alltags Trott
Gibt Haltung, daß im Schutz der Musen
Du führest deines Lebens Lauf;
Kannst dir dein Sein vergotten.
Viel Heil und Glück stehn dir zuhauf,
Kannst aller Fährnis spotten!

Hans Priebisch

„Als ich ein frischer Knabe war,
Und einst dem Priester am Altar
Die Mess' bedient' als Ministrant,
In seine Formeln stimmend ein
Mit unverstandenem Latein,
Das von den Lippen mir gerannt,
Wie's Bächlein über'n Kiesel geht,
Der vom Gemurmel nichts versteht,
Als ich das Glöcklein schellt' und lustig schwenkte
Das rauchende Thuribulum:
Da schien dem Knaben plötzlich alles krumm,
Mein Herz ein stolzer Ärger kränkte,
Daß ich dem Gottesbild zu Füßen
Hab' knie'n und opferrauchen müssen,
Mir schien's an meinem Werte Spott,
Daß ich nicht lieber selbst ein Gott.
Was noch als Irrlicht flüchtig, leicht,
Dem Knaben durch die Seele streicht,
Kehrt in die Brust des Mannes einmal
Plötzlich zurück als Wetterstrahl.
O welche Qual in dem Gedanken:
Daß die Geschaffnen, Schlingepflanzen,
Den Urstamm ihres Gott's umtanzen,
Von ihm getragen aufwärts ranken! . . .
Woher ist mir der Stolz gekommen?
Geschöpfen kann nur Demut frommen . . .
So ist's! Ich bin mit Gott fest inniglich
Verbunden und seit immerdar,
Mit ihm derselbe ganz und gar, . . .
Des Guten und des Bösen Übung . . .
Ist nur des Gottbewußtseins Trübung."

(„Faust" ,eine Dichtung)

NIKOLAUS LENAU

„Bedenke, daß ein Gott in deinem Leibe wohnt,
Und vor Entweihung sei der Tempel stets verschont.
Du kränkst den Gott in dir, wenn du den Lüsten fröhnest
Und mehr noch, wenn du in verkehrter Selbstqual stöhnest."

„Von beiden Welten, wenn ich sollt' entbehren eine,
Die große draußen wär's, und nicht in mir die kleine.
Du wirst die Welt in dir nicht mehr die kleine nennen,
Wenn du das Göttliche im Menschen wirst erkennen."

„Zur Gotterkenntnis sind die Tiere nicht erschaffen,
Du unterscheidest dich durch sie, o Mensch, vom Affen.
Ohne sie stehst du nicht mit ihm auf gleichen Stufen,
Sondern auf niederern, weil höhern zuberufen.

Denn Trank und Speis' und Schlaf und sinnliche Begier,
Die völlig ihm genügt, genügt nie völlig dir.
Du hältst ein Höheres dir im Bewußtsein vor,
Und bist nicht du, wo du nicht ewig ringst empor."

(Aus dem Lehrgedicht: „Die Weisheit des Brahmanen")

FRIEDRICH RÜCKERT

Weisheit der Ahnen

Sehen soll jeder, wes Art und Abkunft,
Seltsam versippt, im Volke fortlebt.
Ob Grimm und Gram das Grab ihr gönnen, —
Heil bringt die Einsicht, manche mahnt sie.

Fein zu fühlen, wahr zu werten,
Klar zu erkennen — weit zu greifen;
Kühn zu kämpfen, edel zu herrschen,
Maß zu achten, sei Unsere Art.

In Kindern kündet das Menschengeschlecht
Ungleichen Ursprung verschiedener Wertwahl.
Selten sieht man Gestalt im Gleichmaß,
Wo Zufall statt Zucht gezeugt.

Für ewiges Leben hoffen vom Himmel
Erdenfremde Gnade vergeblich.
Sie suchten besser Freundgott im Gefährten,
Das Göttliche hütend in Kindeskindern.

Völker versinken und weite Reiche,
Wo nötiger Nachwuchs dem Adel mangelt.
Gering gilt Großes dem Minderwerten,
Gutes gedeiht nicht, wo Menge mindert.

Der Stolze stirbt nicht, wo Art-Erbe dauert.
Lechzende Lust schafft schlechtes Geblüt.
Doch immer währt, wenn Edle sich gatten;
Im Asen-Sinn bleibt Adelskraft.

S. Wittkopf

"Gott" ward Mensch in uns

Was Deinen Ahnen blieb
An ungelösten Fragen,
Das wurde Dir, dem Sohn,
zu lösen aufgetragen.
In Deinem Blute rauscht,
was ihre Seelen sannen.
Es wird vollenden sich
in Dir, was sie begannen.
Nicht trennen dürfen sich
Geschlechter, nein, verbinden!
Die Ahnen wollen sich
in Dir vollendet finden! —

Der Ahnen Ahn ist „Gott".
Sein Auftrag unterweist,
Was man „vergöttlichen"
und sich vollenden heißt.
Heil, wer dies Leben schon
als Gottesmensch darf durchschreiten,
In ihm erfüllt sich doch
die Sehnsucht aller Zeiten.
Darum sei Mittler Du,
in dem die Quelle fließt,
daraus die Gottheit sich
in Dich zurückergießt.

Alsdann schließt sich der Ring,
daß Gott zum Menschen ward,
Wenn als ein Gott ein Mensch
strahlt seine Gegenwart.
Was als Geheimnis stets
in allen Seelen schlief,
Heißt: „Götter will der Gott,
die Gottheit, die uns rief!"

O. J. Spachtholz

LIED VOM LEBEN

Herr, ich bin meinem Fleische ergeben,
lieg gern bei meiner Frauen,
mag mich gern am vollen Humpen erbauen,
hab' keine Hand, Herr, an der die Heller kleben.

Ich sehe die grimme Not um mich her — wohl.
Sie ist in meinem Becher Weines
der unerbittliche Rest.
Aber dennoch ist mir jede volle Stunde Lebens
ein Fest.
Auch Du lässest Deinen Äquator glühen, Herr
zwischen Pol und Pol.

Ich habe manchen Bettler
von meiner Armut fürstlich gespeist,
hab' ihm nicht nur billig mein Sehnen
auf Papier geschrieben; dazu meine Tränen.
Aber, Herr, ohne Freude bin ich verwaist,
Gott, Du bist die Freude tief innen.
Wenn es anders ist, Herr, heb mich von hinnen,
wer Du auch seist!

Hermann Claudius

Aufbruch zu neuem Glauben

Am Scheidewege

Das war vor Tagen am Kreuzwegstein
Da hielten sie mich gefangen —
Mit Lust und Lachen und Teufelswein
Links — rechts mit einem Heiligenschein
Und bleichen, entsagenden Wangen.

„Komm her, du Recke mit deinem Roß!
Weich sind die Gelenke der Weiber."
So schrillte es aus dem linken Troß,
Und feuerfarben ein Blutstrom schoß
Über sinnentrunkene Leiber.

„Hier tanzen die Herzen wie Hengste im Mai,
Wie Sieger nach heißem Gefechte.
Wir leben! das ist unser Feldgeschrei —
Und die Tage sind kurz — und die Nächte so frei!
— Der linke Weg — hier! — ist der rechte!"

„ — Der, rechte, fürwahr, der zur Hölle geht,"
Unterbrach ihn der Prior der Rechten
Mit harter Stimme: „Wie bald verweht
Sind Rausch und Flitter, dann ist es zu spät
Für den vom Taumel Bezechten.

Der Weg ist breit und der Tag nicht lang,
Und dein Rappe kann treiben und traben,
Doch das Lied, das von lockender Liebe sang,
Und das Herz, das lachend ins Elend sprang,
Und die Unschuld sind bald begraben." —

— „Nun also — und weil es gestorben muß sein,
So sauge dir's aus den Pfoten:
Die Tage der Rosen sind immer nur dein,
Noch trank keine Leiche Falernerwein —
Und im Jenseits — vermodern die Toten.

Du aber — ob auch der Pfaff dort greint —
Darfst den dürstenden Tag nicht versäumen
Und sollst — ob auch Himmel und Hölle weint —
Bis daß dir die Sonne den Sarg bescheint,
Das Dasein vertrinken — verträumen —

Und leben! — leben!! — Rechts ist Betrug,
Links mußt du die Schritte lenken,
Da ist es so bunt wie im Bilderbuch —
Und wir wollen dem Schicksal, das uns erdenwärts trug,
Kein Tüttelchen davon schenken.

Drum wende, was schiert dich der fromme Popanz?
Dein Reitroß hinein in den Reigen!"
Wild sang der Versucher. Hei, Taumel und Tanz!
Doch hoch erhoben den Rosenkranz,
Beschwor ihn der Prior zu schweigen:

„Nur ihm! der am Fluchholz für dich zerbrach,
Um deiner Sünde willen,
Nur ihm! der um dich blutend lag
Vor Gottes Füßen, folge nach,
Den ewigen Durst zu stillen.

Es ist nicht Weg und ist nicht Hort
Im Leben und im Sterben,
Als nur durch ihn. Bei meinem Wort! —
Ziehst du die breite Straße dort,
Grüßt dich nur das Verderben,

Grüßt dich nur ewiger Rache Fluch
Und eines Teufels Kandare —"
— „Hier ist es so bunt wie im Bilderbuch;
Dort aber so blaß wie ein Leichentuch,"
Hohnlachte dazwischen ein Narre.

— „Um deiner Seele Seligkeit!"
— „Hahei, zur Freude geboren!"
— „Halt ein!" — „Wir leben!" — „O, Ewigkeit,
Du Donnerwort!" — „O Tanz und Streit!"
Wie sauste es wild um die Ohren,

Wie flehte der Irrtum und glühte der Wahn
Und verfluchte den Narren die Nonne! —
Da hub ich ein seliges Lachen an
Und ritt — mittenhindurch — den Berg hinan,
Meinen Weg — meinen Weg zur Sonne.

Ludwig Fahrenkrog

Die Heilige Schrift

Da aus den Tiefen des Tiers unsere Art sich befreit
und zu dem großen Gestirn herrlich das Haupt erhob,
ward den dumpfen Gewalten
ein gestaltender Gott gesetzt.

Und seinem Göttergeschlecht tagte der heilige Fug
in dem Gewoge der Welt. Aus dem umnachteten Blut
stieg die kreisende Ordnung,
der das Irdische blüht und stirbt.

Und wo der brünstige Laut unerlösten Getiers
nur aus den Wäldern geröhrt, formte der stammelnde Mund,
die Gewalten beschwörend,
das erhabene Menschenwort.

Sterbliche bannten das Bild über das Steingrab hinaus,
ritzten in Höhle und Fels mythische Zeichen des Jahrs,
vom sich wandelnden Gotte
und der Sonne, die wiederkehrt.

Als der geheimere Sinn, den einst die Rune geraunt,
späten Geschlechtern entschwand, schrieben mit giftigem Blut
Priester niederster Stammes
das verworrene Zauberbuch.

Doch nicht ein finsterer Trug heißt unsre Heilige Schrift,
sondern das hohe Gesetz, das uns die Steine bewahrt,
daß es wiederum deute,
was uns lange verloren war.

Otto Bangert

Der Lebensbaum

1

Im Augenlosen
wurzelt der Weltbaum
und trinkt sich Leben
aus dem Geheimen,
das ewig nachtet
und alles nährt.

Es ragt, ergrünend,
die wache Krone,
und in ihr weben
goldhaarige Götter,
empor sich ringend
aus Nacht und Erde,
des Lichtes waltend,
das sie gezeugt.

Und überschattet
vom Wipfelrauschen,
der Wurzel nahe,
die dunkel schweigt,
wesen die Irdischen
und heben die Hände
zum hohen Vater
und brechen die goldenen
Äpfel des Lichts.
Doch klopft von unten,
im Blute atmend,
die mächtige Mutter

und zieht sie zürnend
zu sich herab.

In Erdenketten
den Himmel stürmend,
ringen ewig
die Söhne Tyrs.

Doch wehe den Göttern
und weh den Menschen,
wenn sie sich lösen
vom heiligen Ur,
wenn sie, entschwebend
in den Gewölken,
sich nicht mehr nähren
aus dunkler Wurzel.
Dann welkt der Wipfel,
die Früchte dorren.
Dann birst der Bauch
der tragenden Erde.
Es rächen Riesen
aus Eis und Feuer,
dem Grund entbrechend,
die Freveltat.
Der Baum zersplittert,
die Götter fallen,
und. blutgerötet
verlodert Midgard
in düsteren Feuern
des Untergangs.

2

Auf den alten, mächtigen Höfen
unter Wekings freiem Volke
siehst du noch im Torgebälk
eingeritzt geheime Runen,
Tyr und Sig und Sonnenrad
und den heiligen Lebensbaum,
der ein hohes Menschenpaar,
Mann und Frau mit hellen Augen,
segenspendend überschattet.
Und die alte, hehre Schlange,
die der Ahne noch verehrte
als das Tier der Ewigkeit,
liegt geringelt um den Stamm,
wie des Gottes Jahr sich rundend,
und sie beut die Frucht des Baumes
fromm den Menschenkindern dar.
Dankend recken sie die Hände,
um den Apfel zu empfangen,
Gleichnis jenes Gotteskindes,
das sich in dem Leib der Fraue
schon dem Licht entgegenwölbt.

Doch es kamen fremde Gaukler,
die die fromme alte Mythe
diebisch aus dem Lande trugen,
wie des Gottes Goldgeschirr,
da sie aus Ägypten wichen.
Und ihr schwarzer Zauberer,
der im Buch sich offenbart,
trat, umsprüht von giftigen Sternen,
vor den hehren Baum des Nordens,

spie ihn an und fluchte ihm,
der noch frei und fruchtbar war.
Und den beiden Irdischen,
die er müßig sich gedrechselt
wie der Töpfer seinen Ton,
drohte er, vom Baum zu essen,
weil sich seiner Frucht zu freuen
aller Frevel ärgster sei.

Ganz verwirrt und tief geängstigt
stand das fromme Menschenpaar
vor dem gottgeweihten Baume,
der die Frucht, das Kind, verhieß,
Blut aus ihrem edlen Blute,
zeitlos zeugend und gebärend,
siegend über allen Tod.
Und die Schlange, nun verzaubert
in des Bösen Gleisnerbild,
zischte schillernd: Nimm und iß!
Zaudernd hob das Weib die Hand,
brach den Apfel, den begehrten,
der doch der Gebärerin
heilige Bestimmung war.
Und der Mann erkannte sie
und erfüllte das Gesetz
seines Blutes und der Erde.
Doch versengend, gleich der Flamme
in dem dürren Dornenbusch,
fuhr der Götze da heran,
und die Guten bargen sich
zitternd in dem Zaubergarten,
wo er die Verstörten fand.
Und dann gellte die Verwünschung,

die in Fluch den Segen kehrte,
Schweiß und Schwielen in Verdammnis
und in Tod die Fruchtbarkeit.
Und er stieß das edle Paar
zornig aus der Zauberpforte
in die wahre Welt hinaus.

Doch der böse Fluch verwehte
kraftlos hinter den Gefeiten,
denn des Weibes runde Hüften
trugen junges Leben schon
hoffend dem Gestirn entgegen,
dem der Norden grünt und glaubt.
Rüstig schritten beide aus,
auf den Speer der Mann sich stemmend,
der in seinem zottigen Felle
sorglich die geborgen hielt,
deren Leib der Gott gesegnet,
dem sie groß entgegengingen,
ungebeugt vom Sündenkreuz.
Also kamen sie nach Midgard
zu den guten Gottesfreien,
die das Sonnenrad als Zeichen
ihres hellen Heils erwählt.
Und der Mann ward Ackerbauer,
nahm den Pflug in seine Fäuste,
den der Teufel ihm verdammt,
und der ihm der Erde Segen,
der ihm auch Gesetz und Sitte
und die Ordnung des Gestirns,
der den Gott ans Licht ihm hob.
Und der Hof, der heilige,
wurde seiner Sippe Heimstatt,

dauernd im Geschlechtergange
und beschirmt vom Weltenbaum.
Oben an den steilen Firsten
kreuzen sich die Mährenhäupter,
grüßen glückhaft seinen Gott,
der im Sturm die Felder segnet.
Aber drinnen in der Halle,
in des mächtigen Daches Hut,
sitzt das Weib am hellen Herde,
hütet streng die reine Flamme.
Emsig ihre Spindel drehend,
singt sie goldgelockten Kindern
fromme alte Mären vor.

Und nun ritzen sie die Runen
wieder in das Torgebälk,
Tyr und Sig und Sonnenrad
und das hohe Menschenpaar
unterm heiligen Lebensbaume.
Dankend recken sie die Hände,
um den Apfel zu empfangen,
Gleichnis jenes Gotteskindes,
das sich in dem Leib der Fraue
schon dem Licht entgegenwölbt.

Otto Bangert

Gottes Bauer

Schweigt mir von Gott in eurer Städte Rauch
und Trubel ... Seine Hoheit stellt sich nicht
zur Schau den Gaffern an den Straßenecken
und auf dem Markt, der nur noch Viehtrift ist,
und nicht mehr Forum, das die Götterbilder
umsäumen, nicht mehr fromme Feierstätte
vor einem königlichen Kapitol.
Und wenn ihr friedlos, in geschäftiger Eile,
die Fliesen tretet und den Pflasterstein,
empfindet ihr die Strahlungen nicht mehr,
vernehmt nicht mehr den Odem offener Erde,
in deren Grunde sich die Gottheit rührt.
Nennt nicht den Namen, den nicht ihr erneut,
gedroschen Stroh, das keine Wurzel nährt,
in dem geheim kein tiefer Brunnen pocht,
und das von keiner hohen Herkunft weiß.
Ihr wirbelt nur im Staube wie die Spreu,
seit euch entsank das erste Sakrament
der frommen Hand, die in bereite Erde
die Körner streut, wenn die gebrochene Scholle
dem zeugenden Gestirn entgegendampft.
Fremd ist euch Sternbild, Vogel, Blume, Baum,
ihr wißt mit wahrem Wort nicht zu benennen
das Ährenfeld, das sommerlich sich neigt,
mit Mohn gemischt, und nicht das blaue Feuer
des Flachses, der am sanften Hange blüht.
Entfallen ist euch, wie zur Frucht sich rundet,
was Biene, Hummel, Falter, Wind bestäubt.
Ihr, blind und taub an jedem echten Sinn,

nehmt nichts mehr wahr, geht augenlos vorüber
an allem, was das gottesnahe Kind
des Walds mit Auge, Ohr und Blut erspäht,
empfangt aus zweiter, dritter, zehnter Hand
das Leben, das nicht ihr, das euch gebildet
aus armem Ton, und lang vergaßet ihr,
daß sich in Brot und Wein ein Gott verbirgt
bei jedem Bissen und bei jedem Trunk.

Und irrend suchtet ihr Gesetz und Sinn,
da euch der Gott schon weltenferne war,
in Pergamenten, die euch aufgerollt
ein böser Geist aus ferner, falscher Stadt,
die ihre Götter in den Staub gestürzt,
und hießet heilig Satzung, Buch und Bild,
das fremder Irrung trüber Spiegel war,
und stelltet gottlos, siechend und verderbt
den geilen Götzen mitten auf den Markt.

Doch wisset, daß ein Leben ohne Alter
das eure überdauert und das Buch,
das ihr gebunden, den gefügten Stein.
Und wie die Erde euch im Sarg besiegt
und wieder einschließt in den großen Kreis,
dem euer armer, wirrer Wahn entsprang,
so wird der Gott, der euch hinweggetilgt,
noch währen, wenn Getriebe und Getös
der Städte lang verrauscht, wenn wilder Wuchs
begrünen wird den lang vergess'nen Ort
des sagenhaften Ninive, wenn nur
der Bauer noch die fromme Furche zieht
und die Gestirne über ihm gelassen
und groß ins kommende Jahrtausend funkeln.

Otto Bangert

Menschensohn

Du Menschenbruder in Leid und Lust,
der du mit mir wandern und wandern mußt;
auch du wirst wieder, so Heid wie Krist,
zu Erde, davon du genommen bist.

Denn ob auch alles, was leibt und lebt,
das Haupt der Sonne entgegenhebt —:
die dunkle Mutter, sie hält uns hier,
so Stein wie Pflanze, so Mensch wie Tier.

Du liebe, heilige Erde du,
dein sind wir bis zu der Totentruh
und bis zur Wiege und fort und fort,
in jedem Leben, an jedem Ort.

Denn wahrlich, Himmel und Hölle sind
nicht jenseits dort, wo die Welt zerrinnt.
Die tobenden Teufel in deinem Blut,
das ist deine Hölle; o merk es gut.

Du selber bist es, du heizt sie ein
und kannst doch mitten im Himmel sein
ohn Buß und Beichte und Mönchsgewand,
wo du nur wolltest, du blinder Fant.

Du kannst ihn kosten in jedem Nu.
Kein Pfaff kann schließen die Pforte zu.
Denn alle die Engel, du wissen mußt,
die jubilieren in deiner Brust.

Sind aber beide von dieser Welt,
so ist dir jegliche Flucht verstellt.
Und Erde bleibst du in Lust und Qual,
solange du wanderst im Erdental.

Wenn die Vogelschwärme im Herbste ziehn,
o Seele, du möchtest mit ihnen fliehn,
mit ihnen fliegen, um auszuruhn
im seligen Lande Avalun.

Die Abendwolken am Himmelsrand,
sie leuchten her wie ein fernes Land,
das schön und schimmernd und nie erreicht
dem heiligen Traumbild der Seele gleicht.

Wir aber bleiben der Erde Kind,
solange der Mann das Weib noch minnt
und junges Leben aus Eis und Nacht
dem großen Gestirne entgegenlacht.

Du liebe Erde, so nimm mich hin,
bis ich wieder zu Erde geworden bin
und neu beginne den Sonnentag,
in welchem Gewande Gott immer mag.

Otto Bangert

Das Reich dieser Welt

Ach Mutter, liebe Mutter, wo kommt das Brot denn her?
Mein Junge, das wächst aus der Erde
Zu der Ernte wogendem Meer.
Im Frühjahr werden die Felder grün von junger Saat.
Sonne, Wind und Regen machen es reif zur Mahd.
Es mahlt das Korn die Mühle, draus backt der Bäcker Brot.
Das Schwert schützt alle Arbeit und schirmt uns vor der Not.

Ach Vater, lieber Vater, wo kommt das Schwert denn her?
Mein Junge, das kommt aus dem Boden.
Von Erz sind die Steine schwer.
Im Schacht tief unter der Erde der Bergmann gräbt und schafft.
Die Schlacke schmilzt vom Eisen des Feuers heiße Kraft.
Das Eisen geht zur Schmiede, der Schmied schlägt Waffen draus.
Die tragen dann die Männer und schirmen Volk und Haus.

Ach Mutter, liebe Mutter, wo kommen die Männer her?
Mein Junge, es lebt in der Heimat
Die Sippe rings umher.
Gewachsen aus Blut und Boden sind Mann und Frau und Kind.
Wir alle Enkel von Ahnen und Ahnherrn von Enkeln sind.
Der Junge wächst zum Burschen, Kampf macht den Bursch zum Mann,
Der Weib und Herd und Glauben sich frei bewahren kann.

Ach Vater, lieber Vater, wo kam der Glaube her?
Von ihm zu reden, mein Junge,
Wird mir bitter schwer.
Er wuchs nicht auf unserm Boden, die Ahnen kannten ihn nicht.
Er weiß nichts vom Segen der Erde und nichts von des Schwertes Gewicht.
Er machte das Haus uns sündig und die schaffende Arbeit zum Fluch, —
Doch — er ward uns also gelehret aus Bibel, Lied und Spruch.

Ach Vater und liebe Mutter, nie wird die Lehre mein!
Wie Korn und Mensch und Eisen
Muß auch der Glaube sein.
Die Ahnen wußten das Rechte. — Wir sind der Enkel Ahn.
Wir wollen gewachsenem Glauben brechen freie Bahn!
Er strömt aus dem Segen der Erde und des Jahres ewigem Lauf,
Aus des Hauses wärmendem Herde und des Schwertes Klinge und Knauf.

Gesippen und Kameraden, uns formte das gleiche Blut!
Uns trägt die Heimaterde, uns führt des Nordens Mut.
Älter als Kirchen und Klöster ist unsrer Väter Land,
Fester als Priesters Taufe bindet des Blutes Band.
Unser Reich, ihr Brüder, ist von dieser Welt!
Es gesund zu bauen, hat uns Gott bestellt!

Lothar Stengel v. Rutkowski

Blaugoldenes Geleuchte

Blaugoldenes Geleuchte
Vom hohen Himmel lacht;
Die Sonn' das Dunkel scheute
Und siegte ob der Nacht.
Blaugolden strahlt die Fahne
Zu Häupten unsrer Schar,
Daß sie zum Sieg uns mahne
Jetztund und immerdar!

Wir stehn zum Bund geschworen,
Zu Kampf und Sieg gesellt,
Aus Nordlands Art geboren
Zum Trotz der ganzen Welt.
Zum Trotz der Kreuzverkünder,
Getreu der Ahnen Art,
So rüsten Nordlands Kinder
Des Lebens Wikingfahrt!

Des Weltalls heilig Weben,
Der Menschenseele Glut,
Die haben uns gegeben
Sonnfrohen Siegermut,
Der Neid und Dunkel scheute,
Erstrahlen ließ die Nacht. —
Blaugoldenes Geleuchte!
Germanenvolk hält Wacht!

F. M. Hildebrandt

Wachtraum am Kalopshügel

Aus der lichten Hügelrunde
Hebt ein Berg sich wölbungsflach,
Und im tiefen Heidegrunde
Fließt der klare Gletscherbach.

Seh das Ren ich drüben weiden,
Und der Elch tritt kühn hervor;
Zwischen den gehörnten beiden
Rauscht im grünen Schilf das Rohr.

Und von dem gewölbten Berge
Blickt die Rune in das Tal,
Und des Gottes Antlitz ferne
Schaut ins All vom heilgen Mal.

Tius Hügel, Weihstein immer,
Seit dreitausend Jahres Frist
Glänzt ob uns in seinem Schimmer,
Als ob vormals heute ist.

Totengrund genannt nach Ahnen,
Die dort schlummerten die Zeit,
Als der Ring von Asen-Wanen
Ward zu neuem Bund bereit.

Dann steigt wieder ob uns allen
Unsres ewgen Glaubens Baum,—
Irminsul, — in den Walhallen
Wird zur Tat der Große Traum.

Wilh. Schnitter

Das Osterfeuer

Über die Heide ging ich, die Heide so weit und so breit,
Mürrische Worte raunte ins Ohr mir die Einsamkeit.

Raunte von toten Zeiten,da hier noch der Urstier zog,
Über dem Bruche der Adler himmelhoch kreisend flog;
Da der Grauhund, der grimme, Mordrunen ließ im Sand,
Da noch das Elch, das starke, fiel von des Jägers Hand.

Da noch nicht welsche Weise Gut in Böse verkehrt,
Wode und Frigga, die Hehren, standen hochgeehrt;
Da noch Mannesmut galt und nicht allein das Geld,
Da mit dem blanken Schwert wahrte sein Recht der Held;
Nicht mit feigem Worte, und nicht mit billigem Eid;
Also lehrte mich heimlich die Toteneinsamkeit.

Unsere Götter die hießen einstmals Liebe und Kraft,
Kraft, die Leben erzeugt, Liebe, die Wonnen schafft.

Unser Gesetz war kurz, unser Gesetz war das:
Liebe um Liebe, aber auch Haß um Haß.

Treuhand jedwedem Mann, der sich erwies als Freund,
Bluthand dagegen dem Wicht, so sich da nahte als Feind.

Andere Zeiten zogen über das Heideland,
Vor der tückischen Art Wodes Lobewald schwand;

Frigga die freundliche Fraue wurde zur Hexe verkehrt,
Jeglicher heilige Ort zur Greuelstätte entehrt;

Wodes edles Geflügel hieß Galgenvogel nun,
Friggas schelmisches Eulchen schimpften sie
Leichenhuhn;

Und die Dreizehn, die hohe Geheimniszahl,
Unglücks- und Angstnummer wurd' sie mit einemmal.

Zwischen Eichen erhob sich ein einsames
Strohdachhaus,
Mährenhäupter reckte der moosige Giebel heraus;

Unter ihm aber nach freundlicher Altsitte noch
Eingeschnitten als Herz starrte das Ulenloch.

In dem Missetürbalken, dem grauen, nach alter Weis'
Eingehauen und bunt prangte der heilige Kreis,

Und die Sonnenrune, die gute, daneben auch,
Nach der Urväter ernsthaft beharrlichem Brauch.

Rechts und links von der schwarzblanken Feuerwand
Wodes Schlachtroß mutig sich bäumend stand;

Gleich als wollte es lauthals mir wiehern zu:
Noch trage Wode ich, Freund, noch trauest Frigga du.

Weiter ging ich über das dämmernde Land,
Hinter dem rund und rot das gute Gestirn verschwand;

Ihm gegenüber weit hinter dem bräunlichen Bruch
Eine glührote Flamme zum sternleeren Himmel schlug;

Vor dem nachtschwarzen Wald weiß stieg der Rauch empor,
Bis er im Abendgewölke sich langsam verlor.

Und ich stand und stand und sah nach dem Feuerschein,
Hörte der Mädchen Gejuche, der Jungkerle gellendes Schrei'n,

Und ich lachte und dachte: der Urväter fröhliche Art
Hat sich trotz allem mein Volk immer noch treulich bewahrt.

Immerdar lobt es noch nach der Vorväter schönem Brauch
Seinen Gott mit Glühglut und weißem Wirbelrauch.

Immer noch blieb es, wie es vor Urzeiten war,
Blau von Auge und Sinn, hell von Herzen und Haar.

Immer noch hielt es sich am Leibe und Geiste stark,
Immer noch bleiben gesund ihm Bein und Blut und Mark.

Über die Heide ging ich, die Heide so weit und breit,
Fröhliche Worte raunte ins Ohr mir die Einsamkeit.

Hermann Löns

Die heiligen Höfe

Weit verstreut im großen Lande lagern
immer noch die grauen alten Höfe,
Gotteslehen freierer Geschlechter
hohen Sinnes, eh der fremde Schemen
ihre Götterwelt in Nacht gestürzt.

Immer noch beschirmen greise Eichen
des Gewittergotts die mächtigen Firste,
rauschen dunkel noch und ungedeutet
fernes Lied vom fernen freien Gotte,
der verfemt im wilden Walde haust.

Hoch am Giebel kreuzen ihre Köpfe
immer noch die alten heiligen Rosse,
stummes Zeichen, dessen Sinn versunken
wie der Totengott, der es gesegnet,
herbstlich jagend mit dem wilden Heer.

Immer noch bezeugen im Gebälke
über manches Hofes Missendör
Sonnenrad und runde Odalsrune,
daß dort einmal Sonnensöhne saßen,
die dem leuchtenden Gestirn gelebt.

Eingewurzelt in die zähe Erde,
wahrten Enkel dumpfen Bluts das greise
Antlitz noch des hehren Sippenhofes,
das Gesetz der fernen Väter ehrend.
Doch die Deutung wußten sie nicht mehr.

Doch so tief sie auch die fremde Lehre
niederbeugte vor dem Hirtenstabe,
immer doch bewahrten sich die Blinden
adeliges Blut und blanke Ehre,
die den Odalserben angestammt.

Frommen Sinnes furcht der Ackerbauer
immer noch dies Land, das von der Sonne
einst der Ahn als Lehen hat empfangen
in der hohen alten Zeit der Heiden,
die in jungen Göttern wiederkehrt.

Nahe schon ist das erneute Zeichen
seinem Blut, und wie die Mähnenhäupter
reckt sich auf die freie hohe Stirne
edler Art, und helle Haare flattern,
und die Eichen brausen jung wie je.

Otto Bangert

Veränderungen in der Mark

Anno 390 und 1890

Warens Germanen, warens Teutonen,
Spreeaufwärts saßen die Semnonen,
Schopfhaarige hohe Menschengebilde,
Sechs Fuß sie selber und sieben die Schilde.

Neben ihnen, in Höfen und Harden,
Saßen elbwärts die Langobarden,
Saßen, von Laub und Kränzen umwunden,
Oderwärts die blonden Burgunden,
Saßen am Bober, in Kotten und Kralen,
Zechend und streitend die Vandalen,
Saßen am Saalefluß, auf Wiesen und Fluren,
Den Kreis abschließend, die Hermunduren.

Aber Semnonen, Burgunden, Vandalen,
Alle mußten der Zeitlichkeit zahlen,
Langobarden und Hermunduren,
Alle nach Walhall aufwärts fuhren; —
Bis hin vor die Welteneschc sie ziehn,
Da lagern sie sich um Vater Odin.

Tick, tick,
Tausend Jahre sind ein Augenblick!

Und als nun Bismarck den Abschied nahm,
Eine Sehnsucht über die Märkischen kam,
Und sie sprechen: „Herr, laß uns auf Urlaub gehn,
Wir möchten die Spree mal wieder sehn,
Die Spree, die Havel, die Notte, die Nuthe,
Den „kranken Heinrich", die Räuberkute,
Wir sind unsrer fünf, und haben wir Glück,
Bis Donnerstag sind wir wieder zurück."
Odin hat sich huldvoll verneigt; —
Alles zur Erde niedersteigt.

Und zunächst in der Neumark, in Nähe von Bentschen,
Landen sie. „Himmel, was sind das für Menschen!"
Und als sie kopfschüttelnd sich weiter schleppen,
Bis Landsberg, Zielenzig, bis Schwiebus und Reppen,
Spricht einer: „Laßt uns mehr westwärts ziehn."
Und so westwärts kommen sie nach Berlin.

Am Tore rücken sie sich stramm,
Erst Neuer Markt, die Börse, Mühlendamm,
Dann Spandauer- und dan Tiergartenstraße, —
Wohin sie kommen, dieselbe Rasse.

Sie kürzen freiwillig den Urlaub ab.
In wilde Karriere fällt ihr Rückzugstrab,
Ihr Rückritt ist ein verzweifeltes Fliehn.
„Wie war es?" fragt teilnahmsvoll Odin,
Und der Hermundure stottert beklommen:
„Gott, ist die Gegend runtergekommen."

(Theodor Fontane, 1819—1898)

HEIDENLIED

Wie lebten doch die Heiden,
So herrlich und so froh,
Das war ein Volk von Seiden,
Wir sind ein Volk von Stroh.
Entführt' ein Ochs ein schönes Kind
Zuweilen auch - doch glaubet mir,
Die Heiden waren nicht so blind,
Nicht halb so blind wie wir.

Die Heiden, 's ist doch schade,
Um solch Ingenium,
Sie hiessen viere gerade
Und nahmen fünf für krumm.
Auch hatt' die Jungfernschaft ein End,
Sobald die Magd ein Kind gebar,
Dieweil das Neue Testament
Noch nicht geschrieben war.

Sie taten, was sie mochten,
Die Frechheit war enorm,
Sie siegten, wenn sie fochten,
Auch ohne Uniform.
Sie hatten keine Polizei
Und tranken lieber Wein als Bier,
Wie waren doch die Heiden frei,
Die Heiden - aber ihr!

Und von Achill und Hektor,
Wie's im Homerus steht,
Bis zu dem letzten Rektor
Der Universität.
Da gab's kein Buch in ganz Athen,
O schreckliche Verworfenheit,
Man wurde vom Spazierengeh'n
Und von der Luft gescheit.

Die Heiden, ach die Heiden,
Die keine Christen sind,
Sie spinnen doch die Seiden
Für manch ein Christenkind.
Drum lebe hoch das Heidenpack
Und jeder rechte Heidenstrick,
Homerus mit dem Bettelsack
Und ihre Republik!

Georg Herwegh

Europa fährt mit glühend roten Achsen
An euch vorbei und euren alten Lehren
Und schaut euch an mit Sonnenmikroskopen.

Der Mönche Weisheit ist es längst entwachsen;
Drum geht, die blinden Heiden zu bekehren,
Wir zahlen euch den Dampfer nach den Tropen.

Hermann von Gilm

E i n s t

Einst, als das Land noch frei und die salzene See,
standen zur Sonnenwendzeit Feuer auf jeder Höh.
Flammen grüßten hinüber weit über Bucht und Tal,
Und der Toten Vermächtnis sprach aus dem flammenden Mal.

Einst klangen Spruch und Lieder der Jungen mit fröhlichem Mut,
jauchzend setzten im Sprung sie über die lohende Glut.
Einst - und es brennt dieses Wort, wie kein Feuer gebrannt,-
einst besaßen wir dieses: Freiheit und Reich und Land.

Heute hegen wir still nur verschwiegene Glut,
in dem Wissen um Wandel und Schicksal, um Erbe und Blut.
Wir grüßen die Sonne, die über uns ist!
Licht bleibt und treu stets das Herz,
das nie seines Ursprungs vergißt.

Margarete Dierks

Das Lied des Wächters

Haltet eurer Herzen Feuer
wach durch alle schwere Not,
bis von unserm Stern ein neuer
Schein in unser Morgen loht.

Nicht zu Sternen sollt ihr beten,
tief in euch liegt euer Los –
könnt ihr aus euch selber treten,
sind auch eure Sterne groß.

Schaut nicht blind zu euren Sternen,
seht, wie Tod und Leben geht:
Selbst ein Stern kann in den Fernen
sterben, der schon ewig steht.

Haltet eurer Herzen Feuer
heilig über alle Zeit,
künden muß es, daß ihr treuer
als die hellsten Sterne seid.

Hans Baumann

Stimme der Jugend

Wir wollen nicht in Demut knieen,
Wir lieben unsre Feinde nicht.
Wir wollen stolz des Weges ziehen
durch Finsternis zum neuen Licht.

Wir künden Kampf der fremden Lehre,
Die aus dem Süden zu uns kam,
Die schändete der Ahnen Ehre
Und uns das hehrste Erbe nahm.

Wer Freiheit will, muß ehrlich hassen
Jedweden, dem die Knechtschaft recht.
Drum müssen wir die Lehre lassen,
Die Haß verpönt als schlimm und schlecht.

Wir folgen unsres Blutes Mahnen,
Wir schreiten stolz durch Not und Schmach,
Und knüpfen neu mit fernen Ahnen
Die Kette, die man einst zerbrach.

Harald Krieger

Seelsorger.

Seelsorger brauchst Du, seelenkranke Zeit!
So fordern wir die Priesterseminare
zur Rechenschaft, und weisen vom Altare
ins Heil der ungezähmten Ewigkeit.

Verdurstend Land! So lange hielt der Feind
In Kirchenmauern Gottes Quell gefangen;
viel tausend Stimmen, die ihm frei entsprangen,
hat seine Litanei zu Tod geweint.

Da trifft die letzte Armut uns ins Herz,
und aus dem Herzblut schlagen rote Flammen.
Glutbanner weht. Verglühtes bricht zusammen,
und über Gräbern zeugen wir den März.

Im Schutt verglomm das Fünklein Ewigkeit. —
Nun darf es alle Schmiedefeuer wecken.
Schwertschmiedezeit voll Seligkeit und Schrecken! —
Wie wollt Ihr's wehren, wenn sich Gott befreit?

L.

AN HUTTENS GRAB

Ufnau! Hier modert unser Heiland,
Fürs deutsche Volk ans Kreuz geschlagen;
Ein deutsches Mekka wär' dies Eiland,
Hätt' ihn kein deutsches Weib getragen.

Der Hutten ist's und ihn erkür' ich
Zu meines Herzens erstem Helden;
Mein Weltmeer sei dein See, o Zürich!
Von seinen Mären lasst mich melden.

Der Hutten ist's, ob den Despoten
Verachtet ihr des Volkes Festen;
Ihr buhlet täglich mit den Toten,
Ach! und vergesset eure Besten.

Ihr weintet jener Hieroglyphe
Im Ozean manch verlorne Träne
Und ahntet nicht die Wundertiefe
Der reinen deutschen Hippokrene.

Der Hutten ist's, ihr Männer, tretet
Heran zum Hügel des Verbannten!
Der Hutten ist's, ihr Männer, betet,
Und lernt ihn kennen, den Verkannten!

Wir brauchen einen grossen Schatten,
Des Geist um unsre Waffen schwebe,
Der, wenn im Kampfe wir ermatten,
Uns Blut von seinem Blute gebe.

O glaubet nicht, dass ihr ihn fändet
Auf jenem Fels im fernen Meere;
Hier ist ein Grab, noch ungeschändet,
Hier ist der Stein der deutschen Ehre!

Wie zitterte manch stolzer Giebel,
Als donnernd einst in böser Stunde,
Gleich Schwerterklang zu Luthers Bibel,
Das Wort erscholl aus Huttens Munde!

Das Wort, das, als die Welt geknechtet,
Als finstrer Wahn sie unterjochte,
So kühn für alle Welt gerechtet,
So einsam an den Himmel pochte.

Liess er sich von den Kutten meucheln,
Und hat er darum sterben müssen,
Dass nun die Enkel sonder Heucheln,
Den Mantel von Marengo küssen?

Wie lang mit Lorbeern überschütten
Wollt ihr die korsische Standarte?
Wann hängt einmal in deutschen Hütten
Der Hutten statt des Bonaparte?

Georg Herwegh

Der Reiter im Dom

Du bist uns Künder längst vergangner Zeiten,
Ein herrlich Sinnbild unsrer eignen Art,
Du heißt uns schweigend, für die Freiheit streiten,
Daß Deutsches Wesen ewig rein bewahrt.

In weite Fernen ist dein Blick gerichtet,
Dich engt der Dom nicht, der dich rings umstellt,
Was unter dir auf Volk und Stolz verzichtet,
Das bleibt dir immer eine fremde Welt.

Noch wölkt der Weihrauch deinem Roß zu Füßen,
Noch weihn sich Deutsche einer fremden Macht,
Doch überall in Deutschen Landen grüßen
Dich freie Menschen, deren Blut erwacht.

Erich Limpach

Vorwärts lieber laß uns schreiten
Durch die deutschen Nebelschichten,
Als auf alten Träumen reiten
Und auf römischen Berichten!
Denn mir ist, als säh ich endlich
Unter uns ein Bild entfalten;
Dunkel erst, doch bald verständlich
Sich erheben die Gestalten;
Hauf an Haufen im Getümmel,
Nun zerrissen, nun zusammen;
An dem grau verhangnen Himmel
Zuckt es wie von tausend Flammen.
Hört ihr, wie die Büchsen knallen?
Wutgeschrei durchfegt die Lüfte;
Und die weißen Nebel wallen,
Und die Brüder stehn und fallen –
Hoher Tag und tiefe Grüfte!

Theodor Storm

Wekings Waffe

Es ist das Schwert des Widukind;
Von Weking stammt die Wehre.
Und von den alten Göttern sind
Die Schärfe und die Schwere.

Die Rune Tyrs ziert seinen Knauf
Und schwer ist es zu schwingen.
Die alte Welt steht mit ihm auf,
Die neue zu vollbringen.

Heil König Heinrich! Wekings Schwert
Ruht fest in deinen Händen!
Du, Widukindes Waffe wert,
Du wirst das Reich vollenden!

Hermann Reiße

Adel des Lebens

In klarer Sicht der Allheit Wirklichkeiten
Mit Höhen, Tiefen, Schmerzen, Tod und Lust,
Und doch allein auf sich gegründet schreiten,
Von Priestern, Teufeln, Göttern frei die Brust.
Bereit, vor allem Schönen sich zu neigen,
Doch hart genug, des Feindes Tod zu seh'n,
In eigner Not mit schmalem Mund zu schweigen
Und sterbend selbst ums Jenseits nicht zu flehn —
Ein Adel wär' das von des Lebens Gnaden,
Müßt, zeugend ihn, man selbst den Tod besteh'n.
Es stirbt das Leben ständig in Myriaden —
Der Einsatz lohnt! — Wir wollen Züchter seh'n!

Lothar Stengel v. Rutkowski

HAGAL

I. Losung

Ich bin der Bindestrich. — Ich bin die Brücke.
Aufrecht rage Ich durch Raum und Zeit.
Denn wär' Ich nicht, entstünde eine Lücke
Zwischen Zukunft und Vergangenheit.

Ich bin die Frucht von Allem, das gewesen, —
Wurzle tiefer als ein Mensch ermißt.
Ich bin für das, was kommt, als Keim erlesen, —
Wachse über alles hin, das ist . . .

Ich nehme auf aus den vier Elementen, —
Aus allen Winden, — was die Welt bewegt.
Hinwieder muß Ich mich in sie verschwenden . . .

Hagal heischt: All-Leben hegt und pflegt!
Durch Raubbau dürft ihr nirgends Wachstum enden.
Zum Niesnutz Aller ist, was Erde trägt . . .

II. Gelöbnis

Unkenntnis täuschte mich wie falsche Siegel
Zu ungezählten, bitter-wehen Malen.
Bekenntnis lastete wie tausend Riegel
Auf des Gewissens ausweglosen Qualen.

Verkenntnis warf auch Gutes in den Tiegel
Des Massenmißtrauns und der Blendwerkzahlen.
Da ward Erkenntnis mir zum blanken Spiegel; —
Ich sah die Wahrheit klar und kann sie malen.

Aus allen Winden nehm ich in mich auf
Die Kräfte, die die weite Welt bewegen, —
Und alle Kenntnis sammelt sich zu Hauf . . .

Der Erfahrung Frucht soll sich nun regen
Als Same in All-Wachstums weitrem Lauf; —
In alle Winde wirkend will ich's hegen!

Gunnar Lutz

Wir stehen und flehen zum Gott der Germanen
und schwören beim Lichte, das über uns schwebt,
zu handeln und wandeln im Geiste der Ahnen,
die kämpfend und siegend auch uns vorgelebt.

Wir bauen den Frauen aus unserem Stamme
im Schutze der Schilde den traulichen Herd,
tief innen der Minne geläuterte Flamme
erblühe und wachse zu ewigem Wert.

Wir schwören zu wehren den Feinden des Lichtes,
der Lügenbrut gleißenden Schwall
und drohen die Lohen am Tag des Gerichtes
erwarten wir aufrecht den Sieg oder Fall.

Auch wir . . .

Auch wir stehn schweigend im Gebet,
doch ist es das Gebet der Kraft,
die trotzig im Jahrhundert steht,
weil sie im Beten Taten schafft.

Auch wir verehren alle Stille,
die blütenschwer in Wundern reift.
Doch wissen wir, daß Gottes Wille
man nur in Sturm und Kampf begreift.

Nur über uns im Strom des Lebens,
umflossen von dem Licht der Ahnen,
wehn, Weckruf allen Wagens, Strebens,
der Zukunft Zeichen, unsere Fahnen.

Wolfgang Jünemann

Glaube

Wir werken, das ist unsere Hoffnung!

Wir sahen streng gereihte Gräberfelder,
sahn in der Heide stählern - steiles Kreuz.
Ein heilig Hassen weckte unsere Augen.
Dann öffneten sich zorngeballte Fäuste:
Sie wollten spenden, denn uns klang der Sieg.

Wir werken, das ist unsere Liebe!

Wir sahen Beter knien in Kapellen.
Sahn auf dem Dom ein flimmernd goldnes Kreuz.
Ein heilig Schaffen heischten unsre Augen.
Nicht Hände matt gefaltet, nein, die Fäuste,
sie packten fest, im Stahl klang Gottes Lied.

Wir werken, das ist unser Glaube.

Hans Herbert Reeder

Der Glaube

Ein jeder nur sich selber weiß
als Quellborn letzter Dinge.
Was Du geliebt von Herzen heiß,
gilt anderen geringe.

Die Rose kann nur Rose sein,
es strebt der Halm zur Ähre.
Was wächst, kehrt in sich suchend ein,
daß es ein Selbst bewähre.

So wird auch Dir in Herz und Hirn
bewußt nur Deine Kunde.
Durch fremden Denkzwang nie verwirrn
läßt sich der Selbstgesunde.

Was hält Dich frei und unverletzt?
Was hebt Dich aus dem Staube
und stellt ins Ewige Dein Jetzt?
Dein eingebor'ner Glaube.

Friedrich Scheer

Auch bleib' der Priester meinem Grabe fern;
Zwar sind es Worte, die der Wind verweht,
Doch will es sich nicht schicken, daß Protest
Gepredigt werde dem, was ich gewesen,
Indes ich ruh' im Bann des ew'gen Schweigens.

Theodor Storm

Im heiligen Hain

Es ist so still - die Buchen stehn
in hehrem feierlichen Schweigen.
Wie Atem geht des Windes Wehn
mit leisem Wogen in den Zweigen.

An silbergrauen Stämmen schweifen
die Blicke auf zum Blätterdach,
wo junge, lichte Triebe greifen
fliehenden weißen Wölkchen nach.

Wie recken sich die stolzen Kronen
so weit hinauf in Himmelsfernen.
In hellen Sommernächten wohnen
sie nahe bei den ew´gen Sternen.

Es wachsen aus der Muttererde
stets Erben auf zu gleichen Höhn.
So bleibt im steten Stirb und Werde
derselbe Buchenwald besteh´n.

O heil´ger Hain, du Stätte der Ahnen,
wie bist du schön und licht und frei!
Ich hör´die Stimme meines Blutes mahnen,
daß meines Volkes Glaube hier geboren sei!

Das Geheimnis

Das Gewölbe zuckt in düstrem Scheine,
und der giftige Sud kocht in den Kesseln.
Schwefel brodelt, Schlangenwurz und Nesseln
und des Ketzers weiße Totenbeine.

Und das schwarze Zauberbuch entsiegeln
die Beschwörer; grüne Dämpfe brauen.
Starre Augen in die Flammen schauen,
und der Geist steigt gaukelnd aus den Tiegeln.

Aber während sie den Rauch erregen
in des fremden Gottes Hexenküchen,
trotzen allen ihren Zaubersprüchen
die Gewalten, die den Grund bewegen.

Ungetrübt von jenen bittren Tunken
rauscht noch Leben aus den tiefen Bornen
in der hohen alten Nacht der Nornen.
Nur das Sinnbild ist hinabgesunken.

Zottige Trolle in der Wildnis kauern
an den Wurzeln, jene Unsichtbaren,
die das raunende Geheimnis wahren,
nur noch kund den Jägern und den Bauern.

Auf dem Acker spürt der Rutengänger.
Noch begnadet mit dem sechsten Sinne,
wird er ungehobener Schätze inne,
wie ein hoher Seher oder Sänger.

Sieh, die Gerte des geheimen Erben
neigt sich zitternd, um den Ort zu zeigen,
dem die Unterirdischen entsteigen,
die uns segnen oder auch verderben.

Einem andern aber sind Gesichte
sonderbarer Ahnung eingegeben,
wie des Traums gespenstig waches Leben,
nur noch mächtiger im Tageslichte.

Seinen Nachbarn sieht er spukhaft gehen,
und ein Schädel ohne Haut und Haare
grinst ihn an: die nächste Totenbahre
wird da drüben auf der Diele stehen.

Wieder einer, ein geringer Hirte,
weiß im Walde die geheimen Kräuter,
und mit Säften aus der Erde Euter
heilt er murmelnd, wo das Wissen irrte.

Immer nur aus innerlichem Schauen
werden Seher in die Welt geboren.
Weise werden nur die reinen Toren,
die dem alten Erdgeist stumm vertrauen.

Die den großen Erdgeist fromm verehren,
ohne sein Geweide aufzuwühlen,
die sich eins mit Baum und Brunnen fühlen
und nichts wissen vom Gespinst der Lehren.

Denn der Mensch kann alles Dunkle deuten.
Aber niemand kann den Gott ergründen,
wenn des Abends Lichter sich entzünden
und im tiefen See die Glocken läuten.

Otto Bangert

Des Nordens Heimatglaube

Nicht aus fremdem Land kam unser Glaube:
Denn er stammt aus unserm eignen Land.
Alle Liebesfreuden, alle Todesschmerzen
sind in diesem Glauben eingebrannt.

Einst kam her ein fremder Glaubenskünder,
schlug die Eiche Donars um mit Söldnerhand;
nannte uns vor Gott die "armen Sünder"
hat sich dann zu anderm Stamm gewandt.

Dort im Norden Volkes Zorn in schlug,
harte Friesen machten ihm garaus;
weil des Volkes Wille Frevler nicht ertrug,
wiesen sie ihn hin von Haus zu Haus.

Bis er an den Hof von Reetdach kam,
und der Bauersfrau zu nahe trat;
und der Hofherr blutig Rache nahm
und bekannte sich zu seiner Tat.

Heidnisch blieben wir, und heidnisch sind die Götter,
welche unsern Sinn geleiten durch die Welt;
fürchten solln sich fremde Spötter,
wenn Thors Hammer ihre Häupter fällt.

Erwin Klein

Mein Glaube

Heil! Große Götter, Asen, Wanen!
Heil Miölnir, Heil Yggdrasil –
ihr Heiligtümer der Germanen!
Wie schändlich ist das grause Spiel,

mit dem man zu vernichten suchte
euch tausend Jahre lang. Voll Haß
verbrannte, tötete, verfluchte,
was Heiligstes das Volk besaß.

Das Gift des „Lichtes aus dem Osten"
kann niemals uns're Rettung sein.
Es wird uns uns're Seele kosten,
wenn wir uns nicht davon befrei'n.

Ich hab die Ketten überwunden,
die mich mein Leben lang beschwert.
Ich hab zu meinem Volk gefunden,
das euch, ihr Götter, doch gehört!

Renate Schütte

Der deutsche Dämon

Die alte Welt,
der Taten müde,
sieht voller Bangen
des Nordens
kriegerische Auferstehung.

Die alte Welt,
des Denkens seit dem Kreuze ungewohnt,
vernimmt,
zu schwach, sie zu begreifen,
die neue Lehre:
daß allein der Starke
des Lebens und des Schicksals
Herrscher ist.

Die alte Welt,
des tiefen Wissens nicht mehr kundig,
steht ratlos
vor der Offenbarung
des Lichtes:
daß alle Dunkelheit
zu weichen hat,
wenn Mannesmut und Willen
leuchten.

Die alte Welt,
dem Glauben längst verloren,
läßt taumelnd
alle Hoffnung fahren,
hört sie
der jungen Mannschaft
siegesharte Lieder.

Die alte Welt,
vom Zweifel schon zerfressen,
sieht ängstlich sich nach Hilfe um:
Nicht Wissenschaft, nicht Lehre,
nicht Haß, nicht Liebe
geben Rat.

Was selbst der Deutsche
kaum begriffen hat:
Des Nordens Aufstand
befahl
kein fremder Gott im Himmel.
Kein Zauberer, kein Teufel
verführte
des deutschen Menschen suchend Herz:
Der deutsche Dämon
ist die Tat!

Kurt Eggers

Ketzerglaube

Ich glaub' an der Sonne segnende Kraft,
an der Erde heilige Mutterschaft.
Ich glaub' an des Baumes Wipfelglück,
der gereifte Frucht gibt dem Boden zurück
zu neuem Wachstum stets neuer Erben -
Ich glaub' nicht an endliches, dumpfes Sterben!
Es gibt einen Morgen nach jeder Nacht,
und Wandlung allein ist des Todes Macht.
Ich glaub' an der Sterne Gesetzesbahn,
die keiner Willkür je untertan.
Ich glaub' an des Blutes Stolz und Ehr',
an des Volkes Sieg und Freiheit und Wehr.
Ich glaube an mein und des Freundes Herz,
für immer verbunden in Glück und Schmerz.
Ich glaub' an des Lebens göttlichen Sinn,
weil ich ein Trotzer und Ketzer bin!

Wat wi glöwt

De een wulln wat anners, as wat vördem weer,
dat swew in de Wulken, stunn nich op de Eer.

De annern, de meenen, wat olttieds is west,
müß jüß werr so kamen, denn dat weer dat best.

Uns Glow is en annern, un den holt wi fast,
wi glöwt an dat Niee, wat ut dat Ole wast.

Heinrich Brammer

Inhaltsverzeichnis

Unter dem Kreuz

Gegen Rom

Von Pfaffen, Mönchen und Nonnen

Die christliche Lehre

Der Gott der Bibel

Gottesvorstellungen unserer Art

Aufbruch zu neuem Glauben

Buchreihe der Artgemeinschaft

Band 1	Dr. Wilhelm Kusserow: Heimkehr zum Artglauben, Band 1. Von den Anfängen bis zum Mittelalter. 1974, 255 S.	vergriffen
Band 2	Dr. Wilhelm Kusserow: Heimkehr zum Artglauben, Band 2. Von Meister Ekkehart bis Friedrich Nietzsche. 1975, 416 S.	24,-- DM
Band 3	Dr. Wilhelm Kusserow: Heimkehr zum Artglauben, Band 3. Im 20. Jahrhundert. 1976, 360 S.	vergriffen
Band 4	Dr. Wilhelm Kusserow: Artglaube. Lebenssinn - Volksgesetz - Selbsterfüllung. 1977, 456 S.	28,-- DM
Band 5	Artgemeinschaft e. V. (Hsg.): Heidnische Gedichte. 1989, 290 S.	24,-- DM

Artbekenntnis

1. Alles Leben wirkt nach Naturgesetzen. Uns offenbart sich das Göttliche in diesen ewigen, ehernen Gesetzen, gegen die zu verstoßen widersinnig ist. Wir bekennen uns zu einem Leben im Einklang mit den Naturgesetzen.

2. Kampf ist Teil des Lebens; er ist naturnotwendig für alles Werden, Sein und Vergehen. Jeder einzelne von uns wie unsere gesamte Art stehen in diesem Ringen.
   Wir bekennen uns zu diesem nie endenden Lebenskampf.

3. Die Menschenarten sind verschieden in Gestalt und Wesen. Diese Verschiedenheit ist sinnvolle Anpassung an die unterschiedlichen Naturräume. Wir bekennen uns zur Erhaltung und Förderung unserer Menschenart als höchstem Lebensziel, denn auch sie ist eine Offenbarung des Göttlichen.

4. Leib und Seele bilden eine Einheit.
   Wir bekennen uns zu gleicher Wertschätzung von beiden.

5. Unser Sein verdanken wir wesentlich Eltern und Ahnen.
   Wir bekennen uns zur Verehrung unserer Ahnen und wollen ihr Andenken an kommende Geschlechter weiterreichen.

6. Die Sonne erhält alles Leben auf dieser Erde. Himmel und Erde, Tier und Pflanze, Berg und Baum, Wind und Wasser sind uns Heimat; wir sind in der Natur eingebettet und können uns nicht ungestraft von ihr lösen.
   Wir bekennen uns zur Sonnen- und Naturverehrung unserer Vorfahren und sehen die Umwelt nicht als eine der menschlichen Willkür unterworfene Sache an.

7. Sitte und Brauch sind Bestandteil jeder religiösen Gemeinschaft.
Wir bekennen uns zum germanischen Kulturerbe und dessen Weiterentwicklung.

8. Unser Wille wird durch unser Wesen bestimmt. Es wird durch Erbanlage und Umwelt, Prägung und Erziehung geformt.
Wir bekennen uns zur Wertung des Menschen nach Haltung, Leistung und Bewährung.

9. Schuldig kann jeder werden, schicksalsbedingt.
Wir bekennen, daß Schuld allein durch eigene Tat und Streben zum Guten zu sühnen ist.

10. Schmerz und Leid weisen uns auf Gefahren hin und sollen Abwehrkräfte von Körper und Geist wecken. Sie bewirken Erschütterung, aber auch Gesundung.
Wir bekennen uns zu Schmerz und Leid als naturgegebenen Kräften und sehen sie nicht als Strafe irgendeiner überirdischen Macht.

11. Ohne den Tod des Einzelwesens sind die Arten nicht lebens- und entwicklungsfähig.
Wir bekennen, daß der einzelmenschliche Tod nicht Strafe oder Erlösung aus einem angeblichen irdischen Jammertal, sondern Voraussetzung für das künftige Gedeihen unserer Art ist.

12. Der Mensch ist unsterblich in den Nachkommen und Verwandten, die sein Erbe teilen. Nur sie können unsere von den Ahnen erhaltenen Anlagen verkörpern.
Wir bekennen, daß der höchste Sinn unseres Daseins die reine Weitergabe unseres Lebens ist.

Schriftenreihe der Artgemeinschaft

Heft 1	Wilhelm Schnitter. Bekenntnis unserer Art. 2. Aufl. 1969, 24 Seiten	5,00 DM
Heft 2	Dietrich Volkmann. Wesen, Weg, Ziel neuen Glaubens. 1. Aufl. 1966, 46 Seiten	6,00 DM
	2. Aufl. 1971, 59 Seiten	7,00 DM
Heft 3	Wilhelm Kusserow. Artrichte meines Tuns. Kleine Nordische Ethik. 1. Aufl. o.J. (1967), 44 Seiten	vergriffen
Heft 4	Martin Machule. Siebenkreis. Gedichte. 1. Aufl. 1968, 61 Seiten	vergriffen
Heft 5	Wilhelm Kusserow, Hsg. Weihnachten. Brauchtum im Artglauben. 1. Aufl. 1969, 31 Seiten	vergriffen
Heft 6	Irmgard Michelsen. Tausend Jahre Seelenmord. 1. Aufl. 1970, 40 Seiten	vergriffen
Heft 7	Wilhelm Kusserow. Lebenswisssen. Natürliches Weltbild. 1. Aufl. 1971, 148 Seiten	12,80 DM
Heft 8	Wilhelm Schnitter/Dietrich Volkmann. Geheimnis der Heide. 1. Aufl. 1972, 40 Seiten	vergriffen
Heft 9	Wilhelm Kusserow. Aber die Steine sie reden ... für den der hören will. 1. Aufl. o.J. (1973), 40 Seiten	vergriffen
Heft 10	Wilhelm Kusserow. Vermächtnis. 1. Aufl. 1972, 96 Seiten	9,80 DM
Heft 11	Wilhelm Kusserow. Gesichtssteine. Sinntiere - Dämonen - Asen. 1. Aufl. 1973, 30 Seiten	vergriffen
Heft 12	Hartwich Siebert. Das Sieb. 1. Aufl. 1978, 88 Seiten	vergriffen
Heft 13	Die Artgemeinschaft e.V., Hsg. Dichtung unserer Seele. 1. Aufl. 1978, 76 Seiten	8,00 DM
Heft 14	Wielant Hopfner. Christentum - Natur - Aberglaube. Ein Vergleich. 1. Aufl. 1982, 30 Seiten	vergriffen
Heft 15	Hans Holz. Aufbruch zum Artglauben. 1. Aufl. 1983, 38 Seiten	4,80 DM
Heft 16	Reinder Sommerburg. Aus Nordischer Art. Ernte eines Lebens. Gedichte. 1. Auflage 1988, 60 Seiten	6,00 DM
Heft 17	Edda Schmidt. Erntedank. Brauchtum im Artglauben. 1. Aufl. 1988, 44 Seiten	7,00 DM